

1 Tagungsdokumentation | Fürth | 7.11.2007

»Perspektiven bieten«

(Berufs-)Wege nach der Hauptschule heute und morgen



2 Jahresbericht

des Vertrauensnetzwerks 2007

1

Tagungsdokumentation | Fürth | 7.11.2007

»Perspektiven bieten«

(Berufs-) Wege nach der Hauptschule heute und morgen

Seite

Inhalt

1. Eröffnung und Begrüßung

Bürgermeister Hartmut Träger; Bernd Sibler, Staatssekretär, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus 4

2. Vorträge: »Situation an Hauptschulen heute«

Dr. Tilly Lex, Deutsches Jugendinstitut, München: »Jugendliche im Übergang Schule – Beruf: Anforderungen an Jugendsozialarbeit. Ergebnisse aus einer Längsschnittuntersuchung zum Übergang von Hauptschulabsolventen in Ausbildung und Arbeit« 8

Dr. Florian Straus, Institut für Praxisforschung und Projektberatung, München: »Die Bedeutung beruflicher Integration für die Identitätsentwicklung Jugendlicher« 19

Wolfgang Schierl, ISB, München: »Arbeit – Wirtschaft – Technik «
Wie die Hauptschule ihre Schüler auf dem Weg in die Berufsausbildung unterstützt: Konzepte – Ziele – Inhalte – Methoden 30

Martin Lieneke, Zentrale der Bundesagentur für Arbeit (BA);
Sabine Sprethuber, Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Stadt Fürth: »Ausbildungsplätze für Hauptschüler – eine Herausforderung für Arbeitsagentur und ARGEN?« 36

3. Werkschau verschiedener Projekte

Assessmentcenter für jugendliche Nachbewerber und KMU-Vertreter 39

Projekte der elan GmbH zum Übergangsmanagement Schule – Beruf 40

Die Abteilung Jugendarbeit beim Stadtjugendamt Fürth 41

Maßnahmen des IB im Übergang zwischen Schule und Beruf 43

Dr.-Theo-Schölller-Schule 44

Ausbildungsring Ausländischer Unternehmer e. V. – AAU (Nürnberg)
& Ausbildungsring Aktiver Unternehmer e.V 47

Koordinierungsstelle SCHLAU

SCHLAU (SCHule – Lernerfolg – Ausbildung) 48

Dr.-Gustav-Schickedanz-Schule, Hauptschule mit Mittlere-Reife-Zweig 49

Die Berufsfeldorientierungswoche an der Hauptschule Kiderlinstrasse 51

Die Südstadtkids 52

ABS: Azubis begleiten Schüler/innen 53

4. Podiumsdiskussion »Situation morgen?« 46

2

Jahresbericht 2007

Zwischenbericht: Wissenschaftliche Begleitung

1. Bericht aus dem Netzwerkmanagement 48

2. Berichte aus den Praxismodulen 50

2.1 Check Out – Vertiefte Berufsorientierung 50

2.2 Eltern- und Multiplikatorenarbeit 52

2.3 Ehrenamtliche Bildungspaten 54

2.4 Berufsorientierung braucht Medienkompetenz 56

2.5 Fürther Berufswahlpass 57

3. Zwischenbericht: Wissenschaftliche Begleitung – Stand Dezember 2007 59

1. Eröffnung & Begrüßung

Bürgermeister Träger



Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich darf Sie sehr herzlich im Namen der Stadt, im Namen des Vertrauensnetzwerkes, aber auch ganz persönlich hier in der Stadthalle begrüßen und darf mich dafür bedanken, dass Sie so großes Interesse an unserem Thema haben. Aber es ist ja auch ein Thema, das uns allen unter den Nägeln brennt: Jungen Menschen Perspektiven bieten, den Hauptschülern Perspektiven bieten und zwar nach Möglichkeit unmittelbar nach Abschluss der Schule, weil sonst wird es dann schwierig. Sie alle sind mir natürlich gleichermaßen herzlich willkommen, weil jeder, der mit dem Thema arbeitet, einen Beitrag dazu leistet, unseren jungen Menschen zu helfen. Aber Sie erlauben mir trotzdem, ein paar Namen zu nennen:

Ich begrüße ganz herzlich den neuen Staatssekretär, im Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Herrn Bernd Sibler und möchte mich ausdrücklich dafür bedanken, dass er Zeit gefunden hat, hierher zu kommen und auch ein paar Worte an uns zu richten. Wenn man neu in ein Amt kommt, dann müsste man sich zerreißen können, an vier Orten gleichzeitig sein, aber ich sage Ihnen, seien Sie froh, dass Sie das nicht können, das würde auch nicht reichen.

Ganz herzlich begrüße ich auch diejenigen, die uns am heutigen Tage helfen werden, uns mit dem Thema zu beschäftigen, also unsere Referentinnen und Referenten: die Frau Dr. Lex vom Deutschen Jugendinstitut, Herrn Dr. Straus vom Institut für Praxisforschung und Projektberatung in München, Herrn Wolfgang Schierl vom ISB und Herrn Martin Lieneke von der Bundesagentur.

Ein ganz besonders herzlicher Dank geht an den Herrn Cunningham, den Chef unserer Volkshochschule, die ja die Trägerschaft übernommen hat, für das was wir jetzt tun, unter dem Namen „Vertrauensnetzwerk Schule-Beruf“ und in Nachfolge der Arbeit der Lernenden Region. Herzlich willkommen Herr Cunningham.

Ein paar Namen noch, ich möchte recht herzlich begrüßen von der Bezirksregierung in Mittelfranken den Herrn Mestel, die Frau Hirschmann, die Bereichsleiterin, hat sich entschuldigen lassen müssen, die hat was Unaufschiebbares zu erledigen. Dann begrüße ich die Kollegen aus den Schulämtern Ansbach, Weißenburg, in Nürnberg und in Fürth und möchte stellvertretend nennen natürlich unsere leitende Schulamtsdirektorin, die Frau Merkel und den Herrn Grasser, der am 2. November jetzt bei uns hier seine Tätigkeit als Schulrat aufgenommen hat, sodass das Schulamt personell jetzt wieder seine Sollstärke erreicht hat. Und dann möchte ich noch herzlich begrüßen aus Nürnberg den Kollegen Hauff, der ein langer Weggefährte von mir ist, wir waren schon in der Schule beieinander. Ein Gruß geht auch noch an unsere Partner, die uns bei der Arbeit helfen, das ist ELAN, das ist der Internationale Bund, das Jugendamt und das Zentrum aktiver Bürger und last but not least begrüße ich für die Arbeitsgemeinschaft die Frau Vogelreuther, aber ich weiß, dass Sie nicht allein da sind, sie hat noch ein paar Mitarbeiter mitgebracht.

Ja, was tut das Vertrauensnetzwerk? Sie finden einen vorläufigen Jahresbericht bei den Tagungsunterlagen, ich kann mich also kurz fassen, man kann da nachlesen. Das Vertrauensnetzwerk arbeitet seit 2006 an der Verbesserung der Ausbildungschancen für Hauptschulabsolventen. Der Träger dieser Geschichte ist die VHS, die mit den Fürther Hauptschulen und den vier von mir gerade genannten Kernpartnern zusammenarbeitet. Die Arbeit ist getragen von zwei Kerngedanken: Einmal von der Vernetzung der Schulen mit externen Partnern und wenn ich sage externe Partner,

dann ist da wirklich vor allen Dingen eben an das Handwerk gedacht. Und der zweite Kerngedanke ist die Prävention, das ist das, was ich gerade schon mal angesprochen habe, wir müssen die Schüler erreichen, bevor sie die Schule verlassen, wenn sie erst mal draußen sind, dann ist es schon zu spät. Und wir wissen auch, dass die Situation in den Hauptschulen nach wie vor ganz schwierig ist, bei uns in der Stadt, in anderen Regionen ist es Gott sei Dank etwas besser, aber in unserer Stadt ist die Situation so, dass von den Abschlussklassen nur etwa 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler wenn sie hinaus gehen einen Ausbildungsplatz haben, das heißt 80 Prozent stehen da und wissen einfach nicht, was sie tun sollen. Wenn da nicht jemand da ist, der sie an die Hand nimmt, dann wird es ganz, ganz schwierig. Obwohl auch bei uns dankenswerter Weise die Konjunktur angezogen hat, ist es doch so, ganz grob gesagt, dass auf einen Ausbildungsplatz, der angeboten wird, immer noch zwei Bewerber kommen. Besonders problematisch wird die Geschichte durch die Gruppe der Altbewerber, das sind diejenigen, die im ersten Jahr im direkten Anschluss an die Schule keinen Platz gefunden haben, die dann also zusätzlich auf dem Markt sind, deren Chancen aber natürlich immer schlechter werden und deren Situation immer schwieriger wird. Deswegen ist es ganz, ganz wichtig, dass wir die jungen Menschen mit wirklich guter Qualifikation ins Arbeitsleben entlassen und eben möglichst vielen tatsächlich gleich einen Zugang zu einem Ausbildungsplatz verschaffen können. All diese Themen werden heute Vormittag von den qualifizierten Fachleuten, die ich Ihnen gerade vorgestellt habe, bearbeitet werden und Sie werden dann in der Mittagspause ausgiebig Gelegenheit haben, diese Geschichten auch weiterzudiskutieren und vor allen Dingen auch Projekte kennen zu lernen, die in unseren Nachbarstädten Nürnberg und Erlangen betrieben werden, weil es ist ja auch nicht so, dass nur wir in Fürth das Problem erkannt haben, sondern dankenswerterweise auch woanders gearbeitet wird und dankenswerterweise kann man miteinander reden und sich austauschen, man muss nicht jedes Rad selber erfinden.

Schulpolitik ist Ländersache, aber die Probleme sind zuerst und am stärksten vor Ort erkennbar. Die Stadt Fürth möchte das Ministerium dabei nicht aus der Verantwortung lassen, gleichzeitig ist uns aber an einer möglichst guten Kooperation, auch zwischen Kommune und Länderebene gelegen und wir haben mit der Kommunikation, Herr Siblinger, ja gerade schon angefangen und ich merke, ich renne offene Türen ein und es war für mich ein sehr, sehr gutes Signal, das hier ausgegangen ist und ich hoffe, dass wir entsprechend weiter kommen.

Zum Schluss möchte ich mich noch mal bei allen bedanken, die heute aktiv an diesem Tag gestalterisch tätig sind und an erster Stelle sei es mir da erlaubt, den Herrn Veit Bronnenmeyer, unseren Mitarbeiter in diesem Netzwerk und die Frau Anja Lorenz zu nennen, die ihm dabei hilft. Und wenn man weiß, dass das praktisch ein Projekt ist, das auf den Schultern von 1,5 Mitarbeitern ruht, dann kann man sich vorstellen, was da zu leisten ist und ich denke, das ist einen Applaus und einen herzlichen Dank an die beiden wert. Aber ich möchte auch noch einmal den Dank an die Volkshochschule und an unsere Kernpartner erneuern, denn ohne die Hilfe, die wir dort finden, wäre das heute hier nicht möglich und wäre die Arbeit nicht zu leisten. Jetzt bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und darf das Wort weitergeben, direkt an den Herrn Staatssekretär.

Bernd Sibler,
Staatssekretär
im Bayerischen
Staatsministerium für
Unterricht und Kultus



Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße es sehr, wenn wir mit Veranstaltungen wie der heutigen die positiven Kräfte einer Region bündeln und einer breiten Öffentlichkeit präsentieren. Hier wird der Netzwerkgedanke mit Leben gefüllt. Und auch die Idee von der Lernenden Region – welche die Grundlage für dieses Konzept ist – wird hier ganz praktisch in die Tat umgesetzt. Denn hier kommen vielfältige Kompetenzen zusammen, die voneinander profitieren. Hier entstehen Synergien. Das ist genau der richtige Ansatz, wenn es darum geht, unseren jungen Menschen nach ihrer Schulzeit Perspektiven zu bieten. Es ist ein großes Anliegen der Bayerischen Staatsregierung – und eines meiner politischen Ziele –, dass wir gerade auch den Schwächeren in unserer Gesellschaft eine Perspektive bieten.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig es ist, diese jungen Menschen zu unterstützen: Ich war selbst sechs Jahre Vorsitzender des Kreisjugendringes. Und ich habe im Bayerischen Landtag die Enquete-Kommission „Jung sein in Bayern“ geführt. In zahlreichen Diskussionen haben wir uns mit der Gruppe von Jugendlichen beschäftigt, die Schwierigkeiten damit hat, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Es muss unser Ziel sein, diesen jungen Menschen gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Ich danke Herrn Cunningham und Herrn Bronnenmeyer, dass sie hier den „Schweiß der Edlen“ vergießen und dass Sie sich mit der Initiative „Perspektiven bieten“ einsetzen für die Zukunft der jungen Menschen. Dieses Engagement verdient große Anerkennung.

Ich danke auch der Volkshochschule Fürth – dafür, dass sie als Träger dieses Projekts mit im Boot ist. Die Volkshochschulen verkörpern wie nur wenige Institutionen die Idee des lebenslangen Lernens. Und genau das müssen die jungen Menschen in Bayern erkennen – dass man nur erfolgreich sein kann, wenn man ein Leben lang neugierig ist und bereit ist dazuzulernen. Für viele Menschen sind die Volkshochschulen dabei eine echte zweite Chance. Hier hatten und haben sie die Möglichkeit, Schulabschlüsse nachzuholen. Ich bin froh, dass wir trotz der angespannten Finanzsituation der vergangenen Jahre diese Angebote aufrechterhalten konnten. Und ich bin überzeugt davon, dass auch in Zukunft viele junge Menschen an der VHS ihren Schulabschluss machen, um sich eine gute Startposition für den Einstieg in den Beruf zu verschaffen.

Genau das ist auch unser Ziel im Rahmen der Hauptschulinitiative: Es geht darum, die Schülerinnen und Schüler fit zu machen für die Ausbildung. Unsere Jugendlichen brauchen die Ausbildungsreife – das geht aber nur mit einem starken Praxisbezug in der schulischen Bildung und Erziehung. Wir werden die Hauptschule deshalb öffnen für die Berufswelt. Wir werden die Berufsorientierung verstärken – unter anderem durch die Profilbildung und durch die Einbindung externer Experten. Damit richten wir uns auch ganz bewusst an Jugendliche, die nicht in gleichem Maße schulische Erfolgserlebnisse haben wie ihre Mitschüler, die aber durch das praktische Tun Selbstbestätigung erfahren und vielfältige praktische Erfahrungen sammeln können. Ich gebe zu, dass das in den Städten eine größere Herausforderung sein wird als im ländlichen Raum. Insgesamt muss es unser Ziel sein, dass alle Kinder und Jugendlichen Erfolgserlebnisse haben. Unser Ziel muss es sein, dass unsere Hauptschulabsolventen sagen: „Ich kann das. Ich kann das selbstständig tun“.

Damit wir dieses Ziel erreichen, müssen wir jeden einzelnen Schüler bestmöglich fördern – gemäß seinen Neigungen und Talenten. Das geht nur mit individueller Förderung. Mit der Modularisierung setzen wir diese Erkenntnis in die Tat um. Jeder Schüler bekommt ein genau auf ihn abgestimmtes Unterrichtsprogramm. Dadurch wollen wir sicherstellen, dass alle Schülerinnen und Schüler über die erforderlichen Grundkompetenzen im Schreiben, Lesen und Rechnen verfügen – genauso wie es vom Handwerk und von der Industrie immer wieder gefordert wurde. Darüber hinaus möchten wir den jungen Menschen möglichst genau bescheinigen, welche Kompetenzen sie im Verlauf ihrer Schulbildung erworben haben. Deshalb werden wir zusätzlich zu den Zeugnissen sogenannte Portfolios einführen, die Auskunft geben darüber, was der Schüler tatsächlich kann. Dazu gehören auch die Teilnahme an Praktika oder besondere Kompetenzen im außerschulischen Bereich.

Ich bin überzeugt: In unseren jungen Menschen steckt ein enormes Potential. Wir müssen diese Talente entdecken und weiterentwickeln. Dann werden die Schülerinnen und Schüler von heute eigenverantwortliche und aktive Mitglieder unserer Gesellschaft von morgen. Ich habe das in der Jugendarbeit selbst erlebt: Junge Menschen wollen selbst anpacken, sie wollen ihr Leben selbst organisieren. Und ich habe zwei Grundsätze aus dieser Zeit mitgenommen: Das eine ist die Selbsttätigkeit, das andere ist die Selbstwirksamkeit. Es geht darum, den Kindern und Jugendlichen zu zeigen, dass sie selbst sehr viel bewegen können. Und sie müssen erkennen, dass sie ihre Ziele dann auch erreichen können.

Unser gemeinsames Ziel muss es sein, die jungen Menschen bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen. Das geht aber nicht ohne ein solides Wertefundament. Die Bayerische Verfassung gibt den Schulen in Artikel 131 einen ganz klaren Auftrag: „Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden.“ Unsere Schülerinnen und Schüler brauchen Tugenden wie Leistungsbereitschaft, Pünktlichkeit, Höflichkeit, Rücksichtnahme und Disziplin, wenn sie erfolgreich sein wollen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen diese Werteorientierung mit auf den Weg zu geben. Dann werden sie mit ihrem Tun Wirkung erzielen, dann erleben sie positive Rückmeldungen, dann sind sie auf einem guten Weg, ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Und genau das wollen wir alle – genau dafür setzen wir uns ein, auf Seiten des Kultusministeriums und auf Seiten der Initiative „Perspektiven bieten“.

Zum Schluss danke ich allen, die sich für das Zustandekommen dieser Veranstaltung eingesetzt haben, ganz herzlich für ihr Engagement. Ich wünsche den Organisatoren und allen Kongressteilnehmern einen erfolgreichen Verlauf des heutigen Tages, gute Gespräche und einen wertvollen Austausch. Ich versichere Ihnen, dass wir diese Maßnahme unterstützen, wo wir nur können. Denn Veranstaltungen wie die heutige sind der beste Weg, um die Zukunft der jungen Menschen auf ein solides Fundament zu stellen, um ihnen auch wirklich Perspektiven zu bieten. Ich wünsche Ihnen alles Gute und einen schönen Tag.

2. Vorträge und Impulsreferate

»Situation an Hauptschulen heute«

Jugendliche im Übergang Schule – Beruf: Anforderungen an Jugendsozialarbeit. Ergebnisse aus einer Längsschnittuntersuchung zum Übergang von Hauptschulabsolventen in Ausbildung und Arbeit.

Dr. Tilly Lex,
Deutsches Jugendinstitut, München

Das DJI-Übergangspanel als Basis

Auf dem Ausbildungsstellenmarkt ist seit Jahren ein Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage zuungunsten der Nachfragenden zu beobachten (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007). Die negativen Auswirkungen des Ausbildungsplatzmangels bekommen vor allem die Hauptschulabsolventinnen und -absolventen zu spüren, die in Wettbewerb zu Jugendlichen mit mittleren Bildungsabschlüssen stehen und mit diesen um knappe Ausbildungsplätze konkurrieren müssen. Hauptschülerinnen und Hauptschüler befinden sich von daher am Ende der Pflichtschulzeit in einer schwierigen Situation. Wie orientieren sie sich in dieser Situation? Welche Unterstützung benötigen Sie bei diesen Orientierungsprozessen? Was sind ihre Ziele? Welche Wege gehen sie, um diese Ziele zu erreichen? An welchen Stellen dieser Wege treten Risiken des Scheiterns auf? Was kann Jugendsozialarbeit tun, um sie an diesen Stellen zu begleiten und zu stärken? Gelingt es den Jugendlichen, eine Ausbildung zu beginnen und diese abzuschließen? Gelingt es ihnen, nach Abschluss der Ausbildung im erlernten Beruf zu arbeiten? Und was geschieht mit denen, die keine Ausbildung beginnen wollen bzw. denen es nicht gelingt, eine Ausbildung zu beginnen? Was kann getan werden, um der Ausbildungslosigkeit von Jugendlichen präventiv zu begegnen? Was kann der Beitrag der Jugendsozialarbeit sein? Wo ist Kooperation mit anderen Akteuren erforderlich? Welche Jugendlichen benötigen ein Übergangmanagement?

Diesen Fragen geht das Deutsche Jugendinstitut in einer Längsschnitt-Untersuchung (das DJI-Übergangspanel) nach. Im März 2004 wurden bundesweit in 126 Schulen rund 4.000 Schülerinnen und Schüler im letzten Schulbesuchsjahr der Hauptschule (bzw. in Hauptschulzweigen von Gesamtschulen und anderen Sekundarschulen) per Fragebogen im Klassenverband nach ihrer Herkunftsfamilie, ihren Schulerfahrungen, ihren Bildungs- und Ausbildungszielen und ihren Plänen für die Zeit nach Ende des laufenden Schuljahres befragt. Die erste Folgebefragung im Juni 2004 hatte insbesondere Förder- und Unterstützungsangebote im letzten Schuljahr zum Thema, die den Jugendlichen den Erwerb des Hauptschulabschlusses ermöglichen und den Übergang in Ausbildung und Erwerbsarbeit erleichtern sollten: Förderunterricht in kleinen Lerngruppen, Betriebspraktika, Bewerbungstraining, Berufswegebegleitung durch Lehrkräfte und Fachkräfte der Jugendsozialarbeit.

Seit November 2004 wurden die Jugendlichen in halbjährlichen Abständen (in bis November 2006 sechs weiteren Folgebefragungen) zu ihren weiteren Wegen durch das Bildungs- und Ausbildungssystem interviewt. Die Anlage der Untersuchung ermöglicht, für die einzelnen Jugendlichen die Wege von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit differenziert nachzuzeichnen.

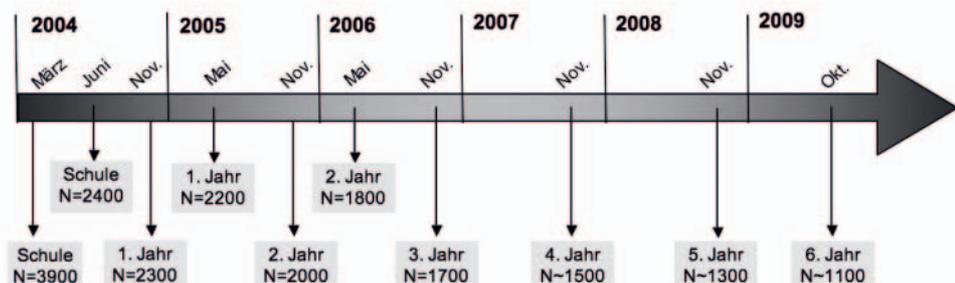


Abb. 1: Anlage der Untersuchung

Auf der Basis von Auswertungen aus dieser Untersuchung werden im Folgenden Ergebnisse zu den folgenden Themen zusammengefasst und sich aus diesen Ergebnissen abzuleitende Fragen an die Jugendsozialarbeit formuliert:

- Was ist Situation der Jugendlichen im letzten Pflichtschuljahr und wie bereiten sie sich auf den Übergang vor?
- Was passiert unmittelbar nach der Pflichtschulzeit?
- Was sind die längerfristigen Verläufe von der Schule in Ausbildung?
- Welche Jugendlichen benötigen zu welchen Zeitpunkten und für welche Dauer Unterstützung

Situation der Jugendlichen im letzten Pflichtschuljahr und Vorbereitung auf den Übergang

Die im Frühjahr 2004 befragten Hauptschülerinnen und Hauptschüler waren durchschnittlich knapp 16 Jahre alt. 57% waren Jungen und 43% Mädchen. Über die Hälfte stammten aus Zuwandererfamilien. Jede/r Vierte war nicht in Deutschland geboren. Ebenfalls jede/r Vierte hatte nicht die deutsche Staatsangehörigkeit.

Knapp die Hälfte hatten eine oder mehrere Klassen wiederholt, bei gut einem Viertel lag der Notendurchschnitt für die Fächer Mathematik und Deutsch bei Vier oder darunter. Den schulischen Schwierigkeiten, auf die diese Zahlen hinweisen, stehen allerdings überwiegend positive Einstellungen zu Lerninhalten, zu Lehrkräften und Mitschülerinnen und Mitschülern, also eine relativ hohe Schulzufriedenheit, gegenüber. Die Hauptschülerinnen und Hauptschüler kommen überwiegend gut mit ihren Mitschülern aus, fühlen sich von den Lehrkräften respektiert und gehen in der Mehrheit gern zur Schule.

Wie bereitet die Schule die Jugendlichen auf den Übergang vor?

Ein wichtiges Feld der Arbeit der Schule bildet die Vorbereitung auf die Berufswahl, gerade auch für Schülerinnen und Schüler, die nur auf geringe Unterstützung aus dem familiären Umfeld zurückgreifen können. Im Berufswahlunterricht lernen die Jugendlichen verschiedene Berufe und Berufsfelder kennen und wissen über Ausbildungsberufe Bescheid. Ein Thema, das in vielen Fällen innerhalb der Schule behandelt wird, ist, wie man Bewerbungsunterlagen erstellt, aber auch wie man in Bewerbungsgesprächen sicher auftritt. Ein weiteres wichtiges Feld, in dem die Schule unterstützend aktiv wird, sind die Praktika, die die Jugendlichen während der Schulzeit absolvieren, um sich in verschiedenen beruflichen Feldern ausprobieren zu können. Berufsberatung und Berufseignungstests finden häufig in Kooperation von Schule und Arbeitsagentur oder einem Bildungsträger statt. Auch hierbei spielt die Schule einen aktivierenden Part, auch wenn die Jugendlichen den Berufsberater der Arbeitsagentur persönlich aufsuchen. Die folgenden Zahlen zeigen, dass den Aspekten der Berufsorientierung von Seiten der Schule eine wichtige Rolle zukommt. Es geben 83% der Schülerinnen und Schüler an, dass sie an Berufswahlunterricht oder Berufsorientierung in der Schule teilgenommen haben. Etwa zwei von drei haben die Berufsberatung in Anspruch genommen und sich an den Berufsberater der Arbeitsagentur gewandt. Weiterhin hat etwa jede/r Dritte an einem Test teilgenommen, um ihre/seine beruflichen Fähigkeiten und Wünsche zu überprüfen. Von den Befragten haben bis auf wenige Ausnahmen fast alle (96%) im Verlauf ihrer Schulzeit schon einmal ein Praktikum durchgeführt.

Berufswahlunterricht/ Berufsorientierung in der Schule	83 %
Besuch beim Berufsberater der Arbeitsagentur	68 %
Tests zur Feststellung der beruflichen Fähigkeiten & Wünsche	36 %
Praktikum in einem Betrieb	96 %

Tab. 1: Vorbereitung auf den Übergang

Berufswahlunterricht/ Berufsorientierung in der Schule	83 %
Besuch beim Berufsberater der Arbeitsagentur	68 %
Tests zur Feststellung der beruflichen Fähigkeiten & Wünsche	36 %
Praktikum in einem Betrieb	96 %

Ein wichtiger Indikator, ob die Praktika von dem genannten Ernstcharakter bestimmt sind, ist die Frage danach, ob die Praktika aus Sicht der Jugendlichen Hilfestellungen bei der Berufswahl bieten können. Über die Hälfte (54%) gibt an, dass ihnen die absolvierten Praktika sogar sehr viel bei dieser Wahl geholfen haben. 29% bescheinigen, dass sie sie immerhin etwas bei der Wahl des Berufs unterstützt hätten. Verglichen mit anderen Aktivitäten, an denen die Schülerinnen und Schüler in der Vorbereitung auf die Berufswahl teilgenommen haben: Berufswahlunterricht in der Schule, Besuch beim Berufsberater der Arbeitsagentur, beruflicher Eignungstest, bekommen die Praktika hinsichtlich der genannten Hilfestellung die besten Bewertungen. Das macht deutlich, wie wichtig diese Möglichkeit des Ausprobierens unter weitestgehend realen Bedingungen für die Jugendlichen ist.

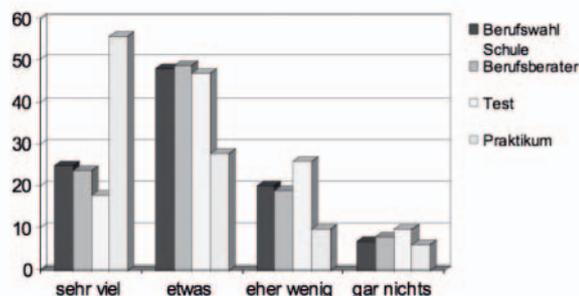


Abb.2: Als wie hilfreich bewerten die Jugendlichen diese Aktivitäten?

Und die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen Praktika für ihre eigene Berufsorientierung gezielt zu nutzen suchen.

Tatsächlich haben sechs von zehn Jugendlichen, die nach der Schule eine betriebliche Ausbildung begannen, im Ausbildungsbetrieb zuvor ein Praktikum absolviert. Bei den Auszubildenden ohne Schulabschluss hatten sogar fast 90% zuvor im selben Betrieb als Praktikanten gearbeitet.

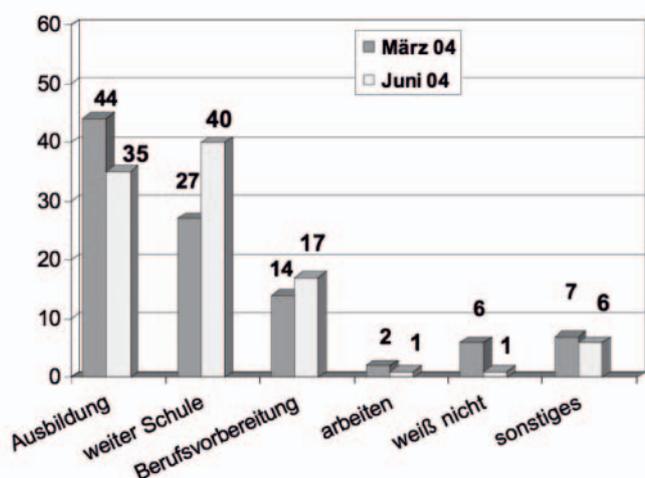
Berufliche Pläne

Noch im März des letzten Schulbesuchsjahres orientiert sich die Hälfte der Schülerinnen und Schüler am „Königsweg“ ins Arbeitsleben: die Schule abschließen, eine Ausbildung machen, (erst) dann arbeiten. Ein Viertel plant, (erst einmal) weiter zur Schule zu gehen, um über bessere Abschlüsse die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Allerdings ist bereits zu diesem Zeitpunkt vielen klar, dass es im unmittelbaren Anschluss nichts wird mit einer Ausbildung, sondern dass sich nach der

Schule zunächst eine Berufsvorbereitung (in der Berufsschule oder in einer Maßnahme der Bundesagentur für Arbeit) als Zwischenstation anschließen wird. Nur zwei Prozent wollen gleich nach der Schule arbeiten, ohne zuvor eine Ausbildung zu absolvieren. Fast jede/r Zehnte ist noch unentschlossen oder hat noch keine konkrete Vorstellung über den weiteren Weg.

Trotz aller Bereitschaft, realistisch zu sein, sind die Jugendlichen zwischen März und Juni 2004 zu vielfältigen Revisionen ihrer Planungen gezwungen.

Pläne – Vergleich März/Juni 2004. (N=1624*)



* Jugendliche, die bis November 2006 an der Längsschnittuntersuchung teilgenommen haben

Pläne – Vergleich März/Juni 2004. (N=1624)

Der Anteil derjenigen, die unmittelbar nach der Schule eine Berufsausbildung beginnen wollen, sinkt innerhalb weniger Monate um neun Prozentpunkte (von 44% auf 35%). Dafür schnell im selben Zeitraum der Anteil derjenigen, die weiter zur Schule gehen wollen, um dreizehn Prozentpunkte (von 27% auf 40%) empor. Bei den Planungen in Richtung Berufsvorbereitung gibt es nur eine geringfügige Zunahme (von 14% auf 17%).

Ihren Plan, als nächsten Schritt eine Berufsausbildung zu beginnen, revidierten zwischen März und Juni 2004 am stärksten die Jugendlichen, die nicht in Deutschland geboren sind: die jungen Aussiedler um minus 15 Prozentpunkte und in der Türkei geborene Jugendliche um minus 14 Prozentpunkte (für die letztgenannte Gruppe hat sich der Anteil derjenigen, die als nächsten Schritt eine Ausbildung planen, zwischen März und Juni von 19% auf 5% verringert). Eine überdurchschnittlich große Abkehr von den ursprünglichen Ausbildungsplänen gab es bei den Mädchen deutscher Herkunft wie auch bei den Mädchen mit Migrationshintergrund (jeweils minus elf Prozentpunkte).

Überdurchschnittliche Zuwächse zwischen März und Juni 2004 gab es dafür bei der Absicht, weiter die Schule zu besuchen. Dies betraf Mädchen deutscher Herkunft (plus 14 Prozentpunkte), Mädchen mit Migrationshintergrund (plus 16 Prozentpunkte) und insbesondere die nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen: Bei den in der Türkei geborenen Jugendlichen betrug dieser Zuwachs 19 Prozentpunkte, bei den jungen nicht in Deutschland geborenen Aussiedlern 18 Prozentpunkte.

Wie ist die Situation der Jugendlichen im letzten Pflichtschuljahr, welche Unterstützungsangebote gibt es und wo gibt es weiteren Handlungsbedarf?

In den Hauptschulen, insbesondere in den Hauptschulen in westdeutschen Großstädten, sind Jugendliche aus Zuwandererfamilien stark überrepräsentiert.

Auffallend hoch ist der Anteil der Jugendlichen, die nicht in Deutschland geboren sind. Die Untersuchung gibt Hinweise darauf, dass die überwiegende Mehrheit der Eltern am Bildungs- und Ausbildungserfolg ihrer Kinder interessiert sind. Gleichzeitig fehlen insbesondere den Eltern der nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen (immerhin jede/r Vierte) Kenntnisse und Erfahrungen mit dem Deutschen Bildungs- und Ausbildungssystem, die es ihnen ermöglichen würden, zum Gelingen des Schulerfolgs ihrer Kinder und der Einmündung in Ausbildung beizutragen. Hier fehlen bisher Strategien, diese Eltern dabei systematisch zu unterstützen.

Die Hauptschüler/innen sind in ihren Zielen, Orientierungen und Potenzialen höchst heterogene Gruppe. Sie sind sicher nicht durchgängig schulmüde, viele gehen gern zur Schule und für viele ist der weitere Schulbesuch (um weitere Abschlüsse zu erwerben) eine wichtige Perspektive. Wie müssten Anschlussangebote aussehen, die an diese Motivation und die spezifischen Voraussetzungen dieser Jugendlichen passgenau anknüpfen könnten?

Den Hauptschülern/innen ist klar, dass sie ohne weitere Bildung oder Qualifizierung auf dem Arbeitsmarkt keine Chance haben. Nur 2 % wollen als Ungelernte arbeiten. Die größte Gruppe strebt die Abfolge „Pflichtschulbesuch – Ausbildung – Arbeit“ an. In ihren Berufszielen versuchen sie, realistisch zu sein. Sie unternehmen vielfältige Aktivitäten, um einen Ausbildungsplatz zu finden. Entgegen verbreiteten Annahmen geschieht in den Hauptschulen auch viel, um die Jugendlichen auf den Übergang in Ausbildung vorzubereiten: Bewerbungen werden trainiert, Praktika werden organisiert, die Lehrer sind (neben Eltern und Freunden) die wichtigsten „Bildungsbegleiter“.

Erkennbar gerät ein großer Teil der Jugendlichen zwischen März und Juni des letzten Pflichtschuljahres unter einen starken Entscheidungsdruck. Die Einsicht, dass ein Ausbildungsplatz (erst einmal) nicht erreichbar ist, wird vor allem in die Absicht umgemünzt, erst einmal weiter zur Schule zu gehen. Hier zeigen die Daten des Übergangspanels, dass Lehrkräfte an Hauptschulen häufig Verantwortung für das Gelingen des Übergangs in Ausbildung wahrnehmen. Diese Erfüllung dieser Funktion eines „Übergangsmanagements“ hängt aber bisher meist von der Initiative einzelner Lehrkräfte ab, sollte jedoch systematisch – und für Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf unter Beteiligung von Fachkräften der Jugendsozialarbeit – erfüllt werden.

Die Teilnahme der Jugendlichen an Betriebspraktika ist Standard. Der Nutzen der Praktika wird von den Jugendlichen überwiegend positiv bewertet. Wie gut die Praktika durchgeführt bzw. vor- nachbereitet wurden, konnte mit dem DJI Übergangspanel nicht geklärt werden. Hier müssen Schulen und Jugendsozialarbeit den Blick auf Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Praktikumskonzepten (Dauer von Praktika, Kriterien der Auswahl von Praktikumsbetrieben, Verknüpfung von Praktika und schulischen Unterricht) und der Kompetenzentwicklung der Jugendlichen bzw. dem Gelingen der Übergangs in Ausbildung richten.

Was passiert unmittelbar nach der Pflichtschulzeit?

Viele Jugendliche hatten ihre Pläne zwischen März und Juni gründlich revidiert bzw. revidieren müssen, weil die angestrebten nächsten Schritte sich als nicht realisierbar erwiesen. Fragt man weiter, wo sich die Jugendlichen im November 2004 tatsächlich befinden, so wird deutlich, dass die Anpassungsprozesse im Juni 2004 noch keineswegs abgeschlossen waren. Vielmehr mussten viele sich bis zur tatsächlichen Platzierung im November 2004 weiter umorientieren:

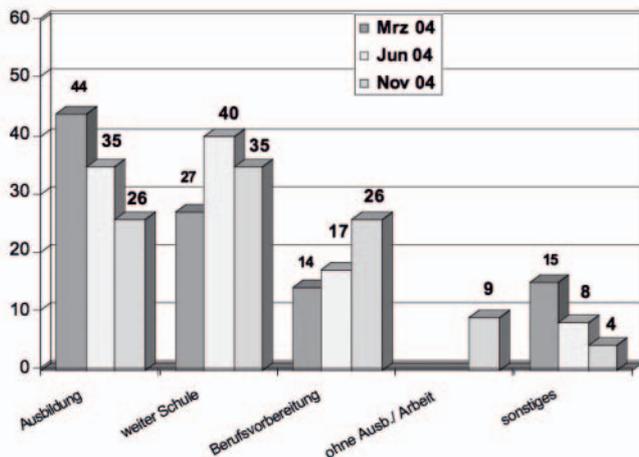


Abb. 4: Pläne und Realisierungen (N=1624)

Im Juni 2004 hatte immerhin noch gut jede/r Dritte geplant, sofort eine Berufsausbildung zu beginnen. Tatsächlich ist dies bis November desselben Jahres nur jeder/m Vierten gelungen (gegenüber den ursprünglichen Planungen im März 2004 hat sich der Anteil der tatsächlichen Einmündungen in Ausbildung von 44% auf 26% fast halbiert). Eine Berufsausbildung haben bis November 2004 deutlich mehr Jungen als Mädchen (29% zu 22%) begonnen und deutlich mehr Jugendliche deutscher Herkunft als Jugendliche mit Migrationshintergrund (35% zu 20%). Am häufigsten hatten Jungen deutscher Herkunft den Einstieg in die Berufsausbildung vollzogen (39%), am seltensten Jugendliche, die in der Türkei geboren waren (7%).

Was den weiteren Schulbesuch betraf, weiter zur Schule gehen, so war der Anteil der im November 2004 tatsächlich realisierten Einmündungen mit 35% etwas geringer als der Anteil der im Juni geplanten Einmündungen (40%). Weiter zur Schule gehen im November 2004 mehr Mädchen als Jungen (38% zu 33%) und weit mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund als Jugendliche deutscher Herkunft (39% zu 29%). Am häufigsten weiter zur Schule gehen Mädchen mit Migrationshintergrund (40%) und junge Migranten, die nicht in Deutschland geboren sind (41%), am seltensten Jungen deutscher Herkunft (25%). Insgesamt ist Schule – und nicht etwa Berufsausbildung – der quantitativ bedeutsamste Anschluss für Hauptschülerinnen und -schüler am Ende der Pflichtschulzeit.

Gleichzeitig ist im Zeitraum von Juni bis November Berufsvorbereitung der quantitativ wichtigste Ausweg für diejenigen geworden, die ihre Ausbildungsziele nicht realisieren konnten. Noch im Juni nannten nur 17% der Befragten Berufsvorbereitung als nächsten Qualifizierungsschritt, tatsächlich bis November 2004 in eine Berufsvorbereitung eingemündet sind 26%. Jugendliche mit Migrationshintergrund befinden sich deutlich häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft (29% zu 22%)



in Berufsvorbereitung. Den niedrigsten Anteil an Berufsvorbereitung weisen Mädchen deutscher Herkunft aus (19%), den höchsten Anteil junge Aussiedler (33%). Insgesamt besuchen im November 26% der Jugendlichen eine Berufsvorbereitung, also genau so viele, wie zu diesem Zeitpunkt eine Berufsausbildung aufgenommen haben. Damit ist Berufsvorbereitung als Anschluss für Absolventinnen und Absolventen der Hauptschule in ihrer quantitativen Bedeutung mit Berufsausbildung vergleichbar.

Was sind längerfristige Verläufe?

Nur etwa die Hälfte der Jugendlichen, die unmittelbar nach der Schule eine Berufsausbildung beginnen wollten, konnte dieses Ziel auch verwirklichen. Ein Teil war auf einen weiteren Schulbesuch ausgewichen. Ein deutlich größerer Teil hat versucht (oder versuchen müssen), durch die Teilnahme an einer Berufsvorbereitung entweder seine Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung zu verbessern oder zumindest die Zeit bis zur Aufnahme einer Berufsausbildung zu überbrücken. Schließlich hat ein beträchtlicher Anteil der untersuchten Hauptschülerinnen und Hauptschüler schon im März des letzten Schulbesuchsjahres beabsichtigt, die Ausgangschancen für den Beginn einer Ausbildung dadurch zu verbessern, dass sie weiter die Schule besuchen und bessere Schulabschlüsse (oder überhaupt einen Schulabschluss) erwerben.

Soweit sie im Verlauf ihres weiteren Schulbesuchs nicht zumindest einen Realschulabschluss erwerben, sind die von uns untersuchten Jugendlichen überwiegend darauf angewiesen, eine betriebliche Berufsausbildung zu absolvieren, wenn sie mit einem anerkannten Ausbildungsabschluss ins Erwerbsleben eintreten wollen. Schulische Berufsausbildungsgänge, die zu vergleichbar anerkannten Abschlüssen führen (z.B. Alten- und Krankenpflege), stehen ihnen allein mit dem Hauptschulabschluss kaum offen. Insofern sind weiterer Schulbesuch und Berufsvorbereitung Zwischenschritte, deren Wert daran zu messen ist, ob sich über diese Zwischenschritte Zugänge zur Berufsausbildung öffnen, sei es in Richtung schulische Ausbildung, sei es in Richtung betriebliche Berufsausbildung. Es stellt sich also die Frage: Wie geht es weiter nach diesen Zwischenschritten? Ein Vergleich der Zeitpunkte November 2004 und November 2006 gibt dafür erste Anhaltspunkte:

Verteilung der Jugendlichen November 2006 gesamt

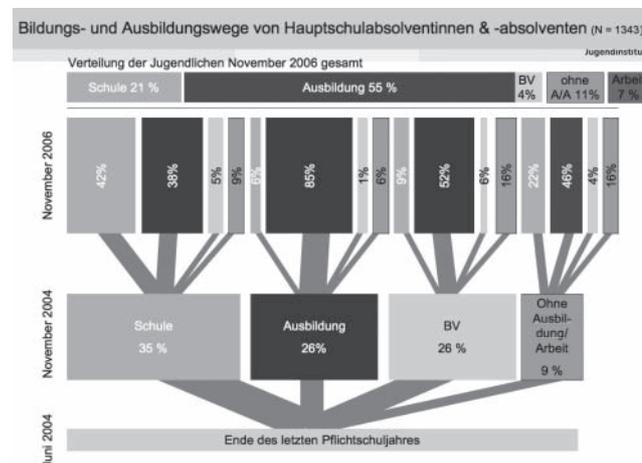


Abb.5: Bildungs- und Ausbildungswege von Hauptschulabsolventinnen u.- absolventen (N=1343*)

* Personen, die an allen sechs Untersuchungswellen teilgenommen haben

** Die Quersummen addieren sich nicht zu 100%. Dies liegt daran, dass einige mögliche Stationen der Jugendlichen (Wehr- und Zivildienst, freiwilliges soziales und ökologisches Jahr, Praktika, Auslandsaufenthalte) aufgrund zu geringer Fallzahlen in der Auswertung nicht berücksichtigt wurden.

Im November 2004 befand sich mit einem Anteil von 35% die größte Gruppe in der Schule. Von diesen waren im November 2006, also zwei Jahre später, 42% noch immer in der Schule. 38% hatten nach in der Zwischenzeit eine Berufsausbildung aufgenommen, 5% waren in eine Berufsvorbereitung eingetreten und 9% waren weder in einer Schule noch in Ausbildung oder Arbeit, damit faktisch arbeitslos.

Von denen, die bis November 2004 eine Berufsausbildung aufgenommen hatten, waren im November 2006 85% noch immer in Ausbildung. Insgesamt ist dieser Wert ein Indikator für einen relativ stabilen Verbleib in der Berufsausbildung.

Von den Jugendlichen, die sich im November 2004 in Berufsvorbereitung befanden, hatte im November 2006 gut die Hälfte (52%) eine Ausbildung begonnen. 6% befanden sich immer noch in Berufsvorbereitung. 16 % waren im November 2006 weder in der Schule, noch in Arbeit oder Ausbildung, hatten also keinen für sie passenden Anschluss gefunden, auch keinen, der allein der Zeitüberbrückung dienen konnte. 9% haben den Weg zurück in die Schule genommen.

Fast jede/r Zehnte befand sich im November 2004 weder in der Schule noch in Ausbildung oder Arbeit. Etwa jede/r Sechste von diesen ist auch im November 2006 wieder oder noch immer weder in der Schule noch in Ausbildung und Arbeit. Diese Gruppe von Jugendlichen beginnt, sich vom Bildungs- und Ausbildungssystem und wahrscheinlich auch vom ersten Arbeitsmarkt zu entfernen.

Zwei Jahre nach Ende der Pflichtschulzeit befinden sich drei von vier Jugendlichen in einer Situation, die beruflich vorwärts geht. Mehr als die Hälfte hat inzwischen eine Ausbildung aufgenommen und ein Fünftel versucht über den Schulbesuch höhere Bildungsabschlüsse zu erreichen. Für das restliche Viertel sieht die berufliche Situation dagegen wenig optimistisch aus: 11% sind arbeitslos, weitere 7% jobben oder arbeiten als Ungelernte und für 4% sind, zwei Jahre nach Pflichtschulende, die Berufsvorbereitung immer noch aktuell.

Im direkten Anschluss an die Pflichtschulzeit hatte ein Viertel der Hauptschüler den Zugang zur Ausbildung geschafft. Ein Jahr später waren es dann 43 % und zwei Jahre später 55%. Das DJI Übergangspanel lässt eine weitere Steigerung dieser Quote in den Folgejahren erwarten. Insofern gilt: Für Jugendliche mit Hauptschulbildung sind zwar die Chancen relativ gering, unmittelbar nach der Schule eine Ausbildung zu beginnen. Doch der Einstieg in Ausbildung kann durch weitere Zwischenschritte gelingen.

Die Daten des Übergangspanels zeigen schließlich, dass eine von Monat zu Monat nach Verlassen der Schule wachsende Gruppe sich aus dem Bildungs- und Ausbildungssystem zurückzieht. Kritische Punkte sind die Monate nach Ende des Schulbesuchs, wenn sich keine akzeptablen Perspektiven eröffnen, jeweils die Monate nach Beendigung von Zwischenschritten, wenn passende Anschlüsse fehlen und schließlich Abbrüche aus Bildungsgängen, die entgegen den eigenen Überzeugungen begonnen wurden. Kritische Zeitpunkte und gefährdete Gruppen von Jugendlichen hat das Übergangspanel identifiziert. Wenn in diesen Situationen nicht interveniert wird, wird man die Jugendlichen (erst einmal) verlieren. Die Folgekosten dürften erheblich sein.

Welche Jugendlichen benötigen zu welchen Zeitpunkten und für welche Dauer Unterstützung?

Die Befunde aus dem DJI-Übergangspanel verdeutlichen, dass Jugendliche aus Hauptschulen ein zeitlich und inhaltlich umfassendes und nach den individuellen Bedürfnissen differenziertes Betreuungsangebot benötigen, um den Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit erfolgreich zu bewältigen. Je nach ihrer persönlichen und familiären Situation, ihrer ethnischen Herkunft oder ihren schulischen Leistungen benötigen sie unterschiedliche Arten von Unterstützung. Zu diesen Gruppen von Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf gehören:

- junge Frauen,
- Jugendliche mit Migrationshintergrund,
- Jugendliche aus Familien mit geringen Unterstützungsmöglichkeiten,
- Jugendliche mit schwierigen Bildungsbiografien,
- Jugendliche ohne klare berufliche Perspektive.

Junge Frauen

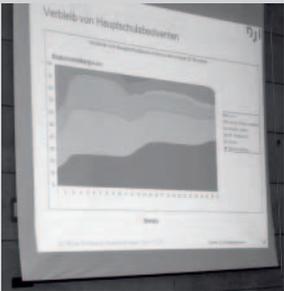
Eine besondere Aufmerksamkeit muss den jungen Frauen gelten. Bei einem fortgesetzten Schulbesuch nach dem letzten Pflichtschuljahr muss in jedem individuellen Fall geklärt werden, ob die betreffende junge Frau die Schule weiter besucht, weil dies für eine Ausbildung in ihrem Wunschberuf notwendig ist, oder ob sie eigentlich eine Ausbildung beginnen wollte und der weitere Schulbesuch eine „Notlösung“ darstellt.

Es gilt bereits in der Schule verstärkte Anstrengungen zu unternehmen, die jungen Frauen bei der Berufswahl und der Suche nach einem Ausbildungsplatz zu unterstützen. Dazu gehört auch die Bearbeitung des Themas geschlechtsrollentypischer Berufswünsche. Als Anbieter von Beratung und Bildungsbegleitung sind zunächst die Schulen gefragt, aber auch die Berufsberatung der Arbeitsagenturen, die Kammern und spezielle Beratungseinrichtungen für junge Frauen.

Jugendliche mit Migrationshintergrund

Auch die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bedarf einer besonderen Beachtung. Zudem unterscheiden sich in der Gruppe der jungen Migrantinnen und Migranten die Übergangswege je nach den spezifischen Migrationskonstellationen. Für junge Migrantinnen und Migranten, die nach dem letzten Pflichtschuljahr weiter auf die Schule gehen, muss Unterstützung und Beratung das Ziel verfolgen, Bildungs- und Qualifizierungswege für die Zeit nach der Schule zu entwickeln. Schule soll für diese Jugendlichen keine Warteschleife, sondern ein zielgerichteter Bildungsweg sein.

Berufsorientierung noch in der Schulzeit ist zunächst Aufgabe der Schulen. Kooperationen mit der Berufsberatung der Arbeitsagenturen, Jugendmigrationsdiensten, Dachverbänden ausländischer ausbildender Betriebe etc. sind sinnvoll und zu empfehlen. Sie können die Schulen im Prozess der Berufsorientierung unterstützen und entlasten. Nach dem Verlassen der Schule sind für junge Migrantinnen und Migranten spezialisierte Beratungseinrichtungen gefragt. Sowohl in der Berufsorientierung als auch in der Unterstützung bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder der Planung von weiteren Bildungs- und Ausbildungswegen müssen Herkunftsland und Herkunftskultur Berücksichtigung finden.



Jugendliche aus Familien mit geringen Unterstützungsmöglichkeiten
Auch Jugendliche, deren Familien nur wenige Ressourcen zur Unterstützung ihrer Kinder zur Verfügung haben, haben einen klaren Unterstützungsbedarf. Dies sind insbesondere Familien, in denen beide Elternteile arbeitslos sind.

Unterstützung muss für diese Jugendlichen die gesamte Übergangsphase inklusive der Zeit noch in der Schule umfassen. Als Methode der Wahl bietet sich für diese Jugendlichen eine intensive und langfristige individuelle Begleitung in Form von Case Management an. Projekte der Jugendhilfe wie z. B. die Kompetenzagenturen sind kompetente Anbieter solcher Unterstützungsmaßnahmen.

Jugendliche mit schwierigen Bildungsbiografien

Jugendliche mit schlechten Noten in Deutsch und Mathematik im letzten Schuljahr und/oder ohne Schulabschluss haben ein hohes Risiko, nach der Schule entweder eine berufsvorbereitende Maßnahme zu beginnen oder arbeitslos zu sein. Niedrige Schulleistungen als Risikofaktor haben besonders unter einer langfristigen Perspektive negative Effekte auf die Übergänge der Jugendlichen. Für Jugendliche mit schwierigen Bildungsbiografien ist der Kompetenzansatz besonders wichtig, da schlechte Schulleistungen zumindest zu einem gewissen Anteil durch individuelle Fähigkeiten, Erfahrungen, Neigungen und Interessen kompensiert werden können. Als Anbieter solcher kompetenzorientierter Unterstützungsangebote kommen sowohl die Schulen als auch die Jugendsozialarbeit in Frage.

Da schlechte Schulleistungen einen erheblichen Risikofaktor darstellen, müssen Förderangebote einerseits möglichst früh beginnen, andererseits so lange fort dauern, bis die Jugendlichen sich stabil am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt platzieren konnten. Präventiv müssen schulleistungsbezogene Angebote noch während der Schule versuchen zu verhindern, dass Jugendliche die Schule ohne Schulabschluss verlassen.

Praktika während der Schulzeit, die von den Jugendlichen als hilfreich für die Wahl eines Berufes bewertet wurden, wirken positiv im Sinne eines Schutzfaktors, indem sie den Übergang in Ausbildung erleichtern. Für diese Jugendlichen kann Berufsvorbereitung seine genuine Funktion einer einjährigen Vorbereitung auf die Aufnahme einer Ausbildung erfüllen.

Nach der Schule müssen Förderangebote darauf abzielen, auch für diese Jugendlichen passende Qualifizierungswege zu planen, damit z. B. eine Berufsvorbereitung oder frühe Phase von Arbeitslosigkeit nicht den Beginn einer prekären Entwicklung darstellt, die die Jugendlichen dauerhaft von Ausbildung und Arbeit ausschließt.

Jugendliche ohne klare berufliche Perspektive

Jugendliche, die weder einen klaren Berufswunsch noch eine positive Erwartung im Hinblick auf ihre berufliche Situation nach der Schule entwickeln konnten, stellen eine weitere Gruppe mit besonderem Unterstützungsbedarf dar. Ein konkreter Berufswunsch ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen Übergang in Ausbildung.

Auch wenn die Folgen eines fehlenden Berufswunsches langfristig sind, ist der Zeitpunkt der Intervention klar eingegrenzt. Unterstützung muss früh noch in der Schule einsetzen. Schule muss verstärkt Berufsorientierung als eine ihrer grundlegenden Aufgaben zur Vorbereitung ihrer Schülerinnen und Schüler auf das Verlassen der

Schule betreiben. Dazu kommen die klassischen Instrumente der Berufsorientierung in Betracht wie Berufswahlunterricht, werkpraktischer Unterricht, Besuche in Berufsinformationszentren, Kontakte zu Betrieben und anderen Ausbildungseinrichtungen, Praktika oder Vermittlung in die Berufsberatung der Arbeitsagenturen.

Literatur

- Bertelsmann Stiftung (2007) (Hrsg.): Leitfaden lokales Übergangsmanagement. Von der Problemdiagnose zur praktischen Umsetzung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007): Berufsbildungsbericht 2007. Bonn/Berlin.
- Gaupp, N., Hofmann-Lun, I., Lex, T., Mittag, H. & Reißig, B. (2004): Schule - und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Abschlussklassen. Reihe Wissenschaft für alle. München/Halle: DJI.
- Hofmann-Lun, I., Gaupp, N., Lex, T., Mittag, H. & Reißig, B. (2004): Schule - und dann? Förderangebote zur Prävention von Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit. Reihe Wissenschaft für alle. München/Halle: DJI.
- Reißig, B., Gaupp, N., Hofmann-Lun, I., Lex, T.: (2006): Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung. Reihe Wissenschaft für alle. München/Halle: DJI
- Solga, H. (2005): Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und Ökonomischer Perspektive. Opladen: Leske & Budrich.
- Ulrich, J.G. (2006). ... Schulnoten sind die eine Seite – Fähigkeit und Persönlichkeit die andere... Oder: Warum tut sich die heutige Jugend beim Berufsstart so schwer? In: Schreiber, E. (Hrsg.): Chancen für Schulmüde. München/Halle: DJI, S. 94-123.

Abbildungen:

Quelle: DJI-Übergangspanel



Vorbemerkung

In den letzten Jahren gab es immer wieder auch Skepsis, ob der Wertewandel von Arbeit nicht zu einem deutlichen Bedeutungsverlust für den Einfluss auf die Identitätsentwicklung führt. Diese Frage bzw. die Widerlegung der Skepsis steht in Abschnitt 1 am Anfang meiner Überlegungen, welche Bedeutung die berufliche Integration für die Identitätsentwicklung hat.

Identität ist ein faszinierendes Thema, aber auch ein Begriff, der in der Alltagssprache und auch in vielen wissenschaftlichen Studien sehr unterschiedlich gebraucht wird. Gerade der häufige, alltägliche Gebrauch macht es notwendig, zunächst ein paar Gedanken zu dem zu formulieren, was Identität heute ist und wie sich die aktuelle Identitätsforschung den Prozess der Identitätsentwicklung heute vorstellt. Diese Überlegungen (Abschnitt 2 und 3) basieren auf einem 10-jährigen Forschungsprojekt, das wir am IPP und an der Uni München im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 333 (Entwicklungsperspektiven von Arbeit) durchgeführt haben. Ziel war es gerade auch, für den Übergangsbereich von Schule zum Arbeitsleben eine anwendbare Theorie von Identität zu entwickeln. Die empirische Basis dazu bildete ein Längsschnittprojekt, bei dem 152 Jugendliche über einen Zeitraum von 6 Jahren dreimal interviewt wurden. Während die eine Gruppe zum ersten Zeitpunkt eine Lehrstelle gefunden hatte und mit großer Sicherheit auch damit rechnen konnte, danach übernommen zu werden, war die andere Gruppe bei dem Versuch, eine Lehrstelle zu finden, aus unterschiedlichen Gründen gescheitert. Diese Jugendlichen befanden sich beim ersten Interview in einem Integrationsprojekt der berufsbezogenen Jugendhilfe (vgl. Keupp et al. 1999)

Dieses Projekt, aber auch zahlreiche weitere Begleitforschungsprojekte im Übergang Schule-Arbeitswelt und Verbleibsstudien zu Jugendlichen, die in BBJH-Projekten betreut wurden, haben den besonderen Stellenwert des Übergangs von Schule in die Arbeitswelt für die jugendliche Identitätsentwicklung immer wieder bestätigt. Daraus werde ich im vierten Abschnitt meiner Überlegungen Herausforderungen benennen, die für die Gruppe der benachteiligten Jugendliche sich heute ergeben, um dann mit einigen Gedanken zu Frage der gelingenden Identität zu schließen.

1. Hat Arbeit noch eine zentrale Bedeutung für die Identität?

Die klassischen Fragen oder hat sich der Stellenwert von Arbeit für Identität verändert?

Standardfragen von Erwachsenen an Jugendliche:

„Was willst Du einmal werden?“

Bei Begrüßungen auf die Frage „Was machen Sie?“ antworten wir bei Fremden auch heute noch in der Regel mit einer **Beschreibung der aktuellen Berufstätigkeit**.

Dagegen steht die These: **Die Bedeutung des Berufs für die Identitätsentwicklung nimmt ab**. Stimmt diese These?

- ☞ **Ja**. Die Bedeutung der erlernten Berufe nimmt ab. Heute geht man davon aus, dass Menschen in Zukunft im Verlauf ihres Arbeitslebens 3 - 5mal ihren „Beruf“ wechseln werden.
- ☞ **Nein**: Nach wie vor ist die Teilidentität „Arbeit“ für weite Strecken eines Lebens die dominierende Teilidentität.
- ☞ **Jein**: *Auch für Männer gilt*: Es gibt Etappen des Lebens, in denen auch andere Teilidentitäten eine dominierende Bedeutung erlangen können.

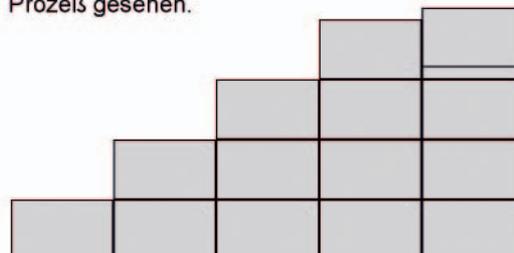
Auch heute noch kennen wir diese Rituale: Zwei Menschen, die sich nicht oder kaum kennen, antworten auf die Begrüßungsfloskel „Was machen Sie?“ zunächst mit einer Beschreibung der beruflichen Tätigkeit. Ähnlich geht es auch selbst aufgeklärten Erwachsenen, die beispielsweise beim Besuch von Bekannten im Small Talk mit deren jugendlichen Kindern irgendwann fast unweigerlich die Frage stellen: Und, was willst du einmal werden?



Ein Grund dafür ist der hohe Stellenwert von Arbeit in unserer Gesellschaft. Galt Arbeit in der Antike noch als nicht menschenwürdig und deshalb von Sklaven zu verrichten, wurde sie in der Folge immer wichtiger, ja, wie manche sagen, zu dem einzig gültigen Maßstab für eine Wertschätzung unserer selbst und anderer Menschen (Beck 2000,35f.). In Deutschland verlor zudem der Beruf und nicht ein Job oder das, was man sonst geleistet hatte, das Ansehen (vgl. auch Bude 2008). Diesem Monopolanspruch an Wertigkeit wurde jedoch in letzter Zeit die These einer abnehmenden Bedeutung von Arbeit entgegengesetzt. Die Gründe waren normative wie auch empirische Überlegungen. Letztere basieren vor allem auf der Beobachtung, dass den westlichen Industriegesellschaften langsam die Arbeit ausgeht, d. h. sie immer weniger garantieren könnten, dass alle Menschen überhaupt eine Erwerbsarbeit finden werden. Auch wird, durchaus zu Recht genannt, dass es immer weniger der erlernte Beruf sei, der uns formt. Ein Grund ist, dass junge Menschen im Verlauf ihres zukünftigen Arbeitslebens drei- bis fünfmal ihren „Beruf“ wechseln werden. Somit könne der Beruf keineswegs wie noch früher die Identität eines Menschen so stark prägen. Zudem gibt es Indizien, dass selbst Männer in bestimmten Etappen ihres Lebens anderen, nicht beruflichen Identitäten (aus dem Freizeit- oder/und Familienbereich) eine herausragende Bedeutung zusprechen. Dennoch, dies zeigen unsere und andere Untersuchungen, verändern diese Entwicklungen jedoch eines nicht: Nach wie vor ist die Teilidentität „Arbeit“ für weite Strecken eines Lebens die dominierende, uns vielfach prägende Teilidentität, und sie ist jene Identität, die Jugendliche nach der Schule vor allem entwickeln.

2 Exkurs - Identitätsforschung

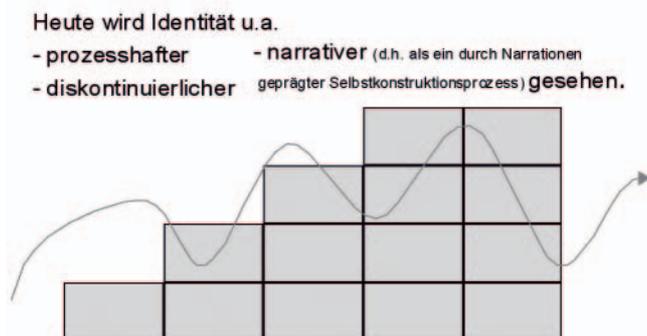
Früher wurde Identität als ein stufenförmiger, weitgehend mit der Adoleszenz abgeschlossener Prozeß gesehen.



Die Vorstellung, wie Identität zu denken sei, wurde sehr lange geprägt von einer Vorstellung, dass man in seiner Identitätsentwicklung schrittweise („wie auf einer Stufenleiter“) voranschreitet und sich immer zu einer nächsthöheren Identitätsebene weiterentwickelt. Zielpunkt ist das reife, erwachsene ICH, das man dann am Ende der Pubertät erreicht hat und das nun über das weitere Leben hinweg Stabilität und inhaltliche Kontinuität gibt.

In den Konzepten von Erikson sowie seinem Schüler Marcia zeigt sich ein Beispiel einer Identität in mehreren Schritten von einer noch stark von den Eltern geprägten Identität hin zu einer gereiften Identität (vgl. Kraus/ Mitzscherlich 1997).

Ziel der Identitätsentwicklung ist es demnach, den Zustand des Achievement, einer von der Person „erarbeiteten“ Identität zu erreichen. Diese ist gekennzeichnet durch eine feste Lebensplanung, die sich nach einer explorativen, krisenhaften Periode herausgebildet hat. Ihr geht eine Entwicklung voraus, in der Jugendliche verschiedene Phasen durchlaufen. Im Zustand des Foreclosure (Identitätsübernahme) orientieren und identifizieren sich Jugendliche stark an von ihren Eltern (oder anderen Vorbildern) übernommenen Haltungen und Werten. Man könnte auch davon sprechen, dass sie den expliziten oder impliziten Auftrag der Eltern oder anderer bedeutsamer Personen, so zu werden, wie sie es sich wünschen, unreflektiert und widerspruchlos übernehmen. Mit dem Stadium/Status der Identitätsdiffusion lösen sie sich davon, ohne jedoch noch eine engagierte Experimentierphase in den inhaltlichen Bereichen Berufswahl, persönliche Ideologie, sexuelle/interpersonelle Wertfindung durchgemacht zu haben. Jugendliche dieser Phase scheinen sich auch nicht darum zu bemühen. Typische Erscheinungsform ist ein Mangel an eigenen Überzeugungen und, korrespondierend damit, ein Mangel an Besorgtheit darüber. Dies ändert sich, wenn sie in das Stadium des „Moratoriums“ wechseln. Hier experimentieren sie mit unterschiedlichen Haltungen/Orientierungen, ohne jedoch bereits zu Festlegungen gekommen zu sein. Im Unterschied zum Stadium/Status der Identitätsdiffusion kann man aber erkennen, dass sie nach dem Experimentieren in den Status des Identity Achievement wechseln werden.



Heute wird Identität jedoch weniger als ein linearer Stufenprozess gesehen, sondern prozesshafter und diskontinuierlicher. So wenig wie das Leben, so wenig ist auch die menschliche Identität vor einem Auf und Ab der Entwicklungen bzw. vor tiefgreifenden Veränderungen geschützt. Im Gegenteil, heute sieht man hier auch die Chance eines aktiven, sich auch bis ins Alter hinein verändernden Lebens.

Der Wandel im Identitätsverständnis kann, kurz skizziert, drei Etappen zugeordnet werden. Während bis in die 60er Jahre für die Identitätsentwicklung vorgegebene Merkmale bestimmend waren und damit die durch Elternhaus, Schicht, Beruf vorbestimmten Rollen als relativ stabile, eindeutige Kriterien der Identitätsentwicklung gelten konnten, begann sich bereits in den 70er und 80er Jahren Identität in Richtung Selbstbehauptung zu verändern. Unter der Maxime „Selbstverwirklichung“ beginnt eine Phase der Innenorientierung. Personen begannen unter dem Einfluss konkurrierender Weltbilder sich auf die Suche nach dem wahren Ich zu begeben, meist jenseits aller Rollen und Zwänge. Anerkennung als eine wesentliche Quelle

der Identität wurde vielgestaltiger, d. h. nicht mehr ausschließlich an die von außen bestimmten, milieugeprägten klassischen Kriterien gekoppelt. Die Debatte um die Rolle der Haus- und Familienarbeit als Arbeit und als sinnstiftende gleichwertige Kategorie ist nur eines von vielen Beispielen, an die hier erinnert werden soll. In dieser Zeit beginnen auch die gesellschaftlichen Veränderungen ans „Eingemachte“ der modernen Gesellschaften zu gehen. Sie stellen die Grundprämissen der hinter uns liegenden gesellschaftlichen Epoche, die Burkart Lutz schon 1984 als den „kurzen Traum immerwährender Prosperität“ bezeichnet hatte, grundlegend in Frage. Die Identitätsentwicklung reagiert darauf, und es kommt zu einer anderen Vermittlung zwischen Innen und Außen, die ein neues Gleichgewicht versucht. Deutlich ist, dass nicht mehr eine Orientierung an den großen Weltbildentwürfen der Kirchen/politischen Ideologien/neuen sozialen Bewegungen im Mittelpunkt steht, sondern allenfalls ein Patchwork an Weltbildern und Lebensentwürfen und auch ein Patchwork an unterschiedlichen Teilidentitäten. Die Maxime lautet nun nicht mehr Selbstkontrolle oder Selbstverwirklichung, sondern Selbstmanagement.

3 Wie vollzieht sich alltägliche Identitätsarbeit?

Wenn Identität nun als alltäglicher Prozess begriffen wird, wie kann man sich diesen Prozess im Konkreten vorstellen?



Wenn man von Identität spricht, geht es um fünf einfache und zugleich sehr weitreichende Fragen:

- Wer bin ich?
- Wer war ich?
- Wer will ich sein?
- Wo ist mein Platz auf dieser Welt?
- Was gibt meinem Leben Bedeutung?

Teilweise bewusst, teilweise unbewusst stellen wir uns diese Fragen immer wieder und beantworten sie immer wieder und im Laufe eines Lebens teilweise auch anders und neu. Wichtig zu verstehen ist dabei, dass die Identität eines Menschen eine permanente Aushandlung zwischen Innen- und Außeneinschätzungen darstellt, zwischen dem was ich denke, dass ich bin, und dem, was andere sagen bzw. ich denke, dass andere sagen und denken, dass ich bin. Der Mensch entwickelt seine Identität also immer im Wechselspiel mit dem, was wichtige Menschen seiner Umwelt von ihm denken (bzw. genauer gesagt, was er glaubt, dass diese von ihm denken).

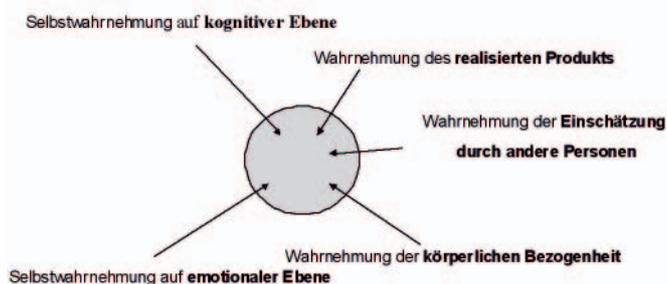
Kann man die fünf Fragen nicht eindeutig oder/und für sich nicht zufriedenstellend beantworten, ist dies meist ein Anzeichen für eine Identitätskrise oder auch für deutliche Veränderungen der Identität.

Offensichtlich sind Identitäten (vgl. ausführlich Keupp et al 1999) heute vieldeutiger, facettenreicher (wir sprechen deshalb von Patchworkidentitäten) und offener geworden. Identitätsfindung ist kein irgendwann abgeschlossener Prozess, sondern vollzieht sich lebenslang, ausgelöst von neuen Projekten, die wir anstreben, oder von gescheiterten Projekten, die wir nicht mehr leben können.

Der Begriff der alltäglichen Identitätsarbeit soll deutlich machen: Identität ist nicht etwas, das man von Geburt an hat, was die Gene oder der soziale Status vorschreiben, sondern wird vom Subjekt in einem lebenslangen Prozess entwickelt und verändert.



Wie vollzieht sich alltägliche Identitätsarbeit?



Alltägliche Identitätsarbeit meint auch, dass wir nicht nur ab und zu Erfahrungen machen, die zur Reflexion über uns selbst führen, sondern diese die Grundlage permanente Selbstthematisierungen sind. Wenn ich mich hier selbst als Beispiel nehme, dann habe ich jetzt als Referent, der vor Ihnen steht, aktuell Selbstwahrnehmungen auf fünf Ebenen:

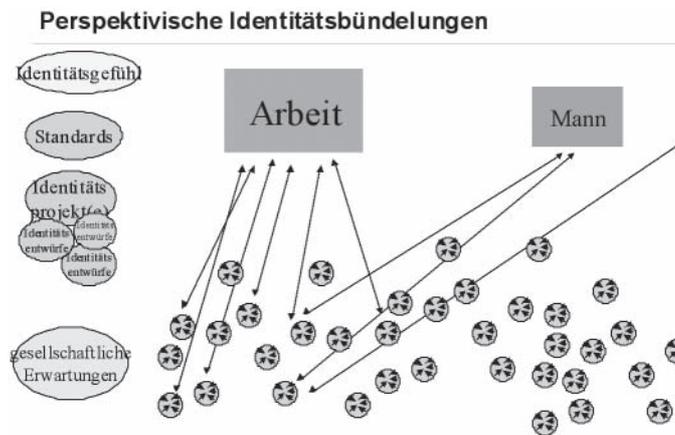
- auf der kognitiven Ebene nehme ich wahr, wie ich als Referent mich hier präsentiere
- auf der Ebene des realisierten Produkts höre ich mir quasi selbst zu und vergleiche (natürlich unbewusst) mit vielen anderen, ähnlichen Erfahrungen, habe also einen Maßstab, ob das, was ich Ihnen erzähle, für meine Verhältnisse bzw. die eines Wissenschaftlers in so einer Situation passend und gut ist
- auf der Ebene der „körperlichen Bezogenheit“ spüre ich, wie sehr mich das Referieren stresst, ob es ein positiver oder ein belastender Stress ist, ob ich beispielsweise nervös bin oder nicht
- auf der emotionalen Ebene nehme ich wahr, wie „wohl“ ich mich in der Situation fühle
- und natürlich tue ich das alles immer auch im Verhältnis zu meiner Wahrnehmung der Reaktion meiner Zuhörer. Die muss ich natürlich weitgehend interpretieren, also wie aufmerksam oder gelangweilt sie mir zuhören, ob ich den Eindruck habe sie schätzen das, was ich Ihnen erzähle, oder finden es eher „einen alten Hut“ usw.

Diese fünf Ebenen sind natürlich eng miteinander verzahnt, aber dennoch nicht in eins zu setzen. So kann beispielsweise die kognitive Selbst- und die Außenwahrnehmung auseinanderklaffen. Man kann mit sich selbst unzufrieden sein, weil man mehr von sich erwartet hätte, obwohl man viel Anerkennung spürt.

Über die Zeit sammeln wir eine fast unüberschaubare Menge solcher Erfahrungen, die wir jeweils bestimmten Teilidentitäten zuordnen. Um nochmals diese Situation



als Referent hier als Beispiel zu nehmen: Ich werde sie (nicht bewusst) natürlich vor allem meiner beruflichen Identität zurechnen. Diese Erfahrungen ergänzen viele andere Erfahrungen, in denen ich als Referierender aufgetreten bin. Natürlich werde ich, wenngleich in einem bescheideneren Maße, diese – wie die meisten – Erfahrungen auch meinem Geschlecht als Mann zuordnen.



Wie aber halten wir dieses Patchwork an Identitäten zusammen, wie erreichen wir, dass wir uns nicht in Einzelteile verlieren? Uns stehen dabei drei übergreifende Mechanismen zur Verfügung:

- Der erste Mechanismus ist die Hierarchisierung. Bestimmte Lebensentwürfe bzw. -bereiche dominieren für bestimmte Lebensphasen andere Entwürfe und Bereiche. Wir erkennen dies an verschiedenen Anzeichen: Beispielsweise wenn die berufliche Entwicklung kaum noch Zeit für andere Dinge lässt oder im Alltag die Geburt des ersten Kindes lange Zeit alle Gespräche und Handlungen dominiert oder man die eigentliche Erfüllung in einem Hobby oder einem Engagement außerhalb von Familie und Beruf findet.
- Der zweite Mechanismus ist die Glättung über Techniken der Selbsterzählung: Identität ist weitgehend auch eine narrative (= erzählte) Konstruktion. Damit meinen wir die Art und Weise, wie ein Mensch selbstrelevante Ereignisse auf der Zeitachse aufeinander bezieht und „sich“ und anderen mitteilt. Diese Selbsterzählungen werden von außen beeinflusst. Insofern sind Selbsterzählungen nicht einfach Ergebnisse kommunikativer Akte, sondern werden durch erzählerische Muster, medial verstärkte Metaerzählungen und von Machtfragen geprägte Darstellungsmechanismen mit beeinflusst.
- Der dritte Mechanismus ist schließlich jener der Verdichtung in etwas, das wir als Selbst- und Kohärenzerleben beschreiben. Dies hilft uns dabei, dass wir nicht nur das als kohärent erleben, was gleich ist, sondern auch unterschiedliche Entwicklung als sinnhaft und für einen selbst „stimmig und passend“ erleben können. Wichtig ist hier auch das in der Identität verankerte Gefühl vom Wert der eigenen Person. Wer ein starkes Selbstvertrauen entwickelt hat, tut sich mit Veränderungen im Leben leichter und wird diese eher als selbst bestimmt erleben als Personen mit einem schwachen Selbstvertrauen. Eine bedeutende Rolle nimmt dabei auch die oben benannte Verstehensebene ein. Gerade in Zeiten der Unübersichtlichkeit und hohen Komplexität braucht man für sich selbst das Gefühl des Verstehens, d. h. Erklärungen, warum man selbst von bestimmten Entwicklungen betroffen ist und so und nicht anders reagieren kann.

Eine weitere wichtige Komponente der alltäglichen Identitätsarbeit, die ich hier allerdings nur noch kurz andeuten kann, ist, dass wir uns nicht mit den gegenwärtigen und vergangenen Erfahrungen beschäftigen, sondern auch mit dem, was wir werden wollen. Wir haben immer wieder mehr oder minder weit reichende neue Identitätsentwürfe, mit denen wir „spazieren“ gehen. Einige davon wollen wir auch realisieren. Wir sprechen dann von den sogenannten Identitätsprojekten.

4 Herausforderung Berufswahl („Vom Identitätsentwurf zum Identitätsprojekt“)

Im Weiteren möchte ich jetzt konkret auf die Situation von Jugendlichen eingehen, die den sogenannten bildungsfernen Schichten angehören, also vor allem auf Jugendliche mit Förder- und Hauptschulabschluss.

!!! Was für die meisten Jugendlichen eher die Qual der Wahl ist (**sich unter der Vielzahl von Optionen für etwas zu entscheiden, was ihnen liegt, was ihnen Spaß macht und was zumindest eine gewisse Zukunft hat**),wird für benachteiligte Jugendliche schnell zu Qualen ohne wirkliche Wahl, **weil sie bald spüren: Entscheidend ist allein, dass sie überhaupt Chancen auf einen Ausbildungs- & Beschäftigungsplatz haben und weniger, was sie gerne werden würden bzw. mit dem Ausbildungsberuf erreichen wollen.**



arbeitsweltbezogene Identitätsprojekte (was will ich jetzt werden?).... Statt der Festlegung auf Berufe geht es heute stärker um arbeitsweltbezogene Kompetenzen und Fertigkeiten.
arbeitsweltbezogene Identitätsentwürfe (was könnte ich werden?) **gibt es heute mehr als früher.** Auch die Zugangswege sind grundsätzlich gesehen „breiter“ als noch vor 20,30 Jahren. Zugleich können sich Jugendliche unter vielen Berufen oft nichts konkretes vorstellen (haben keine konkrete Anschauung).



Das Qualifikationsprofil an viele Ausbildungsberufe ist erheblich gestiegen.

Generell kann man sagen, dass sich für alle Jugendlichen an der Berufseinmündung in den letzten Jahrzehnten viel geändert hat. Man wird einfach nicht mehr das, was die Eltern vorgelebt haben. Die Zahl der Möglichkeiten (und damit auch der Identitätsentwürfe) ist ungleich größer geworden. Was für die meisten Jugendlichen eher die Qual der Wahl ist (sich unter der Vielzahl von Optionen für etwas für ein berufliches Identitätsprojekt zu entscheiden, was ihnen liegt, was ihnen Spaß macht und was zumindest eine gewisse Zukunft hat), wird für benachteiligte Jugendliche schnell zu Qualen ohne wirkliche Wahl. Der Grund sind die veränderten Arbeitsmarkt- und Ausbildungsverhältnisse und auch die veränderte Gesamtsituation der Bildungsabschlüsse.

Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss spüren und wissen heute früh: Entscheidend ist allein, dass sie überhaupt Chancen auf eine Ausbildung & einen Beschäftigungsplatz haben und weniger, was sie gerne werden würden bzw. mit dem Ausbildungsberuf erreichen wollen.

An dieser Stelle beginnt die arbeitsbezogene, berufliche Identitätsentwicklung zwischen Jugendlichen aus verschiedenen Bildungsschichten bereits völlig unterschiedlich zu verlaufen. Während vor allem Kinder aus besser verdienenden Mittelschichtkreisen durchaus Zeit bekommen, verschiedene Identitätsprojekte auch auszuprobieren, droht den Jugendlichen aus den benachteiligten Bildungs- und Einkommensschichten bei „zu viel Ausprobieren ihrer beruflichen Orientierung“ bereits eine Karriere des Scheiterns. Hier sind weniger der Wunsch und die berufliche Orientierung maßgebend als das, was der Arbeitsmarkt diesen Jugendlichen übrig lässt.



Ich will hier keiner Defizitorientierung das Wort reden, doch beginnt für diese Jugendlichen ihre berufliche Identitätsentwicklung unter klassischen Benachteiligungszwängen, sie können weniger auswählen, sie können weniger ausprobieren, und sie haben weniger Zeit für langsames Hineinwachsen in die fremde, berufliche Welt. Dies bedeutet natürlich nicht, dass ihre Identitätsentwicklung nicht trotzdem gelingen kann. Die meisten Jugendlichen finden ein Arrangement, das für nicht wenige allerdings bedeutet, mit einer weiteren Herausforderung dauerhaft zu leben:

5 Herausforderung: Diskontinuierliche Erwerbsverläufe



Diskontinuierliche Erwerbsverläufe lassen sich um so besser managen, je stabiler das Identitätsgefühl einer Person ist. Dieses wird bestimmt durch 2 Elemente:

*• das **Selbstgefühl** geprägt v.a. durch **Anerkennungserfahrungen** und dem **Gefühl etwas wert zu sein**, wichtige Elemente sind das Selbstvertrauen und der Selbstwert.*

*• das **Kohärenzgefühl** bestimmt durch Gefühle von **Sinnhaftigkeit**, von **Verstehbarkeit** und dem Gefühl, etwas selbst beeinflussen zu können (**Gefühl der Selbstwirksamkeit**). Zudem beeinflusst das Kohärenzgefühl auch wesentlich das Exklusionsempfinden eines Menschen.*



Diskontinuierliche oder auch prekäre Erwerbsverläufe meint nicht einfach, dass Menschen heute viel häufiger als früher ihren Arbeitsplatz und auch ihr berufliches Umfeld wechseln müssen. Gemeint sind Erwerbskarrieren, die immer wieder von Kündigungen und Phasen von Arbeitslosigkeit geprägt sind.

Die „goldenen 60/70er Jahre“, in denen es nahezu keine Arbeitslosigkeit gegeben und das Vollbeschäftigungswunder fast zwei Jahrzehnte Arbeitsplatzsicherheit zur Folge hatte, gehören inzwischen der Vergangenheit an. Nahezu alle ArbeitsmarktexpertInnen sind sich einig, dass zumindest im unteren Arbeitsmarktsegment diskontinuierliche, prekäre Beschäftigungsverhältnisse die Regel darstellen.

Dies kann man auch jetzt am konjunkturellen Aufschwung erkennen, der zwar über eine Million Arbeitslose weniger kennt, viele davon jedoch

- in Beschäftigungsverhältnissen, die am Rande des Existenzminimums liegen,
- in Beschäftigungsverhältnissen, die auf Leiharbeit basieren. Schätzungen gehen davon aus, dass jedes zweite, neu geschaffene Arbeitsverhältnis mittlerweile auf Leiharbeitsverhältnissen basiert. Letztere sind in konjunkturellen Abschwungsphasen oder auch, wie das jüngste Beispiel von BMW zeigt, in Phasen der Gewinnmaximierung die ersten, die „gehen“ müssen.

Aus der Perspektive der Identitätsentwicklungen (Höfer/ Straus 1995) erfordert dies immer wieder, mit nicht selbst gewählten Umbrüchen und Erfahrungen des Scheiterns umgehen zu müssen.

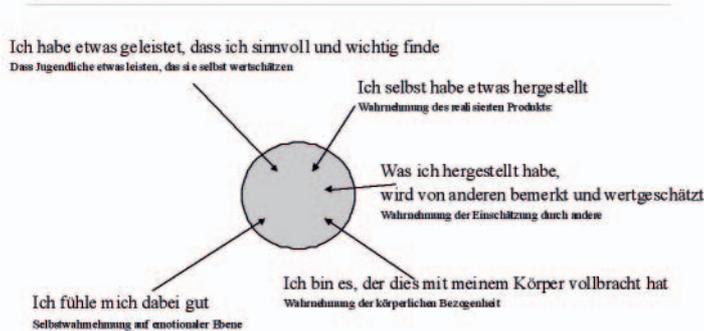
Entgegen einer auf verkürztem Determinismus beruhenden Wahrnehmung zwischen objektiver gesellschaftlicher Verwundbarkeit und Prekarität einerseits und subjektivem Bedrohungsempfinden andererseits kommt es hier auf die subjektive Wahrnehmung der eigenen Verwundbarkeit und die dabei zur Verfügung stehenden Widerstandsressourcen an (vgl. auch Bude & Lantermann 2006). Identitätstheoretisch hier von einer besonderen Bedeutung sind das Selbst- und Kohärenzgefühl. Insbesondere letzteres hilft einem bei der Verarbeitung schwieriger Lebenserfahrungen. Wer biographisch ein höheres Kohärenzgefühl erworben hat, kann, wie Un-

tersuchungen von Bude/Lantermann u. a. zeigen, besser auch mit existenziellen Erfahrungen wie Arbeitslosigkeit umgehen.

Um dieses Kohärenzgefühl (Höfer 2000) zu erwerben, sind möglichst viele Situationen notwendig, durch die Jugendliche trotz einer objektiven Benachteiligung die Erfahrung machen konnten,

- etwas geleistet zu haben, das sie selbst sinnvoll und wichtig finden
- etwas selbst hergestellt zu haben
- etwas vorweisen zu können, das auch durch relevante andere wertgeschätzt wird,
- und das ihnen ein kognitiv wie emotional positives Gefühl vermittelt.

Jugendliche brauchen viele solche Erfahrungen



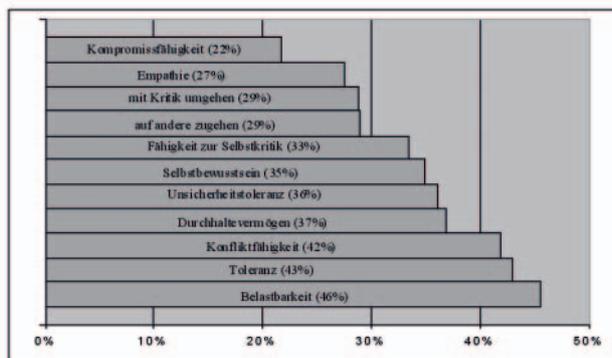
Heinz Bude hat jüngst (2008, 12) zu Recht kritisiert, dass wir viel zu stark auf Bildungsprozesse und zu wenig auf solche alltäglichen Erfahrungen als Quelle der Wertigkeit schauen.

6 (Exkurs) Herausforderung „Freiwilliges Engagement“

Ein Bereich, der in diesem Zusammenhang ebenfalls noch zu wenig Aufmerksamkeit genießt, ist das freiwillige Engagement. Gemeint ist damit die Übernahme von Verantwortung für bestimmte Aufgaben/Ämter/Funktionen. Nach Zahlen aus dem letzten Freiwilligensurvey von 2004 sind derzeit 36 % aller Jugendlichen freiwillig engagiert.

Seit einiger Zeit wissen wir viel besser als früher, dass dieses Engagement nicht nur Spaß macht, einem selbst und anderen hilft, sondern zugleich einen breiten Kompetenzerwerb ermöglicht.

Förderung der persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten durch das Engagement (stark und sehr stark gefördert; n=1500)



Kompetenzerwerb Jugendlicher im freiwilligen Engagement

In einer Studie der Uni Dortmund/DJI hat Wiebken Dux (2006) auf eindrucksvolle Weise gezeigt, dass Personen nachträglich dem Engagement eine breite Palette von Fähigkeiten zuschreiben, die sie dort erworben haben.

Wer diese Palette liest findet vieles wieder, was gerade heute im Rahmen der Schlüsselqualifikationen für den flexiblen Arbeitnehmer immer wieder gefordert wird.

In ihrer Untersuchung kann Wiebken Dux (2006) auch zeigen, dass die Erfahrungen und Kompetenzen aus dem Engagement sich in vielen späteren Tätigkeiten positiv auswirken.

- **Freiwilliges Engagement erhöht deutlich die Wahrscheinlichkeit bestimmte Tätigkeiten leichter & besser als Nicht-Engagierte zu können**
ausgewählte Beispiele:
 - ☞ vor anderen eine Rede zu halten
 - ☞ Veranstaltungen zu organisieren
 - ☞ im Team zu arbeiten
- **!!! Bei Jugendlichen mit niedrigen Bildungsabschlüssen ist die Engagementquote drastisch im Sinken (von 35 % (1999) auf 22 % (2004))**
☞ **These vom doppelten Ausschluß**

Die gute Nachricht hier lautet, dass diese Kompetenzen im Engagement von allen erworben werden können, also nicht schichtabhängig sind.

Die schlechte Nachricht lautet, dass aber in den letzten Jahren das Engagement der Hauptschüler stark rückläufig ist. Betrug 1999 der Unterschied zwischen Gymnasiasten und Hauptschülern noch einige wenige Prozentpunkte, liegt er 2004 bereits bei Faktor 2 (22 % engagierten Hauptschülern stehen über 40 % engagierte Gymnasiasten gegenüber).

7. Fazit

Lassen Sie mich abschließend meine Überlegungen kurz zusammenfassen:

1. Die Destandardisierung der Erwerbsbiographie hat zwar die Bedeutung berufsbezogener Identität massiv verändert, nicht jedoch den Stellenwert von Arbeit(stätigkeit) für Identität: Arbeit ist unwichtiger und wichtiger zugleich geworden.
2. Erwerbsarbeit vermittelt nicht nur zentrale Erfahrungen von Anerkennung, sondern auch von Selbstverwirklichung.
3. Nach unserer Identitätstheorie (Keupp et al 1999) wie beispielsweise auch der berufsbezogenen Persönlichkeitstheorie von Holland (1997) ist berufliche Identität in dem Maße gegeben, in dem eine Person ein klares Bild ihrer eigenen Ziele, Interessen und Fähigkeiten besitzt. Dieses kann im Laufe eines Lebens durchaus wechseln. Diese „Diskontinuität“ ist nicht das Problem.
4. Benachteiligte Jugendliche haben heute v. a. mit drei Herausforderungen zu kämpfen:
 - ihrem geringen Einfluss beim Berufseinstieg,
 - mit dem Gefühl als Verlierer zu starten,
 - und der Verarbeitung einer diskontinuierlichen Erwerbskarriere.

Für die Identitätsentwicklung auch unter schwierigen Rahmenbedingungen förderlich sind:

- Tätigkeitsfelder, die sie fordern
- alle Erfahrungen tätigkeitsbezogener Aufmerksamkeit und Anerkennung
- die Entwicklung eines starken Kohärenzgefühls
- die Verhinderung von Exklusionserfahrungen (Bude/Willsch 2006) und eines Exklusionsempfindens.

An diesen Stellen kann Pädagogik viel leisten und Jugendliche bzw. jungen Erwachsene helfen der objektiven Benachteiligungserfahrung identitätsbezogen wichtige Gegenerfahrungen entgegensetzen.

Literatur:

- Beck, Ul. (2000). Wohin führt der Weg, der mit dem Ende der Vollbeschäftigungsgesellschaft beginnt. In: U. Beck (Hg.). Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Bude, H. (2008). Die Herrschaft der Zertifikate. SZ vom 16.1.2008, S. 12
- Bude H., Lantermann E.D. (2006): Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 2(58), S. 232-252
- Bude/Willsch: Das Problem der Exklusion. In: Bude, Heinz/Willsch, Andreas (Hrsg.) 2006: Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. HIS Verlag, Hamburg
- Düx, W. (2006): „Aber so richtig für das Leben lernt man eher bei der freiwilligen Arbeit.“ Zum Kompetenzgewinn Jugendlicher im freiwilligen Engagement. In: Rauschenbach, Th./Düx, W./Sass, E. (Hrsg.): Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte, Weinheim und München, S. 205-240
- Höfer, R. (2000). Jugend, Gesundheit und Identität. Studien zum Kohärenzgefühl. Opladen: Leske und Budrich.
- Höfer R./ Straus F. (1995) Halbe Chancen und doppelte Risiken. Die veränderte Bedeutung von Erwerbsarbeit und Qualifizierungsprozessen für die Identitätsarbeit benachteiligter Jugendlicher. In Westhoff G. (Hrsg.), Übergänge von der Ausbildung in den Beruf. Die Situation an der zweiten Schwelle in der Mitte der neunziger Jahre. (S. 219 235). Bielefeld: Bertelsmann.
- Holland, J.L. (1997). Making vocational choice; A theory of vocational personalities and work environments (3rd ed.). Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Keupp, H. Höfer, R. (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identität, Suhrkamp, Frankfurt/Main 1997
- Keupp H., Ahbe Th., Gmür W., Höfer R., Mitzscherlich B., Kraus W., Straus F. (1999) Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Rororo: Hamburg.
- Kraus, W., Mitzscherlich B. (1997) Abschied vom Großprojekt. Normative Grundlagen der empirischen Identitätsforschung in der Tradition von James E. Marcia und die Notwendigkeit ihrer Reformulierung. In: Keupp, H. Höfer, R. (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identität. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1997
- Straus F./ Höfer R. (1998) Erwerbsgesellschaft ade – Arbeitsidentität passé? Die veränderte Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Identität junger Erwachsener. in DISKURS, 1/98, S. 10-17
- Straus F./ Höfer R. (1997) Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit. In: Keupp, H. Höfer, R. (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identität. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1997

»Arbeit – Wirtschaft – Technik «

Wie die Hauptschule ihre Schüler auf dem Weg in die Berufsausbildung unterstützt

Konzepte – Ziele –
Inhalte – Methoden

Wolfgang Schierl
Staatsinstitut für
Schulqualität und Bil-
dungsforschung (ISB),
München

Bedeutung und Profil des Faches Arbeit-Wirtschaft-Technik (AWT) in der Hauptschule

Bildungsauftrag von AWT

Berufsorientierung und Entscheidungshilfe

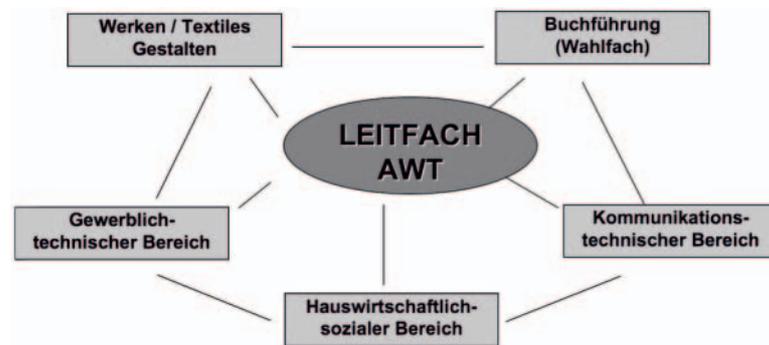
- für eine verantwortliche Startberufswahl (Eignung/Neigung/Interesse/Wertorientierung/Realisierungschancen – Anforderungs- und Qualifikationsprofile/Arbeitsbedingungen/Arbeitsmarktangebot/Aufstiegs- und Zukunftschancen)
- für berufliche Entwicklung und Lebensplanung (Berufswahl – Betriebswahl – Zeiten ohne Erwerbstätigkeit ...)
- für Mobilität und Flexibilität (Berufs-/Arbeitsplatzwechsel)

Bedeutung und Profil des Faches Arbeit-Wirtschaft-Technik (AWT) in der Hauptschule

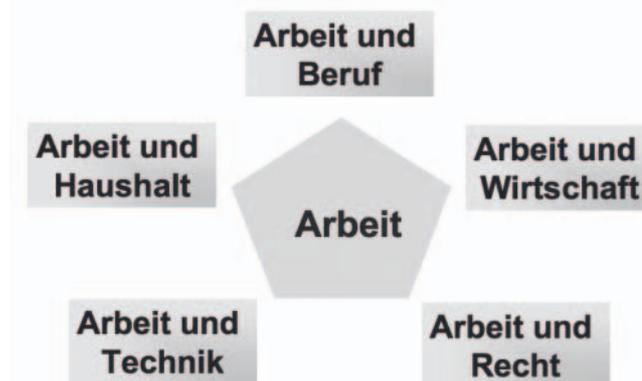
Lernfelder

- In den Jgst. 5 und 6 bildet das Fach Arbeit-Wirtschaft-Technik zusammen mit dem Fach Werken/Textiles Gestalten ein Lernfeld.
- In den Jgst. 7, 8, 9 und 10 bildet das Fach Arbeit-Wirtschaft-Technik zusammen mit den Fächern der berufsbezogenen Praxis (GtB, KtB, HsB, Bf) das Lernfeld Arbeit-Wirtschaft-Technik.
- Kennzeichen der Lernfelder sind Themen und Inhalte, die in Kooperation und fächerübergreifend bearbeitet werden müssen. Diese Themen und Inhalte sind in den Lehrplänen durch Vorbemerkungen und Querverweise ausgewiesen.

Lernfeld Arbeit-Wirtschaft-Technik



Gegenstandsfelder AWT



Berufsorientierung als Auftrag für die Hauptschule

- Die Hauptschule begleitet die Schüler bei ihrem Übergang von der Schule ins Berufsleben.
- Sie gestaltet diesen Übergang methodisch und didaktisch als ganzheitlichen Prozess, der sich über mehrere Schuljahre erstreckt.
- Er beginnt am Ende der 6. Klasse, wo die Schüler Überlegungen anstellen zu ihrer weiteren Schullaufbahn.
- In der 7. Klasse machen sich die Schüler erste Gedanken über den Zusammenhang von eigener Lebensgestaltung, Arbeit und Beruf.
- Zentrum des Berufsorientierungsprozesses ist das Betriebspraktikum in den Klassen 8 und 9.
- Daneben finden in den Klassen 7-9 und 10 viele weitere schulische Veranstaltungen statt, z. B. die Erkundung des BIZ, Gespräche mit dem Berufsberater, Betriebserkundungen usw.
- Schließlich sollen alle unterrichtlichen Maßnahmen dazu beitragen, dass Schüler den Wert einer qualifizierten Berufsausbildung erkennen und einsehen, wie sehr es in allen Berufen neben fachlichem Können auch auf soziale und personale Kompetenzen ankommt.

Der Berufsorientierungsprozess in der Hauptschule

Im Berufsorientierungsprozess hat die Schule folgende Aufgaben:

- Sie motiviert Schülerinnen und Schüler, ihren Berufswahlprozess selbstständig, eigeninitiativ und eigenverantwortlich zu gestalten;
- sie gibt Orientierungs- und Entscheidungshilfen;
- sie stellt wichtige Informationen zur Verfügung und leitet die Schüler auch an, sich über die Berufs- und Arbeitswelt zu informieren;
- sie gibt ihnen Instrumente in die Hand, mit denen sie die vielen Informationen, Fakten, Beobachtungen, Eindrücke und Erfahrungen ordnen und systematisieren können;
- sie unterstützt die Schüler dabei, ihre eigenen Vorstellungen und Ziele zu klären, ihre Neigungen, Talente, Fähigkeiten und Stärken zu entdecken, aber auch sich selbst reflektiert und kritisch einzuschätzen und eigene Schwächen und Grenzen wahrnehmen;
- sie leistet so konkrete Hilfe bei der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit.

Am Ende dieses Prozesses sollen Schüler vorbereitet sein, selbst Verantwortung zu übernehmen indem sie sich für einen Erstberuf entscheiden und schließlich auch erfolgreich zu bewerben.

Zentrale Ansätze

- Hilfen zur Überwindung der persönlichen Marktbenachteiligung
- Fördern im Sinne von konkreter Anleitung, Beratung, Betreuung und Begleitung über einen längeren Zeitraum (Kontinuität)
- Fördern fundamentaler Arbeitstugenden
- Fördern notwendiger Schlüsselqualifikationen

- Fördern der Motivation für Arbeit
- Fördern der Bereitschaft, die eigene persönliche Entwicklung und Zukunft zu planen und zu gestalten und die Verantwortung dafür zu übernehmen

Berufsorientierung im Lehrplan der Hauptschule 2004

Jahrgangsstufe 6

- 6.4 Erste Schritte: Die eigene Zukunft planen

Jahrgangsstufe 7 / M7

- 7.1 Erster Zugang zu betrieblicher Erwerbsarbeit und Beruf
- 7.3 Schüler arbeiten und wirtschaften für einen Markt (Projekt)

Jahrgangsstufe 8 / M8

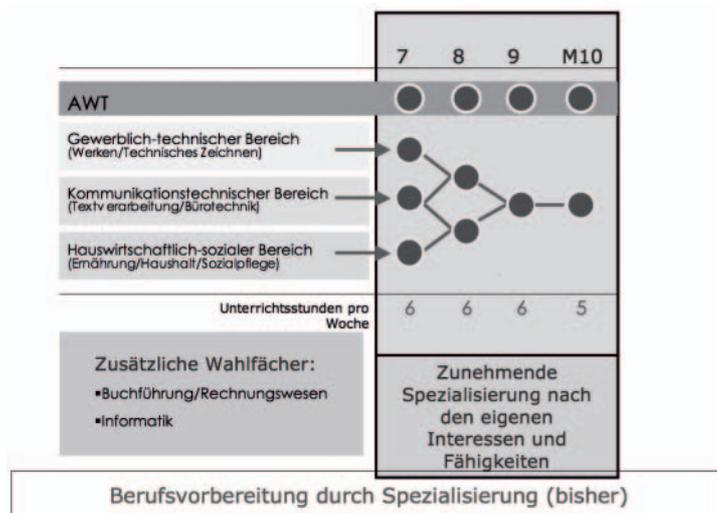
- 8.1 Der Betrieb als Ort des Arbeitens und Wirtschaftens (Betriebserkundungen)
- 8.2 Schüler stellen mit technischen Mitteln und Verfahren Produkte für einen Markt her (Projekt)
- 8.3 Die persönliche Berufsorientierung (Betriebspraktikum, Berufsberatung)

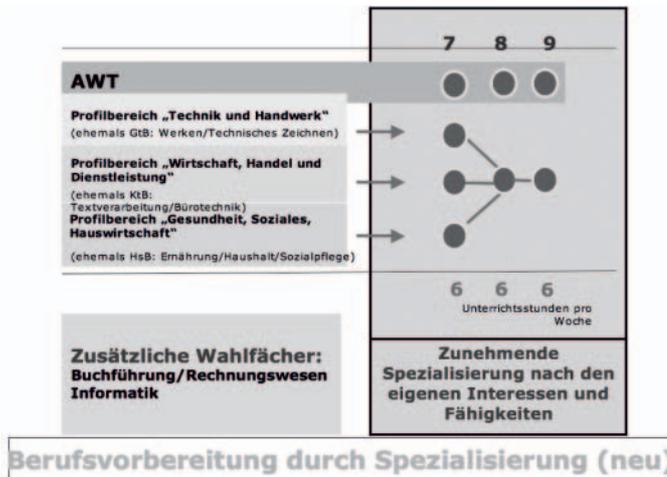
Jahrgangsstufe 9 / M9

- 9.1 Arbeit und Beruf (Betriebspraktikum)
- 9.2 Der Betrieb als Ort des Arbeitens und Wirtschaftens (Betriebserkundung)
- 9.4 Schüler testen Dienstleistungen und Waren (Projekt)

Jahrgangsstufe M10

- 10.1 Berufe mit dem mittleren Schulabschluss
- 10.2 Schüler gründen eine Schülerfirma
- 10.3 Struktur und Entwicklung des regionalen Wirtschaftsraumes





Profilbildung

		Wirtschaft / Handel / Dienstleistung	Technik / Handwerk	Gesundheit / Soziales / Hauswirtschaft
Jgst 10 (M)	Kulturtechniken, Kernkompetenzen, Werthaltungen, Allgemeinbildung, diagnostisch geförderte Förderung und Individuelle Begleitung	AWT, KtB, Angebote mit kaufm. Inhalten	AWT, GtB, Angebote mit techn. Inhalten	AWT, HsB, Angebote mit sozialen Inhalten
Jgst 9 (R / M)		AWT, Profulfach KtB; Angebote mit kaufm. Inhalten; Fächerintegration Deutsch / Mathematik	AWT, Profulfach GtB, Angebote mit technischen Inhalten; Fächerintegration Deutsch / Mathematik	AWT, Profulfach HsB, Angebote mit sozialen Inhalten; Fächerintegration Deutsch / Mathematik
Jgst 8 (R / M)		AWT, Profulfach KtB; Angebote mit kaufm. Inhalten; Fächerintegration Deutsch / Mathematik	AWT, Profulfach GtB, Angebote mit technischen Inhalten; Fächerintegration Deutsch / Mathematik	AWT, Profulfach HsB, Angebote mit sozialen Inhalten; Fächerintegration Deutsch / Mathematik
Jgst 7 (R / M)		AWT, Profulfächer KtB-GtB-HsB, Betriebserkundungen, erste praktische Erfahrungen, Betriebspartnerschaften, externe Fachkräfte, prakt. AGs (z.B. Fahrradwerkstatt), Projekt-/Werkstattunterricht, Wahl des Profils		
Jgst 6		AWT, Fortsetzung und Intensivierung der in Jahrgangsstufe 5 begonnenen Maßnahmen, Betriebserkundungen in den drei Profulfächern, einfache (Hilfs-)Tätigkeiten, Umgang mit dem PC (z.B. Tastschreiben)		
Jgst 5		AWT, Methodenkompetenz (z.B. Lernen lernen), Patenschaften, externe Fachkräfte der Jugendhilfe, Jugendarbeit, Umgang mit dem PC (z.B. Tastschreiben)		

Leitziele der Profilbildung

- allgemeine Berufsvorbereitung
- Ausbildungsreife
- qualifizierte Berufswahl

Neuere Ansätze für das Fach WT

- schulischer Praxistag
- Modularisierung
- Kooperation mehrerer Hauptschulen
- elastische Stundentafel
- Praxis in der Hauptschule (mit externen Begleitern)
- engere Verzahnung mit Deutsch und/oder Mathematik

Lerninhalte zu Arbeit und Beruf

- Berufssystematiken: Tätigkeitsfelder, Berufsfelder, Wirtschaftsbereiche, ...
- Berufswelt: Vielfalt der Berufe, Berufsbilder, Entwicklung, Anforderungen, Qualifikationen, Aus- und Weiterbildung, gesellschaftliche Bedeutung von Berufen, Arbeitsplatzbedingungen, Arbeitstätigkeiten, Arbeitsaufgaben, Arbeitsmittel, ...
- Berufswandel: Technologie, Rationalisierung, Life Long Learning, Tertiärisierung, Globalisierung
- Berufsausbildung: berufliche Orientierung und der eigene Berufswahlprozess, Berufswahlfaktoren, Duales System, Fachschulen, Studium, ...
- Methoden: Betriebserkundung, Betriebspraktikum, Zukunftswerkstatt, ...



Ein neues Konzeptelement im AWT-Unterricht: „Dienstag ist Lernfeldtag“

- Der Lernfeldtag ist der schulische Praxistag (im Gegensatz zum betrieblichen Praxistag).
- Am Lernfeldtag werden die Schüler ausschließlich in den Fächern des Lernfeldes unterrichtet.
- Der Lernfeldtag ist eine feste Konstante in der Jahresplanung.
- Der Lernfeldtag kann auch der Projekttag der Klasse sein oder der Tag an dem Betriebserkundungen veranstaltet werden oder der Tag an dem in bestimmten Bereichen Fördermodule angeboten werden (z.B. Modul Bewerbungsmappe; Modul Vorstellungsgespräch; Modul Einstellungstest; Modul....) oder der Tag an dem außerschulische Experten an die Schule kommen oder...
- Der Lernfeldtag ist der Kooperationstag der LehrerInnen der Fächer des Lernfeldes
- Der Lernfeldtag ist ein profilbildendes Element der Schule

Orientierungswissen

über die Entwicklung, den Wandel und die Struktur der Arbeitswelt, der Wirtschaftssektoren, der Erwerbsarbeit, über den Arbeitsmarkt bzw. Lehrstellenmarkt, die Berufswelt, die Vielfalt der Berufe, die Entwicklung, die Anforderungen und Qualifika-

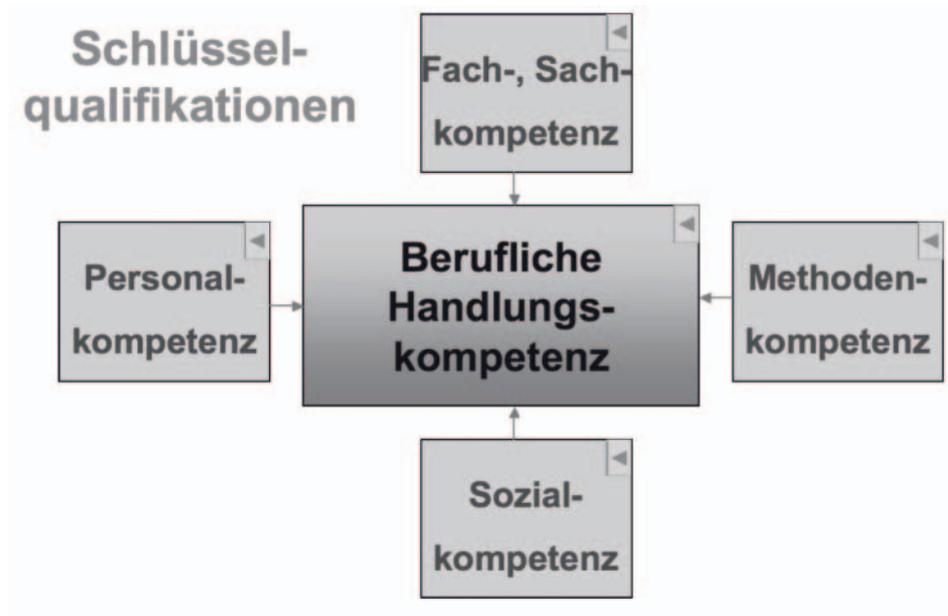
tionen, die Aus- und Weiterbildung, die gesellschaftliche Bedeutung von Berufen, die Berufswahlfaktoren...

Entscheidungswissen

zur eigenen Berufswahl, zur beruflichen Lebensplanung...

Handlungskompetenz

für die zukünftige Rolle im Arbeits-, Wirtschafts-, Erwerbsleben zur Bewerbung für eine Berufsausbildung; zur Vorstellung im Betrieb, um Verträge schließen zu können, z. B. einen Ausbildungsvertrag...



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit mit dem Blick auf diejenigen, die von der Arbeit des ISB in erster Linie profitieren sollen: die Schülerinnen und Schüler.

»Ausbildungsplätze für Hauptschüler – eine Herausforderung für Arbeitsagentur und ARGE?«

Die Herausforderung für die BA aus der Perspektive der Zentrale und aus lokaler Sicht der ARGE Fürth bzw. Agentur für Arbeit (AA) Nürnberg

Martin Lieneke, Zentrale der Bundesagentur für Arbeit (BA);
Sabine Sprethuber, Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Stadt Fürth

Zunächst ein Überblick über den aktuellen Ausbildungsmarkt: Während sich in den Jahren 2003 bis 2006 die Schere zwischen gemeldeten Bewerbern und gemeldeten Ausbildungsstellen immer weiter öffnete, hat sich die Situation am Ende des aktuellen Ausbildungsjahres verbessert. Es haben sich bundesweit weniger junge Menschen als Bewerber gemeldet (734.300 im Okt. 2007 gegenüber 763.100 im Okt. 2006). Gleichzeitig ist die Zahl der gemeldeten Stellen für Ausbildungsplätze gestiegen (516.400 im Okt. 2007 gegenüber 459.200 im Vorjahresmonat). Diese positive Entwicklung ist zum Teil auf eine Zunahme der außerbetrieblichen Stellen zurückzuführen. Ende Sept. 2007 fanden bundesweit 29.100 Bewerber keine Ausbildungsstelle. Diesen Jugendlichen können 53.000 Angebote in Form von bislang unbesetzten Ausbildungsstellen (18.400) und 35.000 freien Plätzen in Einstiegsqualifizierungen gemacht werden.

Trotz dieser positiven Gesamtentwicklung stimmt folgendes – gerade mit Blick auf Hauptschüler – nachdenklich: Der Anteil der Altbewerber (das sind Jugendliche aus früheren Schulabgangsjahren) ist seit Ende der 90er Jahre kontinuierlich gestiegen und hat 2007 mit 54% einen Höchststand erreicht. Grund dafür ist der angespannte Ausbildungsmarkt der vergangenen Jahre. Der führte dazu, dass zahlreiche Schulabgänger ohne Ausbildungsplatz „Warteschleifen“ (z.B. weiterer Schulbesuch, Berufsrundbildungsjahr, Berufsvorbereitungsmaßnahmen) gedreht haben.

Mit Blick auf die Zielgruppe der Hauptschüler ist festzustellen, dass diese zusammen mit Realschülern seit Jahren das Gros der bei der BA gemeldeten Bewerber ausmacht (ca. 80%). Auf Grund einer stärkeren Bildungskonkurrenz durch Realschüler und Abiturienten nahm ihr Anteil bei den vermittelten Jugendlichen in den letzten Jahren ab. 2005 wurden nur 43% der Bewerber mit Hauptschulabschluss in eine duale Ausbildung vermittelt (zum Vergleich: bei den Bewerbern mit mittlerem Bildungsabschluss waren es 53%). Nur jeder dritte Bewerber mit Hauptschulabschluss nahm 2005 eine nichtgeförderte Ausbildung auf. Hier wird auch ihre mangelnde Konkurrenzfähigkeit am Ausbildungsmarkt deutlich. Eine besondere Herausforderung stellen Hauptschüler mit Migrationshintergrund dar: Viele aus dieser Gruppe, die keine Ausbildungsstelle fanden, suchen unmittelbar eine Arbeit. Für diese ungelernen Arbeitskräfte verschlechtern sich die Chancen auf eine dauerhafte Beschäftigung dramatisch. Hier besteht die Gefahr, dass sich Arbeitslosigkeit verfestigt.

Folgende Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Hauptschulabsolventen beim Übergang von der Schule in den Beruf erscheinen aus Sicht der BA zielführend: eine Verbesserung der Qualität der schulischen Bildung, eine bessere Vorbereitung auf den Berufseinstieg sowie mehr überbetriebliche Förderung.

Bei den letzten beiden Punkten setzen die Bemühungen der BA an: Sie wendet erhebliche Mittel auf (2006: Umfang ca. 3,4 Mrd. €), um Jugendlichen den Einstieg in das Berufsleben zu ermöglichen. Als präventive Maßnahme wird die vertiefte Berufsorientierung an Schulen ausgebaut (2007 mit zusätzlich ca. 92 Mio. €), um die Berufswahlentscheidung und Ausbildungsreife der Jugendlichen zu verbessern. Für unversorgte Bewerber wurden 2006 in erweitertem Umfang Einstiegsqualifizierungen (EQ, ca. 70 Mio. €) und berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB, 365 Mio. €) eingerichtet. In den letzten Jahren haben insbesondere Hauptschulabsolventen von den BvB profitiert. Darüber hinaus wurden 2006 ca. 647 Mio. € in außerbetriebliche Ausbildungsplätze (BaE) investiert, um lernbeeinträchtigten bzw.

sozial benachteiligten Jugendlichen den Abschluss einer Berufsausbildung zu ermöglichen. 2006 traten ca. 17.000 Jugendliche mit Hauptschulabschluss in eine BaE ein. Ferner bietet die BA mit ausbildungsbegleitenden Hilfen (2006: 118 Mio. €) sowie ab Okt. 2007 mit dem neuen Instrumenten der sozialpädagogischen Begleitung und organisatorischen Unterstützung bei betrieblicher Ausbildung Unterstützung für einen erfolgreichen Ausbildungsabschluss an.

Für 2008 plant die BA eine Offensive zur Stärkung der Orientierung und Qualifizierung Jugendlicher mit den Schwerpunkten: vertiefte Berufsorientierung, Förderinstrumente mit modularen Ausbildungsbausteinen, Senkung der unversorgten (Alt-)Bewerber und Verbesserung der langfristigen Integrationsperspektiven arbeitsloser Jugendlicher. Diese Maßnahmen werden insbesondere Hauptschülern zu Gute kommen und ihre Chancen an der „ersten Schwelle“ verbessern helfen.

In einem zweiten Teil stellt Frau Sprethuber die Herausforderungen aus Sicht der ARGE Stadt Fürth und der AA Nürnberg dar.

Zunächst ein Überblick über den Bereich Markt und Integration der ARGE Stadt Fürth. Die ARGE betreut 26.000 Bedarfsgemeinschaften mit 35.772 erwerbsfähigen Hilfebedürftigen. Darunter sind 3049 arbeitslose erwerbsfähige Hilfebedürftige. Hiervon sind wiederum 300 Arbeitslose unter 25 Jahren.

Die ARGE verfügt über ein eigenes Beratungsteam U 25 mit 7 Vermittlern und 1 Fallmanagerin. Die Berufsberatung und Berufsorientierung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit Nürnberg. Alle Altbewerber werden in den Räumen der ARGE von einer Berufsberaterin der Agentur für Arbeit Nürnberg, Frau Hehn, betreut. Zudem hat sich die ARGE entschlossen, die Ausbildungsstellenvermittlung an die Agentur für Arbeit rückzudelegieren.

Die ARGE selbst stellt für alle erwerbsfähigen Hilfebedürftigen eine intensive Beratung sicher. Die Vermittler gewährleisten ein umfassendes Profiling und legen eine Integrationsstrategie fest. So wird sichergestellt, dass alle erwerbsfähigen Hilfebedürftigen unter 25 Jahren im letzten Schuljahr bis zum Halbjahreszeugnis beraten werden und bei der Arbeits- und Ausbildungssuche begleitet werden. Das Maßnahmenangebot umfasst berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB) der Agentur, außerbetriebliche Ausbildungsplätze (BaE), ausbildungsplatzbegleitende Hilfen (abH), Einstiegsqualifizierung (EQ) sowie sozialpädagogische Begleitung und organisatorische Unterstützung bei betrieblicher Ausbildung und Ausbildungsvorbereitung. Außerdem fördert die ARGE Projekte nach § 16 Abs.2 S.1 SGB II.

Ein Projekt, die Kompetenzagentur, wird exemplarisch vorgestellt. Die Kompetenzagentur wird finanziert durch die ARGE, die Stadt Fürth, die „elan gGmbH“ und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Ziel dieses Projektes ist der Abbau der Jugendarbeitslosigkeit durch Begleitung des Übergangs Schule – Beruf. Das Projekt beinhaltet das Angebot einer aktivierenden und aufsuchenden Beratung. Außerdem wird Casemanagement an Schulen sowie Bewerbungsunterstützung, Kurzzeitcoaching und Casemanagement für Ratsuchende geboten. Jugendliche erhalten so schnell und unkompliziert Hilfe bei der Ausbildungssuche. Durch die aufsuchende Beratung werden Jugendliche erreicht, die besondere Hilfe bei der Eingliederung in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt brauchen.



Zum Abschluss des Referates wird das Projekt „Straße ins Leben“ der Agentur für Arbeit Nürnberg vorgestellt.

Dieses Projekt richtet sich an Schüler der 8. Klasse der 3 Hauptschulen in Erlangen. Mit allen Schülern wird im Rahmen einer psychologischen Testung ein Fähigkeitsprofil erstellt, welches in Einzelberatungen durch die Berufsberater mit den teilnehmenden Jugendlichen besprochen wird. Anschließend wird ein Berufswahlfahrplan erstellt und ein Berufswahlpass ausgehändigt. Weiter erhalten die Jugendlichen in Praktika die Möglichkeit, geeignete Ausbildungsberufe kennenzulernen. Ergänzt wird das Projekt durch eine Maßnahme der vertieften Berufsorientierung nach § 33 SGB III. Im bfz Erlangen wird ein zweitägiges Werkstattpraktikum in 7 ausgewählten Berufsfeldern (Farbe/Bau, Dienstleitungen, Friseur, Hotel- und Gaststättengewerbe, Holz, Metall, Wirtschaft/Verwaltung) geboten und das Ergebnis mit den Jugendlichen besprochen.

Zielsetzung des Projektes ist die Erarbeitung besserer Chancen beim Eintritt in das berufliche und gesellschaftliche Leben durch rechtzeitige Hilfestellung bei der Auseinandersetzung mit Themen der Berufsausbildung, der gesellschaftlichen Integration, der Persönlichkeitsbildung und der Lebensbewältigung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aus lokaler Sicht rechtzeitige Hilfe, die bereits während der Schulzeit angeboten wird, Jugendliche zu einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung befähigt und sie nachhaltig vor Arbeitslosigkeit schützt.



Werkschau verschiedener Projekte

Im Rahmen der Tagung stellten 4 Hauptschulen und 10 andere Organisationen aus Fürth, Nürnberg und Erlangen ihre Arbeit zum Übergangsmanagement Schule-Beruf vor. 11 Aussteller haben Material für diese Dokumentation zur Verfügung gestellt. Die Praxismodule des Vertrauensnetzwerks sind hier nicht enthalten sondern dem Jahresbericht im zweiten Teil zu entnehmen.

Ziele des Projekts

Das Projekt richtet sich gleichermaßen an Jugendliche, wie auch an kleine und mittlere Unternehmen (KMU) in der Region. Beide Zielgruppen treffen in Assessmentcentern aufeinander.

Wir arbeiten mit „Nachbewerbern“, d.h. Jugendliche die gegen Ende der 9ten Klassen noch keinen Ausbildungsvertrag haben, aber auch Jugendliche, die bereits in anderen Maßnahmen sind (z.B. BVJ oder Jungarbeiterklassen). Sie sollen im Rahmen der Vorbereitung auf das Assessmentcenter (AC) etwa 5 Wochen im Bereich der Schlüsselqualifikationen trainiert werden, um sich dann im AC präsentieren zu können.

Parallel werden Vertreter von KMU mit der Methode des AC vertraut gemacht. Sie entwickeln gemeinsam das AC für die Nachbewerber und fungieren dort als Assessoren. Neben der Weiterbildung in den Methoden des AC, haben die Unternehmen die Möglichkeit aus dem AC tatsächlich Bewerber für Ausbildungsplätze im eigenen Unternehmen auszusuchen oder diese an andere Unternehmen weiter zu empfehlen. Die Teilnahme am AC wird zunächst für KMU ermöglicht, die durch die Beteiligung am Assessortraining bereits ihr Interesse an AC-Bewerbern deutlich gemacht haben.

Dementsprechend besteht auch für die teilnehmenden Jugendlichen die Chance, durch das AC einen Ausbildungsplatz zu finden.

Training für Jugendliche Nachbewerber

Das Training für die Jugendlichen stellt die Sozialkompetenz in den Mittelpunkt, um eigene Potentiale zu erkennen und zu erfahren, und um Veränderungspotentiale aufzuzeigen:

- Förderung der Kommunikationsfähigkeit zur Ausweitung des individuellen Handlungspotentials
- Förderung der konstruktiven Konfliktfähigkeit und Aufzeigen von Konfliktlösungsstrategien
- Stärkung der „emotionalen Leistungsfähigkeit“ durch Ausweitung der Schlüsselqualifikationen
- Steigerung der Reflexionsfähigkeit durch Persönlichkeitsentwicklung
- Verbesserung der Selbstpräsentation (Körpersprache, Umgangsformen, Erscheinungsbild)
- Steigerung und Ausweitung der Veränderungspotentiale durch interaktives Langzeittraining

Assessmentcenter für jugendliche Nachbewerber und KMU-Vertreter

Projekträger:
Bildungskoooperation
Mittelfranken GmbH
Königswarter Str. 16
90762 Fürth



In diesem Prozess wird die Position der Nachbewerber durch Selbstkompetenz gestärkt, indem sie bei der Klärung ihres Selbstbildes, ihrer Interessen, Potentiale und Ziele unterstützt werden. Ziel ist die **Förderung der beruflichen Orientierungskompetenz**:

- sich persönliche Kompetenzprofile zu erarbeiten
- individuelle Bewerbungsunterlagen zu erstellen
- die eigene Situation als Nachbewerber mit den entsprechenden Chancen und Risiken zu reflektieren
- individuelle Bewerbungsstrategien zu entwickeln, um sich jenseits des klassischen Bewerbungsverfahrens zu präsentieren und Kontakte zu potentiellen Ausbildungsbetrieben zu knüpfen

Assessorentraining für KMU

Für das Assessorentraining sollen Vertreter aus möglichst verschiedenen Unternehmen gewonnen werden. Dabei gehören zum Training

- Arbeitsstellenanalyse
- Beobachtertraining
- Beobachterfehlertraining
- Assessmentcenterübungen und -verfahren

Mit dieser Befähigung können sie künftig Assessmentcenter für ihre weiteren betrieblichen Belange selbst gestalten und durchführen, perspektivisch ist denkbar, die Durchführung von AC's auch für andere Klein- und Mittelunternehmen anzubieten.

Zwischen Frühjahr 2008 und Sommer 2009 werden insgesamt drei Assessmentcenter durchgeführt. Weiterführende Informationen für interessierte Jugendliche, Einrichtungen und KMU auf Anfrage.

Projekte der elan GmbH zum Übergangs- management Schule – Beruf



elan
Kapellenstr. 47
90762 Fürth

Die Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft der Stadt Fürth elan hat seit 1997 den Auftrag strukturelle und individuelle Benachteiligungen abzubauen, um für alle Fürther Bürger/innen die Chancen auf gleichberechtigte Zugänge zu Bildung, Erwerbsarbeit und gesellschaftlicher Teilhabe zu erhöhen. Zu diesem Zweck ist elan in alle diesbezüglichen kommunalen Planungsprozesse und Gremien einbezogen, berät Menschen mit beruflichen Startschwierigkeiten und Träger, die sich in diesem Bereich engagieren und führt eigene Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekte durch. Da Hauptschüler/innen überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen sind, hat elan die Angebote zum Übergangsmanagement in den vergangenen Jahren stetig ausgeweitet mit dem Ziel, die Übergänge von der Schule in den Beruf in Fürth sicherer zu gestalten. Mit den Projekten „Kompetenzagentur“, „Fürther Initiative für schulpflichtige Spätaussiedler/innen FISS“, „Schulverweigerung – die 2. Chance“ und dem Teilprojekt des Vertrauensnetzwerkes Schule – Beruf „Eltern- und Multiplikatorenarbeit“ bietet elan inzwischen ein differenziertes, präventiv orientiertes Leistungsangebot für Hauptschüler/innen, deren Eltern und Multiplikatoren, die junge Menschen auf ihrem Weg in Ausbildung und Arbeit unterstützen (wollen).

Die **Kompetenzagentur** ist eine neutrale Clearing- und Fachberatungsstelle zu Fragen rund um (Aus-)Bildung und Arbeit. Seit 2003 „lotst“ sie junge Fürther/innen von der Schule in den Beruf. Es werden alle Rat suchenden jungen Menschen zwischen 15 und 27 Jahren, Eltern und Multiplikatoren unabhängig von den individuellen Anspruchsvoraussetzungen an der Schnittstelle SGB II, SGB III und SGB VIII beraten und bei Bedarf langfristig begleitet. Von 2002 bis 2006 war die Fürther Kompetenzagentur eines von bundesweit 16 Modellprojekten, das vom BMFSFJ gefördert und durch Arbeitsagentur und Stadt Fürth kofinanziert wurde. Seit Herbst 2006 werden die Kosten aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds sowie über SGB II und SGB VIII gedeckt. Unser Leistungsangebot umfasst:

- ressourcenorientierte Kompetenzfeststellung
- Lotsenberatung an den Nahtstellen SGB II, SGB III und SGB VIII
- Bildungs- und Berufswegeplanung
- Case Management an Schulen und für Schulentlassene (strukturierende Planung, Heranziehung und Vermittlung geeigneter Hilfen sowie langfristige, steuernde Begleitung anhand von verbindlich festgelegten Entwicklungs- und Integrationsplänen)
- Vertiefte berufliche Orientierung, Praktikaakquise und Begleitung im Praktikum
- Bewerbungshilfen und Coaching im Bewerbungsprozess
- Vermittlung von Bildungspatenschaften
- aufsuchende, aktivierende Beratung (aufsuchende Jugendberufshilfe ajbh)
- Netzwerk- und Gremienarbeit

Seit 2003 wurden über 1200 junge Fürther/innen am Übergang Schule – Beruf beraten (60 % junge Männer, 40 % Frauen, 55 % mit Migrationshintergrund). Die Hälfte kam über aufsuchende Arbeit oder offene Zugänge (Offener Treff, Familie, Bekannte, Freunde oder eigeninitiativ) zu uns, die andere Hälfte durch Vermittlung über unsere Kooperationspartner, v. a. ARGE, Berufsberatung, Schulen, Jugendamt und Jugend(berufs)hilfeeinrichtungen.

Obwohl 70 % der Ratsuchenden aufgrund multipler Problemlagen als „nicht unmittelbar in den 1. Arbeitsmarkt integrierbar“ gelten, sind die Vermittlungserfolge hoch: 2007 nutzten mehr als 450 junge Menschen die Beratungsangeboten, 260 davon längerfristig. 190 der Unterstützungsprozesse konnten inzwischen erfolgreich beendet werden (45 % davon Hauptschulabsolventen/innen): Knapp 40 % mündeten in Ausbildung, 15% in Arbeit, 25% in Berufsvorbereitungsmaßnahmen, 15 % qualifizierten sich schulisch weiter, 5% kehrten in ihr Heimatland zurück bzw. in Elternzeit.

Fürther Initiative zur beruflichen und sozialen Integration schulpflichtiger Spätaussiedler/innen FISS: Da junge Spätaussiedler/innen nach der Schulentlassung zunehmend als sich abgrenzende und kaum noch erreichbare Zielgruppe wahrgenommen werden, nutzte elan 2005 den Modellwettbewerb der Robert-Bosch-Stiftung „LISA-Lokale Initiative zur sozialen und beruflichen Integration junger Spätaussiedler/innen“, um für die Zielgruppe individuelle Übergangshilfen auf dem Weg in Ausbildung zu organisieren und sie noch während der Schulzeit fit für den Start ins Berufsleben zu machen. Mit der Auswahl von FISS als einer von aktuell 20 Initiativen bundesweit, werden seit 06/2006 spezifische Angebote zur beruflichen Integration schulpflichtiger Spätaussiedler/innen in enger Kooperation mit Fürther Schulen und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. umgesetzt, insbesondere



- zielgruppenspezifisches Case Management
- Organisation von schulischen und sprachfördernden Hilfen sowie von Angeboten zur beruflichen Orientierung, insbes. Schnupperpraktika
- Interkulturell orientiertes Bewerbungs- und Kompetenztraining
- Unterstützung bei der (Ausbildungs)Stellensuche und im Bewerbungsprozess
- Zweisprachige Elternarbeit
- Erstellen interkultureller Arbeitshilfen und Konzepte zur Nutzung in Schulen, Jugendzentren und Vereinen.

2007 haben wir 52 junge Spätaussiedler/innen auf ihrem Weg in Ausbildung und Beruf begleitet, alle der bisher beendeten 33 Case Management-Prozesse mündeten in Arbeit (6 %), Ausbildung (45 %) oder weiter qualifizierende Beschäftigung (27 % in Berufsvorbereitungsmaßnahmen, 21 % qualifizieren sich schulisch weiter). Daneben haben wir für mehr als 170 Hauptschüler/innen ab der 8. Klasse unterrichtsergänzende Angebote wie interkulturelles Kompetenz- und Bewerbungstraining, Workshops zur beruflichen Orientierung, Lerngruppen und Sprachförderangebote organisiert.

Das Projekt „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ verfolgt das Ziel, Schüler/innen zwischen 10 und 15 Jahren, die schulverweigerndes Verhalten zeigen, nachhaltig in die Schule zu reintegrieren, sodass sie den Schulabschluss noch in der Regelschulzeit erwerben können. Finanziert wird das Bundesmodellprojekt des BMFSFJ seit 09/2006 aus kommunalen und ESF-Mitteln. Mit den maximal bis zu 15 teilnehmenden Schüler/innen wird in Kooperation mit den Eltern, der Schule und der Jugendhilfe ein individuelles Reintegrationskonzept erarbeitet, in dem alle nötigen Schritte und geeigneten Unterstützungsangebote auf dem Weg zurück in die Schule dokumentiert werden, z. B.

- sozialpädagogische Angebote wie Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit zur Aufarbeitung psychosozialer Problemlagen und Kompetenzstärkung
- schulische Hilfen und alternative, lebensweltbezogene Lernangebote zum Abbau schulischer Defizite und zur Förderung der Lust am Lernen
- unterstützende Maßnahmen zur Berufsorientierung und Integration
- Mittagsbetreuung, Freizeit- und erlebnispädagogische Aktivitäten
- Unterstützung durch die Vermittlung von Bildungspatenschaften u. a.
- Familien- und Elternarbeit

2007 haben insgesamt 25 Schüler/innen an dem Projekt teilgenommen, 9 davon wurden inzwischen erfolgreich in die Regelschule und 5 in Berufsvorbereitungsmaßnahmen integriert.

Unsere Partner im Netzwerk:

Neben dem „Vertrauensnetzwerk Schule – Beruf“ sind wir mit den genannten Projekten vertreten im „Netzwerk Migration“ sowie im „Aktionskreis zur beruflichen Qualifizierung junger Ausländer“. Unsere wichtigsten Kooperationspartner sind allgemein- und berufsbildende Schulen, die vhs Fürth, Migrationsvereine und –fachdienste, das Zentrum Aktiver Bürger mit dem Projekt „Bildungspatenschaften“, Ehrenamtliche, der Integrationsbeirat und das Integrationsbüro der Stadt Fürth, die IHK Nürnberg, die Kreis-HWK Fürth, die Agentur für Arbeit und ARGE Stadt Fürth, das Jugendamt, freie Jugend(berufs)hilfeträger sowie psychosoziale und –therapeutische Beratungsstellen.

Kontakte und weitere Informationen unter www.elan-fuerth.de

Die Abteilung Jugendarbeit erfüllt Aufgaben nach dem SGBVIII (KJHG): § 11 Jugendarbeit, § 13 Jugendsozialarbeit und § 14 SGBVIII Erzieherischer Kinder- u. Jugendschutz. Besondere Bedeutung haben dabei: die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungs.

Zur Erfüllung dieser gesetzlichen Aufgaben betreibt das Jugendamt im Rahmen der Abteilung Jugendarbeit 10 Einrichtungen für die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im gesamten Stadtgebiet von Fürth. Zur Jugendarbeit gehören: der Südstadttreff, das Jugendhaus Hardhöhe, das Jugendhaus Catch Up, das Jugendmedienzentrum Connect, der Jugendtreff Corner, Oase, Terminal B und der selbstverwaltete Jugendtreff die Hütt'n in Stadeln und das Spielhaus. Neben den Einrichtungen bieten wir an Ostern, Pfingsten und im Sommer ein umfangreiches Kinderferienprogramm, beraten in Fragen des erzieherischen Jugendschutzes, unser Spielmobil führt ganzjährig Veranstaltungen und Projekte mit unterschiedlichsten Partnern an verschiedensten Standorten durch und unser Jugendkulturmanagement bietet jungen Leuten aus Fürth die Möglichkeit, ihre Jugendkultur zu organisieren und zu gestalten. Weitere Information über die kommunale Jugendarbeit der Stadt Fürth sind zu finden unter www.jugendarbeit.fuerth.de.

Jugendarbeit hat einen Bildungsauftrag

Die Kinder- und Jugendarbeit ist neben der Bildung und Erziehung im Elternhaus, Kindergarten, Schule und beruflicher Ausbildung ein wichtiger, ergänzender Bildungsbereich in der Freizeit der Kinder und Jugendlichen. Kinder- und Jugendarbeit trägt zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen bei, wobei personale und soziale Kompetenzen angeregt und vermittelt werden, insbesondere: Selbständigkeit, Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Aufbau eines Wertesystems, Eigenverantwortlichkeit, Verantwortungsbewusstsein und Gemeinschaftsfähigkeit, Kommunikations-, Kooperationsfähigkeit und Konfliktfähigkeit sowie Selbstorganisation.

Die Kinder- und Jugendarbeit wendet sich grundsätzlich an alle Kinder und Jugendlichen unter 27 Jahren und nicht in erster Linie an sog. „Problemgruppen“. Die Teilnahme an Aktivitäten der Jugendarbeit ist immer freiwillig und gekennzeichnet durch eine Vielfalt von Angeboten und Methoden. Jugendarbeit gehört im Bildungsbereich zum Sektor der informellen Bildung und wird auch häufig als außerschulischen Kinder- und Jugendbildung bezeichnet.

Jugendarbeit als eigenständiger Bildungspartner für Schulen

Die Zeit, in der sich Jugendarbeit ausschließlich als Gegenwelt von Schule definierte, ist vorbei. Die Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule haben zugenommen. Die Jugendarbeit in Fürth kann bereits eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten und Schnittmengen mit Schule vorweisen. Als anerkannter und eigenständiger Bildungspartner kooperieren wir seit langem in unterschiedlichen Formen mit den verschiedensten Schulen vor Ort. Dabei geht es uns darum, im Interesse der Kinder und Jugendlichen zu agieren, sowie Möglichkeiten und neue Chancen auf zugreifen, andere Formen des Lernens auch an Schulen erlebbar zu machen.

Die Abteilung Jugendarbeit beim Stadt- jugendamt Fürth

Jugendamt
Königsplatz 2
90762 Fürth

1

Maßnahmen des IB im Übergang zwischen Schule und Beruf

Internationaler Bund
Mathildenstr. 40
90762 Fürth

Aus unserer Erfahrung wissen wir, dass der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt heute eine der größten biografischen Herausforderungen für junge Menschen darstellt. Deswegen erachten wir es als außerordentlich wichtig, gerade an diesem Thema noch stärker als bisher die Zusammenarbeit mit Schulen zu suchen. Dies ist für uns ein bedeutsames Argument, um aktiv unser Know How und unsere Angebote in Kooperationsprojekte zur erfolgreichen Bewältigung des Übergangs von der Schule in den Beruf als Partner der Schulen einzubringen. Wir meinen: Gemeinsam können wir mit den Jugendlichen mehr erreichen.

Der Internationale Bund ist seit ca. 20 Jahren im Bereich der Beruflichen Bildung tätig. Aufgrund dieser jahrzehntelangen Erfahrung haben wir für die Zielgruppe Jugendliche in Ausbildung bzw. im Übergang zwischen Schule und Ausbildung eine hohe Kompetenz entwickelt. In vielen verschiedenen Maßnahmen und Projekten kümmern sich erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter intensiv um die Problematik, dass vor allem Hauptschüler Schwierigkeiten dabei haben, einen geeigneten Ausbildungsplatz zu finden. Im Folgenden stellen wir Ihnen unsere laufenden Aktivitäten vor.

1. **Check Out**, siehe Jahresbericht S. 58

2. **„ZUSAMMEN!“**

„ZUSAMMEN!“ ist ein gemeinwesen- und präventionsorientiertes Kooperationsprojekt zwischen Internationalem Bund, Fürther Schulen, Jugendhäusern und weiteren Einrichtungen und Trägern, gefördert durch Mittel des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) mit einer Regionalkoordination durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).

Das Projekt, welches seit September 2006 läuft, ist zunächst auf die Dauer von 3 Jahren angelegt. Es sollen in diesem Zeitraum mindestens 150 Jugendliche im Jahr dauerhaft erreicht werden. Dabei sollen nach Möglichkeit jeweils ein Drittel Deutsche, ein Drittel Ausländer und ein Drittel Aussiedler integriert werden.

Neben Maßnahmen zur Förderung der Integration und Projekten zur Gewaltprävention hat der Bereich „Übergang Schule-Beruf“ inzwischen einen großen Teil des Projektes eingenommen. Schülerinnen und Schüler erhalten bei Bedarf Sprachförderung sowie Bewerbungstraining. An der Hauptschule Soldnerstrasse gab es im Ganztageszug (8. Klasse) eine Arbeitsgemeinschaft „Erfolgreich ins Berufsleben starten“ und zurzeit das Projekt „Job Coaching“ mit einer 9. Klasse.

Neu im Programm ist zudem die Durchführung der Berufsorientierungswoche an der Hauptschule Pfisterstrasse, die es zwar bereits seit einigen Jahren gibt, deren Finanzierung jedoch nicht mehr gesichert war.

Während der Berufsorientierungswoche werden Schülerinnen und Schüler aus den 8. Klassen der Hauptschule Pfisterstraße betreut. Die Jugendlichen setzen sich unter Anleitung erfahrener Pädagogen mit den eigenen Wünschen und Vorstellungen, der individuellen Lebensplanung und der Berufswelt auseinander. Sie lernen u.a., sich selbst Informationen über Ausbildungsplätze zu verschaffen und hierzu die ver-

schiedensten Medien zu nutzen. Die Woche richtet sich nach dem Bedarf der Schüler/-innen und wird mit den Lehrkräften vorher individuell abgestimmt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema gewährleistet das Training zur Förderung der Ausbildungsreife „Pfister in action“ in den Räumen des Internationalen Bundes.

Ansprechpartnerin dieses Projektes ist Sonja Singer, Tel.: 0911-766 108 131.

3. FSJ

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) wird in Franken bereits seit 1966 durch den IB angeboten. Insgesamt sind jährlich ca. 320 Plätze verfügbar, die Einsatzstellen decken die Bereiche Pflege (z.B. Krankenhaus, Altenheim), Pädagogik (z.B. Kindertagesstätten), Kultur (z.B. Museen und Kulturläden) und Soziales (z.B. Rettungsdienste, Obdachlosenwohnheim) ab. Sie befinden sich vor allem im Großraum Nürnberg-Fürth-Erlangen, aber auch in anderen Städten in Mittelfranken sowie in Regensburg und München.

Das FSJ bietet jungen Menschen mit guten Deutschkenntnissen nach Vollendung der Vollzeitschulpflicht bis zum 27. Lebensjahr die Möglichkeit, erste Berufserfahrungen zu sammeln, einen Einblick in das soziale Arbeitsfeld zu erhalten und ihren Berufswunsch zu überprüfen. Während des Einsatzes werden die FSJ-ler/-innen von Mitarbeitern des IB betreut und begleitet, Seminartage runden das Ganze ab. Für die Teilnehmer entstehen keine Kosten, sie erhalten ein Taschengeld und unter Umständen noch weitere Zuschüsse.

Wer Interesse am Freiwilligen Sozialen Jahr hat, kann sich unter der Tel.-Nr. 0911 – 945 36 31 informieren.

4. FSJ und Mittlere Reife

Ab September 2008 wird ein neues Projekt im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres neue Perspektiven für Schülerinnen und Schüler mit Hauptschulabschluss bieten. Innerhalb eines Zeitraumes von 24 Monaten wird im Wechsel mit der Arbeit in den Einsatzstellen Blockunterricht stattfinden, der am Ende mit der Prüfung zur Mittleren Reife seinen Abschluss findet.

Durch die Mittlere Reife, die bereits Voraussetzung für viele – auch pflegerische – Berufe ist, haben die Jugendlichen wesentlich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Zwischenzeitlich können sie bereits in der Pflege oder anderen sozialen Bereichen erste Erfahrungen sammeln und bekommen hierfür sogar ein geringes Entgelt.

Ansprechpartnerin für dieses Projekt ist Dorothee Platz, Tel.: 0911 – 945 36 39. Anmeldungen werden bereits entgegengenommen.

Stark für Schule und Beruf: Ich will was werden in der Arbeitswelt

Unter diesem programmatischen Titel machte sich die Dr.-Theo-Schöller-Schule im Jahr 2004 auf den Weg, um Hauptschülern nachhaltig bessere Chancen beim Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Wie viele andere Hauptschulen ebenso, erkannten engagierte Kollegen die Notwendigkeit, Schüler frühzeitiger und strukturierter auf die Berufswahl vorzubereiten sowie die Defizite im Lern- und Leistungsverhalten neben offensichtlichen Leistungsdefiziten als Ursachen für mangelhafte Vorbereitung auf die Arbeitswelt. Aufgrund dieser Erkenntnisse entwickelten wir ein Förderkonzept, das gerade in seiner Vielschichtigkeit und in seinem umfassenden Anspruch seine Stärke sieht. Ganz gezielt wurde hinterfragt, wo denn die Missstände begründet sind und ganz zielgerichtet wurde auch dort mit dem Auf- und Ausbau zusätzlicher Qualifikationen begonnen. Konkret wurden folgende Schwerpunkte der Zielsetzung benannt: „Aufbau von Lern- und Arbeitsverhalten“, Förderung des Selbstkonzepts“, „Ausbau von berufsrelevanten Schlüsselqualifikationen“, „höhere Lern- und Leistungsmotivation“ sowie natürlich die „Steigerung der schulischen Leistungen“. Diese Zielsetzung sollte sowohl im Kernunterricht als auch im ergänzenden Unterricht grundgelegt sein. Besonders intensiv wurde die Umsetzung der Ziele aber im AG-Bereich verfolgt. Gerade hier boten sich unserer Schule die Möglichkeiten, ein breites Angebot an Arbeitsgemeinschaften anzubieten, da im Rahmen des FOKUS-Modellprojekts unsere Schule auch durch ein höheres Kontingent von Lehrerstunden dabei unterstützt wurde, die Zielsetzung umzusetzen. Im Gesamtkanon der AG-Tafel wurde darauf geachtet, dass die Jahrgangsstufen aufbauend teilnehmen konnten, zunächst verstärkt in den Bereichen „Aufbau von Sozialkompetenzen, Arbeitsverhalten und Motivation“, daran anschließend im Bereich „frühzeitige Berufsorientierung sowie verstärkte Berufsorientierung“. Im Idealfall sollten Schüler nach ihren Bedürfnissen in zusätzliche Angebote aufgenommen werden, aber natürlich spielte für viele Schüler auch Neigung und Interesse die ausschlaggebende Rolle, mitzumachen und mitzuarbeiten. Während der laufenden Arbeitsgemeinschaft wurden die Teilnehmerfortschritte in Beobachtungsbögen festgehalten und am Schuljahresende reflektiert und ausgewertet. Die Schüler selbst erhielten Zertifikate über ihre erworbenen Kompetenzen.

Eine aktuelle Übersicht des AG-Angebots:



Ganzjährige AGs

Schülerbücherei	Schlüsselqualifikationen	Haustechnik	Lern- und Arbeitsverhalten
Lernen lernen 5./6. Klasse	Lern- und Arbeitsverhalten	FAG 8	Schlüsselqualifikationen
Dokumentation	Lern- und Leistungsmotivation	NFTE	Schulisches Selbstkonzept
Umgangsformen	Schulisches Selbstkonzept	Denksport	Verbesserung der Schulleistungen
Streitschlichter	Schlüsselqualifikationen	Mathematik	Verbesserung der Schulleistungen
FAG 7	Lern- und Arbeitsverhalten	HSB Lesen	Verbesserung der Schulleistungen
Schülerlotsen	Schlüsselqualifikationen	Fit für Quali	Schulisches Selbstkonzept
Schülercafé	Lern- und Arbeitsverhalten	catering	Lern- und Leistungsmotivation

Beobachtungsbeispiel:

Beobachtungsbeispiel FOKUS Hauptschule
AG „Dokumentation“
12 Teilnehmer aus Jgst. 6

Zielsetzung „Lern- und Leistungsmotivation fördern“:
Steigende Identifikation mit dem Schulprofil
Erhöhte schulische Mitarbeitsbereitschaft

Beobachtungskriterien:

- Aktivität und Arbeitswilligkeit
- Übernahme von Verantwortung
- Übernahme von helfenden Aufgaben
- Selbstständige Gestaltung
- Einbringen von Vorschlägen
- Sichtbare Planungsaktivität
- Organisationstalent
- Entwicklung von Selbstvertrauen
- Anwendung von problemlösendem Denken
- Entwicklung der Fähigkeit, andere anzuleiten
- Identifikation mit dem Ergebnis

War die konsequente Förderung nach Kompetenzbausteinen ein wesentliches Standbein im Schulprofil so war ein zweites Standbein die frühzeitige, vertiefte Berufsvorbereitung. Auch hier wurden aus konkreten Erfahrungen mit Berufseinstiegern die Schlüsse gezogen, dass vor der Entscheidung zunächst die Phase der Berufsorientierung liegen muss, die Schülern zunächst ein breites praktisches und miterlebbares Spektrum an Möglichkeiten bieten muss, inklusive Eignungstests und diversen Praktika, daran anschließend aber sollte der Rahmen immer enger eingegrenzt werden und in Frage kommende Ausbildungswünsche immer konkreter an Neigung und Fähigkeiten auch in der Praxis erprobt werden können bis letztendlich drei realistische Berufswünsche neben der vorlegbaren Bewerbung die 8. Klasse abschließen sollten. Wesentlich ist auch in diesem zentralen Bereich der Förderung von Berufsreife der konsequente und strukturierte Aufbau von Können und Wissen, der verbindliche Leitfaden oder auch das Programm, an dem sich Schüler wie Kollegen gleichermaßen orientieren und so gleiche Bildungschancen demonstrieren.

Praktische Umsetzung: FOKUS Hauptschule

3. Vertiefte Berufsorientierung in den 8. Klassen mit realistischen Zielberufen

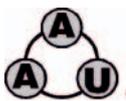
- Vorauswahl hin zu 3 realistischen Zielberufen
- Einwöchige Berufsorientierung in den Werkstätten der Handwerkskammer mit psychologischem Eignungstest
- Drei Wochen Betriebspraktikum im Zielberufsspektrum
- Erstellung von versandfertigen Bewerbungsunterlagen
- Teilnahme an Bewerbungstraining innerhalb und außerhalb der Schule (AOK, Hypo Vereinsbank, kirchliche Träger)
- Erarbeitung geeigneter Förderkonzepte für besonders benachteiligte Schüler durch JAS
- Arbeitsgemeinschaften (NFTE, FAG 8, Schülercafé)

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Nicht die einzelne Aktion oder deren Häufung schafft berufsreife junge Menschen, sondern die konsequente Stufung der fünfjährigen Hauptschulzeit. Nicht der mit hohem Verschleiß an Kraft und Energien betriebene Aufwand der Highlights ist es (obwohl das natürlich seinen Platz hat), was tatsächlich Zuwachs an Kompetenz erwirkt, sondern das stete und gezielte Einfordern von Grundlagen in allen Bereichen, der fortwährende Aufbau, auch die Wiederholung, wo nötig, sowie die klar definierte Erwartung und die positive Verstärkung in der gesamten Schüler- und Kollegenschaft. Letztendlich also der Aufbau einer Haltung, die bereits während der Schulzeit heißen soll: „Ich will was werden in der Arbeitswelt.“

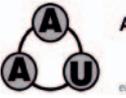
Systematischer Aufbau der schulischen Förderung:



Ausbildungsring Ausländischer Unternehmer e. V. – AAU (Nürnberg) & Ausbildungsring Aktiver Unternehmer e.V



Ausbildungsring
Ausländischer
Unternehmer e.V.



Ausbildungsring
Aktiver
Unternehmer
ein Teilprojekt des AAU e.V.

AAU e.V.

Kleestraße 21 – 23

90461 Nürnberg

Tel. 0911 – 239 866 80

Fax 0911 – 287 65 35

info@aauev.de

www.aauev.de

Der AAU e.V. wurde im Jahr 1999 gegründet um die Ausbildung bei kleinen und mittleren Unternehmen zu fördern und auf diese Weise zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen. Zielgruppe sind vor allem – aber nicht ausschließlich – Unternehmen mit Migrationshintergrund in Nordbayern mit dem Schwerpunkt Mittelfranken. Die Ausbildung erfolgt im Rahmen eines Ausbildungsverbundes; darüber hinaus werden die Unternehmer durch Weiterbildungsmaßnahmen des AAU in die Lage versetzt, mittelfristig auch ohne Unterstützung auszubilden.

Im Frühjahr 2005 trat der in Erlangen angesiedelte Verein Jugend Arbeit Zukunft – JAZ e.V. (www.jaz-erlangen.de) an den AAU e.V. heran, um Möglichkeiten auszuloten, in der Stadt Erlangen und dem Landkreis Erlangen-Höchstadt neue oder zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen. Nachdem die Industrie- und Handelskammer Nürnberg die Bereitschaft signalisiert hatte, das Modell der Verbundausbildung des AAU e.V. auch für deutsche kleinere und mittlere Unternehmen zu öffnen, konnte in Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner JAZ e.V. mit der Ausbildungsplatzakquise im oben genannten Raum begonnen werden.

Seit der Gründung der beiden Ausbildungsringe haben etwa 150 Auszubildende ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen, 170 Jugendliche stehen zurzeit in Ausbildung.

Die Ausbildungsförderung steht im Rahmen eines Gesamtkonzepts, zu dem verschiedene Teilprojekte gehören. Derzeit sind dies **XeneX** und das **Mittelfränkische Ausbildungsnetzwerk - MAN**. Ab Januar 2008 startet das Projekt **Ausbildungsplätze Gemeinsam Entwickeln - AGE**.

XeneX, Teilprojekt der Entwicklungspartnerschaft MigraNet

XeneX bietet Migrantinnen und Migranten vor, während und nach der Existenzgründung Hilfestellungen an. Dies geschieht durch eine individuelle Unterstützung im

Gründungsprozess. Darüber hinaus soll durch Qualifizierungsmaßnahmen (z.B. berufsbezogene Sprachkurse, Arbeitsrecht, Marketing) ein Beitrag zur Existenzsicherung geleistet werden. Weiteres Ziel ist die Verankerung und Nutzung interkultureller Fähigkeiten in Unternehmen und Institutionen, um somit den Zugang zum Arbeitsmarkt für Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern. In der vergangenen Projektlaufzeit wurden insgesamt ca. 200 Migrantinnen und Migranten bei ihrem Vorhaben beraten und begleitet.

Mittelfränkisches Ausbildungsnetzwerk

Das Mittelfränkische Ausbildungsnetzwerk unterstützt insbesondere kleine und mittlere Unternehmen bei der Ausbildung von jungen Menschen. Das Team informiert Betriebe über die notwendigen Voraussetzungen einer Ausbildung sowie über Angebote der zuständigen Institutionen und bietet Hilfestellungen vor und während der Ausbildung. Ein Netzwerkmanagement organisiert und optimiert die Kooperation zwischen den verschiedenen Institutionen, Unternehmen und weiteren Lernorten. Im ersten Jahr des Projektverlaufs konnten verschiedene Firmen bei der Besetzung und Schaffung von 115 Ausbildungsplätzen unterstützt werden, 94 Plätze davon entstanden zusätzlich. Dazu kam die Schaffung von acht EQJ-Plätzen.

Ausbildungs Offensive Nürnberger Land

Das Mittelfränkische Ausbildungsnetzwerk kooperiert mit der Ausbildungs Offensive Nürnberger Land (ANL). Auch hier werden vor allem kleine und mittlere Unternehmen durch Ausbildungsplatzentwicklung, externes Ausbildungsmanagement und die Möglichkeit im Verbund auszubilden, unterstützt.

Ausbildungsplätze Gemeinsam Entwickeln – AGE

Zielsetzung des Projekts AGE ist die Initiierung und Ausweitung der Verbundausbildung bei Metall- und Elektroberufen. In kleinen und mittleren Unternehmen sollen zusätzliche Ausbildungsplätze entstehen. Im Fokus stehen hier auch Betriebe mit Inhaberinnen bzw. Inhabern ausländischer Herkunft. Eine weitere Zielsetzung ist die Schaffung eines regionalen Netzwerks bzw. die Anknüpfung an bestehende Netzwerkstrukturen in der Region. Geplant ist die Kooperation mit Nürnberger und Fürther Schulen (mit einem hohen Anteil an Jugendlichen aus Migrantenfamilien), mit Betrieben im Bereich KMU, mit Institutionen und auch mit Eltern, um eine frühzeitige und praxisnahe Berufsorientierung zu fördern, die eine passgenaue Vermittlung von Ausbildungsplätzen sicherstellt und damit Ausbildungsabbrüchen entgegen wirkt. Das Projekt startet im Januar 2008 mit einer Laufzeit von zunächst zwei Jahren.

Gefördert durch:



Koordinierungs- stelle SCHLAU SCHLAU (SCHule – Lernerfolg – Ausbildung)

Ein Angebot der Stadt
Nürnberg

Koordinierungsstelle
SCHLAU
Vestnertormauer 26
90403 Nürnberg

Es widmet sich der Aufgabe, geeigneten jungen Menschen den Weg in ein duales Ausbildungsverhältnis zu ebnen. Das Angebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler aller öffentlichen und privaten Hauptschulen in Nürnberg.

Voraussetzung für die Teilnahme ist der Wunsch des Schülers bzw. der Schülerin, eine duale Ausbildung anzustreben. Hinzutreten muss eine qualifizierte Aussage der zuständigen Lehrkraft, dass der Schüler bzw. die Schülerin den Qualifizierenden Hauptschulabschluss und bis zum erfolgreichen Abschluss der allgemeinbildenden Schule die Ausbildungsreife erlangen kann. Ferner ist die Einwilligung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten obligatorisch. In Abstimmung mit den Berufsberatern der Arbeitsagentur führen sechs Sozialpädagoginnen der Koordinierungsstelle SCHLAU intensive Einzelbetreuungen durch. Erfasst werden die Teilnehmer in der 8. Jahrgangsstufe.

Vermittelt werden vertiefte Kenntnisse über die Berufsfelder. Weiter werden Fragen zur Berufseignung eingehend behandelt und geklärt. Auf diese Weise wird in jedem Einzelfall und ganz konkret die Berufsentscheidungskompetenz gestärkt, so dass es zu einer informierten Wahl der Ausbildungsrichtung kommen kann.

Sechs Mitarbeiter beraten die teilnehmenden Hauptschülerinnen und Hauptschüler aller Nürnberger Hauptschulen individuell, helfen bei der Fertigstellung der Bewerbungsunterlagen, koordinieren die Angebote mit der Berufsberatung, unterstützen bei der Recherche nach geeigneten Ausbildungsstellen und arrangieren ein komplettes „Bewerbungsverfahren auf Probe“, durchgeführt durch einen Personalmanager einer der über siebzig Partnerunternehmen. Die Begleitung wird abgeschlossen mit der erfolgreichen Bewerbung in eine duale Ausbildung oder der Aufnahme eines alternativen Angebots.

Die Koordinierungsstelle SCHLAU dokumentiert die eigenen Beratungsergebnisse, die Beurteilungen der Berufsberatung und die Einschätzungen der Personalmanager und erstellt auf dieser soliden Datengrundlage für jeden Teilnehmer ein individuelles Eignungsprofil.

Dieses wird für eine Vermittlung durch die Arbeitsagentur, die Industrie- und Handelskammer und die Handwerkskammer Nürnberg bereitgehalten. Die Koordinierungsstelle SCHLAU ermuntert die Teilnehmer selbstverständlich dazu, eigenverantwortlich Ausbildungsplätze zu suchen und sich zu bewerben. SCHLAU stützt sich hier auf die mit einschlägigen Erfahrungen und Kompetenzen ausgestatteten Institutionen.

Mehr Informationen zur Initiative SCHLAU finden Sie unter www.schlau.nuernberg.de

Vom Quali zur Mittleren Reife

Dr.-Gustav-Schickedanz-Schule
Hauptschule mit
Mittlere-Reife-Zweig
Finkenschlag 45
90766 Fürth
Tel.: 0911/973 976-0
Fax: 0911/973 976-20
schickedanz-schule.de

Gute Hauptschüler können an der DGS in einem Jahr die Mittlere-Reife erhalten

1. Grundsätzliches zur Schule

Unsere Hauptschule mit den Jahrgangsstufen 5 bis 10 hat derzeit 510 Schüler. Davon besuchen 260 Schüler den Mittlere-Reife-Zweig. Seit mehreren Jahren führen wir 10. Klassen, in welchen die Schüler entsprechend ihrem Wahlpflichtfach ab der 9. Jahrgangsstufe einer Klasse mit sozialem, kaufmännischem oder technischem Profil zugeordnet werden. Die vierte und die fünfte 10. Klasse wird als Sonderklasse für Neuzugänge nach dem Quali geführt, der Lehrplan und auch der Ausbildungsverlauf sind natürlich identisch. Die einzelnen Profile werden folgendermaßen umgesetzt:

sozialer Bereich: Alle Schüler absolvieren ein halbjähriges Mittwochnachmittagspraktikum in einem Betrieb des gesundheitlichen, sozialen, hauswirtschaftlichen Bereichs. Vom Betrieb erhalten sie ein detailliertes Praktikumszeugnis und müssen eine Facharbeit (ca. 8 bis 10 Seiten) erstellen, welche in die Gesamtbewertung eingeht. Zertifizierung aller erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten.

kaufmänn. Bereich: Alle Schüler arbeiten aktiv in einer der fünf existierenden Schülerfirmen der 10. Jahrgangsstufe, in welchen sämtliche Ziele des Lehrplans voll erreicht werden. Eine zu erstellende Facharbeit geht in die Gesamtbewertung ein, ein Prüfungsreferat ist Bestandteil der Abschlussprüfung. Zertifizierung aller erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten.

technischer Bereich: Alle Schüler der 10. Jahrgangsstufe werden an neuen CNC-Maschinen ausgebildet (Programmierung, Steuerung) und verfügen damit wirklich über die notwendigen Kenntnisse für ihren Beruf. Zwei zusätzlich angebotene CNC-Lehrgänge (durch externen Industrie-Ausbilder) vertiefen diese Kenntnisse wesentlich. Zertifizierung aller erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten.

2. Zertifizierte Lehrgänge

- Ein Kurs Garten- und Landschaftsbau (externer Mitarbeiter, Landschaftsgärtner)
- Zwei Kurse Elektronik (externer Mitarbeiter, Ingenieur)
- Ein Kurs Möbelschreinerei (externer Mitarbeiter, Ausbilder)
- Zwei Kurse angewandte Physik (externe Mitarbeiter, Ingenieur)
- Ein weiteres, sehr vielfältiges Angebot aus musischen, kulturellen, sportlichen, persönlichkeitsbildenden, etc. Bereichen steht allen Schülern offen und wird rege wahrgenommen.

3. Vorteile und Stärken des Erwerbs der Mittleren Reife an der Hauptschule

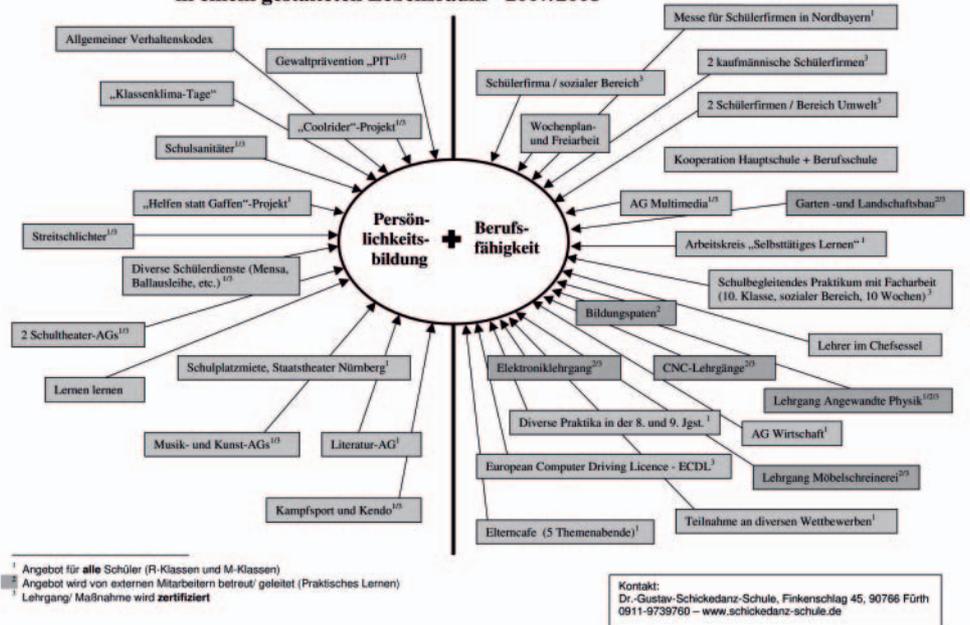
- drei Ausbildungsrichtungen (sozial, technisch, kaufmännisch)
- Durchlässigkeit zwischen Regelschule und M-Zweig auf allen Jahrgangsstufen
- Klassleiterprinzip statt ständigen Fachlehrerwechsel
- Überschaubare Klassenstärken
- Berufsfindung und berufsvorbereitende Maßnahmen durch vielseitige Expertenlehrgänge

4. Schulprogramm

Das Schulprogramm erstreckt sich auf die Schwerpunkte „Persönlichkeitsbildung“ und „Förderung der Berufsfähigkeit“ (→ vgl. Grafik) und bietet vielfältige Förderungsmöglichkeiten zur Harmonisierung des Übergangs von der Hauptschule bzw. dem M-Zweig in die berufliche Aus- und Weiterbildung. Seit diesem Schuljahr werden die im M-Zweig erprobten Maßnahmen auch in den Hauptschulklassen umgesetzt.



Persönlichkeitsbildung und Berufsfähigkeit in einem gestalteten Lebensraum - 2007/2008



Die Berufsfeld-orientierungs-woche an der Hauptschule Kiderlinstrasse



Hauptschule
Kiderlinstrasse
Kiderlinstr. 4
90763 Fürth

Seit einigen Jahren findet jährlich in der Hauptschule Kiderlinstrasse unter anderem ein besonderes Angebot für Schüler zur Erlangung der Berufswahlreife statt. An vier Abenden besuchen uns je drei oder vier Experten für bestimmte Berufe/-felder, die nach einem kurzen Vortrag auch Fragen der Schüler beantworten.

Die Veranstaltung richtet sich an alle interessierten Schüler (v. a. die Jugendlichen der achten Jahrgangsstufe) und Eltern, die Informationen aus erster Hand haben möchten.

Unsere Experten sind Ausbildungsleiter, Geschäftsinhaber, Lehrlingswarte, ... Neben dem notwendigen Fachwissen bringen sie auch Erfahrungswerte zur Bewerbung, Chancen auf dem Ausbildungsmarkt und Zukunftsaussichten in die Fragerunden ein.

Die Schüler der Hauptschule Kiderlinstrasse sind an drei oder vier Abenden der Woche anwesend und mit gezielten Arbeitsaufträgen vorbereitet. Da die Vorträge und Gespräche zeitgleich stattfinden, müssen sie sich bereits im Vorfeld für ihre Abendveranstaltung entscheiden.

Ein typischer Wochenplan zur Verdeutlichung:

In jedem Jahr versuchen wir die Angebote auf die aktuellen Gegebenheiten abzustimmen.

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
1. Werkzeugmacher/-in Schwerpunkt Formenbau	1. Anlagenmechaniker /-in für Sanitär, Heizungs- und Klimatechnik	1. Landschaftsgärtner /-in	1. Fachkraft für Lagerlogistik
2. Friseur/-in	2. Elektro-Berufe im Handwerk.	2. Arzthelfer/-in	2. Gärtner/-in, Florist/-in Einzelhandelskauf-frau/-mann
3. Altenpflegeberufe	3. Kfz-Berufe	3. Agentur für Arbeitsvermittlung	3. Dachdecker/-in
	4. Kinderpflegeberufe		4. Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ)
Alle Angebote beginnen um 18.00 Uhr			

Neben den „offiziellen“ Daten (Wo findet die Ausbildung statt? Wie hoch sind die Ausbildungsvergütungen? Welche Weiterbildungsmaßnahmen gibt es? ...) finden vor allem die ehrlichen Antworten auf die Fragen, welche Chancen Hauptschüler haben und welche Anforderungen die Betriebe tatsächlich an ihre Auszubildenden haben viel Anklang.

Ab 2008 werden wir versuchen, bei vielen Angeboten auch Auszubildende aus den entsprechenden Berufsfeldern zu Wort kommen zu lassen, denn diese haben bereits das, was unsere Schüler noch benötigen: Einen Ausbildungsplatz.

Für die kommenden Jahre hoffen wir auf anhaltenden Erfolg.

Allen Referenten sei auf diesem Weg nochmals herzlich gedankt.



Die Südstadtkids

Südstadtkids
c/o Bildungszentrum Süd
Wölckernstr. 10
90459 Nürnberg

Die Südstadtkids

Integration und Lernen im Stadtteil



südstadtkids
Interkulturalität und Engagement
als Schlüssel zum Erfolg

- ▶ Stadtteilführungen
- ▶ Moderation
- ▶ Interkulturelle Elternabende

Nachhaltige Projektarbeit seit 2002:

2005
ausgezeichnet
mit dem
Preis für

**I
N
N
O
V
A
T
I
O
N
D
I
E**



Im Dezember 2005 ausgezeichnet
mit dem "Preis für Innovation in der
Erwachsenenbildung" in der Kategorie
"Interkulturalität".

Mehr Information im Netz:

www.suedstadtkids.de

Ein Projekt des Bildungszentrums in Kooperation mit
der Lernenden Region und der Nürnberger Hauptschule
Hummelsteiner Weg.

Kontakt im Bildungszentrum: Dr. Martin Bauer-Stiasny
Bildungszentrum-Süd, Telefon: 0911 - 231 7350

Erwachsenenbildung
ESF in Bayern

Gefördert durch die
EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds





»Azubis begleiten Schüler/innen«

Ein Tutorensystem in der
Nürnberger Südstadt
Übergangsmanagement Schule und Ausbildung

ABS-Team: • Schüler • Tutoren • Hauptschulen • AAU e.V. • Bildungszentrum



+++ Berufsorientierung +++ Kompetenzen stärken +++
Mentoring +++ Selbstgesteuertes Lernen +++

Projektlaufzeit:
01. 04. 2006 - 31. 12. 2007
Projekträger:
Bildungszentrum der Stadt Nürnberg
Weitere Informationen:
Dr. Martin Bauer-Stiasny
Tel: 0911 / 231-7350
www.lernende-regionen.de

Podiums- diskussion

Teilnehmende:
Birgit Arnold, Stadträtin
Helge Kuch, Lehrkraft

Dr. Tilly Lex,
Deutsches Jugendinstitut

Martin Lieneke,
Bundesagentur für Arbeit

Christian Sendelbeck,
Innung für Sanitär- und
Heizungstechnik Nbg./
Fürth,
Lehrlingswart und
Betriebsinhaber

Moderation:
Guido Seibelt,
Funkhaus Nürnberg

Die schriftliche Dokumentation einer Podiumsdiskussion ist nicht ganz einfach. Da eine vollständige Niederschrift sicher nicht zielführend ist, wurden von jeder/m Teilnehmer/in besonders markante Zitate herausgesucht.

Arnold: „Die Tendenz des Ministeriums geht ja nun dahin, dass sich Schüler beruflich immer früher festlegen müssen und da wird die Entscheidung umso schwieriger, da die Hauptschüler ja eine sehr heterogene Gruppe sind.“

Sendelbeck: „Wir haben das Problem, dass uns massiv Fachkräfte fehlen.“

Lex: „Wir wissen aus unseren Untersuchungen, dass Eltern nach wie vor die wichtigsten Gesprächspartner der Jugendlichen in Sachen Berufsausbildung sind, aber viele können es de facto nicht leisten. (...) Die Kommunen sollten stärker die Rolle derjenigen übernehmen, die das Übergangsmanagement vor Ort steuern.“

Kuch: „Wir in der Schule versuchen vieles, damit die Schüler eine Berufswahlreife erlangen. Aber das ist ein Prozess, der sich auch im Betrieb fortsetzen muss, wenn die Schüler eine Lehrstelle erhalten.“

Seibelt: „Sind sich die Jugendlichen einer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst?“

Kuch: „Wussten sie mit 14, dass sie sich in einer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft befinden?“

Seibelt: „Definitiv nicht!“

Arnold: „Die Stadt Fürth würde liebend gerne jede Schule mit Sozialpädagogen ausstatten, bloß auf den Personalkosten dafür bleibt sie im Moment ausschließlich alleine sitzen.“

Lienecke: „Manchmal glaube ich, die Berufsbezeichnungen müssten mehr sexy sein. Zum Beispiel was früher Schaufensterdekorateurin war, ist heute Gestalterin für visuelles Marketing. Aber es ändern sich ja nicht nur die Bezeichnungen, sondern auch die Inhalte. Und da geht ganz deutlich der Trend dahin, die immer weiter aufzublähen.(...) Man kann nicht jeden Jugendlichen am Ausbildungsmarkt zu einem Ferrari machen, man muss auch schauen, wo die vielen Trabbis bleiben.“

Lex: „Die Jugendlichen sind im letzten Pflichtschuljahr sehr realistisch, welche Berufe für sie zu machen sind. Die Jugendlichen leisten da einiges und passen sich ganz stark dem Markt an.“

Kuch: „Ich das eine Anpassung oder eher ein Akt der Verzweiflung?“

Sendelbeck: „Wir haben hier sehr viele Betriebe, die sagen: Ich habe jede Woche einen bei mir auf der Matte stehen, der Praktikum machen will. Wenn man dann aber nachhakt, warum er Praktikum machen will, dann kommt zur Antwort, weil er 3 Praktika machen muss. Da sind wir wieder bei der Motivation.“

Sendelbeck: „Es gibt ein Überangebot an Fördermaßnahmen. Viele Betriebe blicken da nicht mehr durch.“

Lex: „Die Wirtschaft muss sich damit auseinandersetzen, dass sie heute auch andere Jugendliche bekommen als vor 20 oder 30 Jahren.“

Kuch: „Wir werden auch in Zukunft Schüler haben, die besondere Förderung brauchen. Ob wir das dann Hauptschule oder Gesamtschule nennen, das soll nicht meine Sorge sein.“

Sendelbeck: „Auch die Betriebe müssen sich schon eher darüber Gedanken machen, welche Jugendlichen wären für mich geeignet und welche kann ich erfolgreich ausbilden? (...) Auch das Handwerk muss nicht immer nur an den Schülern herumdrehen wollen, sondern wir müssen auch in den Betrieben noch einiges ändern und uns dementsprechend auf die neue Situation einstellen.“

Lex: „Wir müssen das Schul- und Ausbildungssystem so gestalten, dass es nach oben durchlässiger wird.“



Vertrauensnetzwerk
Schule-Beruf

Fürther Netzwerk zur
Verbesserung der
Ausbildungschancen
von Hauptschüler/innen

Vertrauensnetzwerk
Schule-Beruf
VHS Fürth

Hirschenstr. 27-29
90762 Fürth

www.vertrauensnetzwerk.de

Tel.: 0911/974-1015

Fax: 0911/974-1966

weit.bronnenmeyer@fuerth.de

anja.lorenz@fuerth.de

Dieses Projekt wird
vom Bayerischen
Staatsministerium für
Unterricht und Kultus
aus Mitteln des Euro-
päischen Sozialfonds
gefördert.

1. Bericht aus dem Netzwerkmanagement

Das „Vertrauensnetzwerk Schule-Beruf“ arbeitet auf zwei Ebenen. Zum einen führt es als Netzwerk die fünfjährige Arbeit der Lernenden Region in Fürth mit dem Fokus „Übergang Schule-Beruf“ fort. Die Projektleitung fungiert als Netzwerkmanagement und treibt die thematische Vernetzung relevanter Akteure in der Stadt voran. Durch neue Kooperationsformen und inhaltliche Ideen wird an dem Ziel, v.a. Hauptschüler/innen auf dem Weg von der Schule in den Beruf stärker und individueller als bisher zu unterstützen, gearbeitet. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Prävention. Die Jugendlichen sollen schon in den letzten Schuljahren passende Orientierungs- und Hilfsangebote erhalten und nicht erst, wenn es nach der Schule womöglich zu spät ist. Auf der anderen Ebene arbeiten die fünf Praxismodule, welche durch das Projekt gefördert und in Kooperation mit vier Kernpartnern durchgeführt werden. Die Module leisten Basisarbeit im direkten Kontakt mit den Zielgruppen und zeigen beispielhaft, was im Übergangmanagement mit und für Hauptschüler/innen getan werden kann. Die Praxismodule und Kernpartner blieben auch im Jahr 2007 unverändert:

Der Fürther Berufswahlpass	Netzwerkmanagement mit Hauptschulen
Medienkompetenz	Stadtjugendamt/Abt. Jugendarbeit
Check Out – Vertiefte Berufsorientierung	Internationaler Bund
Eltern- und Multiplikatorenarbeit	ELAN GmbH
Ehrenamtliche Bildungspaten	Zentrum Aktiver Bürger

Im Jahr 2007 konnten mit den verschiedenen Angeboten der Praxismodule **rund 960 Teilnahmen** erreicht werden. Hierunter waren **rund 600 Schüler/innen sowie 360 Eltern, Lehrkräfte und Multiplikator/innen**. Etwa 600 Teilnehmer/innen hatten einen Migrationshintergrund.

Mit den **Aktionen des Netzwerkmanagements**, der Fachtagung „Perspektiven bieten“ sowie dem „Tag des offenen Ausbildungsbetriebes“ kommen **nochmals 160 Teilnehmer/innen** dazu.

Verlängerungsantrag

Das „Vertrauensnetzwerk Schule-Beruf“ wurde im April 2006 von der vhs Fürth und dem Referat I als Nachfolgeprojekt der Lernenden Region in Fürth über den Bayerischen Volkshochschulverband beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus beantragt. Die Projektlaufzeit betrug zunächst eineinhalb Jahre, beginnend mit dem 01. Juli 2006. Im April 2007 ergab sich kurzfristig die Gelegenheit, **das Projekt um sechs Monate zu verlängern**. Der dazu nötige Änderungsantrag wurde von der Projektleitung und den vier Kernpartnern in großer Zeitdichte erarbeitet und im August 2007 von der zuständigen Prüfbehörde bewilligt. **Die Projektlaufzeit endet nun am 30.06.08**, so dass sich die Angebote des Netzwerks weitgehend am Schuljahr orientieren können.

Administration und Gremien

Neben dem außerplanmäßigen Antragsverfahren zur Verlängerung des Projektes betrieb das Netzwerkmanagement die laufende Administration und das Finanzcont-

rolling. Besonders hervorzuheben sind hierbei die Abwicklung der vierteljährlichen Auszahlungsanträge und die Führung der elektronischen Stammlatterfassung der Teilnehmer/innen (eSTAB).

Der Steuerkreis des Netzwerks kam 2007 vier Mal zusammen. Ihm gehören neben den Kernpartnern Vertreter/innen der Arbeitsverwaltung, der Kammern, der Fürther Hauptschulen und der zwei großen Sadratsfraktionen an.

Zusätzlich gab es sechs Treffen der vier Kernpartner mit der Projektleitung zur Koordinierung und Verzahnung der verschiedenen Angebote des Netzwerks.

Das Netzwerkmanagement war darüber hinaus in folgenden Gremien aktiv:

Dem Fürther Migrationsnetzwerk, der dazugehörigen Arbeitsgruppe „Arbeit und Bildung“, den Expertengesprächen bei der Arbeitsagentur, der Projektgruppe „Schülerinnen und Schüler brauchen Unterstützung“ im Rahmen der Informations- und Abstimmungsgespräche zu Bedarfslagen und Maßnahmen für unter 25-jährige zwischen den Verantwortlichen für das SGB II, SGB III und SGB VIII in der Stadt Fürth, dem lokalen Bündnis für Ausbildung beim Amt für Wirtschaft sowie dem AK Schule-Wirtschaft für Stadt und Landkreis Fürth.

Aktionen

Am 12. Mai 2007 veranstaltete das Netzwerkmanagement in Kooperation mit dem IHK-Gremium Fürth und der Kreishandwerkerschaft Fürth den **„Tag des offenen Ausbildungsbetriebes“**. Als Förderer konnte zudem der Rotary Club Fürth gewonnen werden. Zielgruppe waren Lehrkräfte, Sozialpädagogen/innen und andere Akteure, die Hauptschüler/innen am Übergang Schule-Beruf unterstützen wollen. Die Teilnehmerzahl blieb mit 36 leicht unter den Erwartungen, was sich aber bei einigen Betriebsbesichtigungen als vorteilhaft herausstellte.

Um 6 Uhr früh startet ein Bus vom NH Hotel Forsthaus. Bis 13:30 wurden sechs verschiedene Ausbildungsbetriebe angesteuert, die über 12 verschiedene Lehrberufe anbieten, welche auch für Hauptschüler/innen realistisch sind. Unter den Firmen waren z.B. auch das DaimlerChrysler Logistik-Center und eine NORMA-Filiale. Die Teilnehmer/innen erhielten Praxisinformationen aus erster Hand und erfuhren, was den Firmen bei der Besetzung von Ausbildungsplätzen wichtig ist – unerlässliches Hintergrundwissen für alle, die junge Menschen wirksam bei der Berufsorientierung und im Bewerbungsprozess unterstützen möchten. Die Veranstaltung endete mit einem gemeinsamen Mittagessen. Sie wurde vom Fürther Schulamt als Lehrkräftefortbildung anerkannt und war für die Lehrer/innen sowie für Multiplikator/innen und Mitarbeiter/innen der Partner des Vertrauensnetzwerks kostenfrei.

Zur großen **Fachtagung „Perspektiven bieten – (Berufs-) Wege nach der Hauptschule heute und morgen“** meldeten sich 120 Fachleute an. Unter ihnen etliche Lehrkräfte und Schulräte, Kollegen/innen der Jugendämter aus Fürth, Nürnberg und Erlangen, Vertreter/innen der Kammern, der ARGEN, der Bundesagentur für Arbeit u.v.a.. Das Programm begann mit vier Fachvorträgen mit Experten/innen des Deutschen Jugendinstitutes, des Staatsinstitutes für Schulqualität und Bildungsforschung, der Bundesagentur sowie des Münchener Institutes für Praxisforschung und Projektberatung zur gegenwärtigen Situation von Jugendlichen an der Schwelle zum Berufsleben. Die ausgedehnte Mittagspause bot einen Praxismarkt mit den Praxismodulen des Vertrauensnetzwerks und acht weiteren Best-Practice-Ansätzen aus Fürth, Nürnberg und Erlangen. Eine Podiumsdiskussion, der neben Experten/innen auch Praktiker wie eine Lehrkraft und ein Betriebsinhaber angehörten, thematisierte zukünftige Szenarien.

Eröffnet wurde die Tagung von Bürgermeister Hartmut Träger und dem neuen Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Bernd Siebler. Näheres ist der Tagungsdokumentation zu entnehmen, die Anfang 2008 zur Verfügung stehen wird (siehe auch unter www.vertrauensnetzwerk.de).

Öffentlichkeitsarbeit

Die Ansätze des Vertrauensnetzwerks erfreuten sich im Jahr 2007 einer großen Resonanz bei verschiedenen Medien. Zuerst ist hier natürlich die **FocusTV-Reportage** zu nennen, welche am 15. Oktober über die Bildungspaten gesendet wurde. (http://www.focus.de/focustv/focustv-reportage/15-10-2007-22-50-uhr-auf-sat-1_aid_135403.html)

Am 14. Juli waren die Fürther Bildungspaten auch Thema in der Sendung „PisaPlus“ des Deutschlandfunks. (<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/pisaplus/646258/>)

Über den „Tag des offenen Ausbildungsbetriebes“ wurde in den lokalen Medien berichtet, ebenso über die Fachtagung. Die verschiedenen Praxismodule waren auch gut in der Fürther Stadtzeitung vertreten.

Ein Gesamtabriss des Projektes mit dem Titel „Prävention statt Resignation“ wurde vom Netzwerkmanagement auf der Online-Plattform „Bildung PLUS“ platziert. (http://www.forumbildung.de/templates/imfokus_inhalt.php?artid=614). Dieser Text wurde auch in der Zeitschrift „VBE Aktuell 7/8“ des Verbandes Bildung und Erziehung Berlin abgedruckt.

Im Rahmen des interkommunalen Projektverbundes, der seit 2001 mit dem Nürnberger Bildungszentrum besteht (Lernende Regionen) wurden im Jahr **2007 drei Newsletter** herausgegeben, die über die Arbeit der verschiedenen Nachfolgeprojekte der Lernenden Region in den beiden Städten informierten.

2. Berichte aus den Praxismodulen

2.1 Check Out – Vertiefte Berufsorientierung

Modul

Das Modul richtet sich an Hauptschüler/innen der neunten Klassen in Fürth, die an einer vertieften Berufsorientierung teilnehmen wollen. Die teilnehmenden Schüler/innen (nach vorausgehender Teilnahmeauswahl zusammen mit den Klassenlehrer/innen der beteiligten Hauptschulen) verpflichten sich, an 14 Nachmittagen zusätzlich am Vorbereitungsunterricht des jeweiligen Berufsfeldes teilzunehmen. Im aktuellen Modul „Check Out“ sind dies jeweils max. 16 Teilnehmer/innen, die die Vorbereitungskurse in den Bereichen Sanitär- und Heizungsbau bzw. der Hotel- und Gaststättenberufe besuchen. Partner für die Vorqualifizierung sind die Innung für Sanitär- und Heizungstechnik Nürnberg/Fürth und das Berufsbildungswerk Nürnberg, eine Ausbildungseinrichtung des Bezirks Mittelfranken.

Dieses Modul wird von der Bundesagentur für Arbeit, Nürnberg, nach § 33 SGB III kofinanziert.



Tätigkeiten/Angebote 2007

- 2 berufsvorbereitende Kurse (SHK-Technik & HoGa-Berufe) à 14 Nachmittagen (4 Unterrichtseinheiten) bis März und ab September 07
- Abschließende Praktika in Mitgliedsbetrieben der SHK-Innung bzw. des HoGa-Verbandes
- Sozialpäd. Begleitung und ergänzende Angebote für die Teilnehmer/innen (Bewerbungshilfen etc.)
- Interventionen bei unentschuldigtem Fehlen, Motivationsdefiziten etc.
- Elternarbeit
- Nachbetreuung der Teilnehmer/innen nach Ablauf der Kursphase
- Freizeitpädagogische Angebote (Hallenfußball)
- Auswertung des Verbleibes der Teilnehmer/innen

Teilnehmende

a) Anzahl der Teilnehmenden:	47
b) Anzahl der wbl. Teilnehmenden:	22
c) Anzahl der Schüler/innen:	47
d) Bereits schulentlassene Teilnehmende oder Eltern:	
e) Anzahl der Teilnehmenden mit Migrationshintergrund:	26

Aktionen

a) Anzahl der Aktionen:	15
b) Form der Aktionen (Fortbildungen, Infoveranstaltungen, Projektwochen, Elternabende etc.) und jeweilige Anzahl:	112 Unterrichtseinheiten
2 Infoveranstaltungen	
1 Übergabe der Teilnahmebescheinigungen	
10 Hallenfußballtermine	

Erfolg

a) Anzahl der Teilnehmenden, die mit Erfolg (Zertifikat bzw. Teilnahmenachweis) abgeschlossen haben:	20
b) Anzahl der Teilnehmenden, die Ausbildungsplatz o.ä. bekommen haben:	3
c) Sonstige Erfolgsnachweise: (Besuch weiterführender Schulen) (in der aktuellen Maßnahme)	6 27

Veränderungen, Weiterentwicklungen 2007

Verstärkt wurden die Unterstützungsangebote bei der Erstellung der Bewerbungsangebote, einige Teilnehmer/innen wurden zur Erstellung ihrer Bewerbungsunterlagen an die Kompetenzagentur vermittelt. Des Weiteren nahmen mehr Eltern als in den Jahren zuvor die Beratungsangebote (zumeist telefonisch) an. Hier besteht noch größerer Angebotsbedarf, da sehr viele Eltern bezüglich der Zukunft ihrer Kinder überfordert zu sein scheinen (vor allem Eltern der Migrant/innen).

Auswertung der Aktionen 2007

- Sehr positiv: die sehr gute Vernetzung der am Vertrauensnetzwerk Schule Beruf beteiligten Kolleg/innen;
- Weniger positiv: Aufgrund verschlechterter Rahmenbedingungen ergab sich eine





geringere Zahl der in Ausbildung vermittelten Teilnehmer/innen – bzw. eine geringere Anzahl der Teilnehmer/innen (11 von 18 befragten TN), die den Qualifizierenden Hauptschulabschluss geschafft haben;

- Was noch verändert werden sollte: Intensivierung der Elternarbeit

2.2 Eltern- und Multiplikatorenarbeit

Modul

Mit diesem Modul werden die Eltern der Schülerinnen und Schüler gezielt angesprochen. Mit einem interkulturellen Konzept werden Informationsveranstaltungen für Eltern und Schulungen für ehrenamtliche Multiplikatoren angeboten, die darauf abzielen, relevante Kenntnisse zu vermitteln, die nötig sind, Kinder und Schüler/innen am Übergang Schule – Beruf kompetent begleiten zu können. Eltern sind zentrale Begleiter bei der Zukunftsplanung und Berufsorientierung ihrer Kinder, je besser sie sich in der komplexen (Aus-)Bildungslandschaft auskennen, desto kompetenter können sie ihre Kinder bei der beruflichen Integration unterstützen. Das Modul legt besonderen Wert auf die Information und Beratung von Eltern mit Migrationshintergrund in der Muttersprache, weshalb Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund als Multiplikatoren und Dolmetscher bei der Organisation und Durchführung der Informationsveranstaltungen einbezogen werden.

Eine weitere Zielgruppe bilden Lehrkräfte und andere professionelle Berater/innen, die befähigt werden sollen, relevante Informationen als Multiplikatoren an Eltern bzw. Schüler/innen am Übergang weiter zu geben.

Tätigkeiten/Angebote 2007

Organisation und Durchführung von Elternabenden an Fürther Hauptschulen

- Klassenübergreifend für 7. - 9. Klassen für Eltern mit und ohne Migrationshintergrund
- Klassenbezogen für russisch- bzw. türkischsprachige Eltern

Organisation und Durchführung von Multiplikatorenschulungen

- für Ehrenamtliche mit und ohne Migrationshintergrund, die junge Menschen am Übergang Schule – Beruf und/oder deren Eltern unterstützen wollen
- für professionelle Multiplikatoren/innen, die junge Menschen am Übergang Schule – Beruf und/oder deren Eltern unterstützen (Lehrer, Jugendsozialarbeiter etc.)

Themen: Das bayer. Schulsystem, das Ausbildungssystem, das Berufsvorbereitungssystem, Berufswahl, Bewerben

Teilnehmende

a) Anzahl der Teilnehmenden:	520
b) Anzahl der wbl. Teilnehmenden:	Ca. 70 %
c) Anzahl der Schüler/innen:	Ca. 30 %
d) Bereits schulentlassene Teilnehmende oder Eltern:	Ca. 70 %
e) Anzahl der Teilnehmenden mit Migrationshintergrund:	Ca. 70 %

Aktionen

- a) Anzahl der Aktionen: 19
- b) Form der Aktionen (Fortbildungen, Infoveranstaltungen, Projektwochen, Elternabende etc.) und jeweilige Anzahl:
 - 9 Elternabende
 - 8 Fortbildungen
 - 1 Elternfest
 - 1 Workshop

Erfolg

- a) Anzahl der Teilnehmenden, die mit Erfolg (Zertifikat bzw. Teilnahmenachweis) abgeschlossen haben:
- b) Anzahl der Teilnehmenden, die Ausbildungsplatz o.ä. bekommen haben:
- c) Sonstige Erfolgsnachweise: Ca. 220 Fragebogen zur Teilnehmendenzufriedenheit

Veränderungen, Weiterentwicklungen 2007

In den Elternabenden Konzentration auf die Methoden

- schriftliche und telefonische Einladung in der Muttersprache
- Tandemprinzip Fachansprechpartner inhaltlich – sprachlich-kulturell
- Runde Tische zur freien Themenwahl

Bei den Schulungen

- Zusammenlegung der Schulungen/Fortbildungen für Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund und den Ehrenamtlichen aus dem Projekt „Bildungspaten“
- Schulungen/Fortbildungen für professionelle Multiplikatoren/innen einrichtungsbezogen und aufsuchend in Kleinstgruppen

Auswertung der Aktionen 2007

Erfolgreich:

- Methoden s.o.
- „Zusammenlegung“ Bildungspaten- und Elternarbeits-Ehrenamtliche

Ausgebaut werden sollten:

- Methodenschulungen für Ehrenamtliche
- Feste Ansprechpartner/innen an Schulen, die bei Organisation der Elternabende mitverantwortlich und zuverlässig unterstützen
- Pool an Ausbildern/innen für Elternabende sowie an Fachansprechpartnern/innen zu einzelnen Themen
- Handouts für Multiplikatorenschulungen, damit nicht alles immer wieder neu vorbereitet/zusammengetragen/nachbereitet werden muss

Originaltöne

„Alles sehr verständlich und freundlich ausgeführt“

„warum erzählen einem das eigentlich die Lehrer nicht“

„Danke, sie haben mir Mut gemacht“

„Jeder kam zu Wort, lockere Atmosphäre“ (alles Elternteile)

„Endlich mal ein Angebot, über das nicht nur groß in der Zeitung berichtet wird, sondern in dem wirklich was gemacht wird“ (Hr. Seifert, Pestalozzischule)

„Sehr gut strukturiert und anschaulich“ (Hr. Schamel, Bildungspate)

„Der beste Elternabend, den ich je erlebt habe“ (Dietrich Vogel)





2.3 Ehrenamtliche Bildungspaten

Modul

Die Angebote des Projekts Bildungspaten umfassen die Sicherung des Überganges Schule/Beruf durch Unterstützungsangebote Ehrenamtlicher. Hierzu zählen Einzelpatenschaften, Gruppenangebote, Schulungsveranstaltungen sowie Lobby- und Netzwerkarbeit. Primärziel ist durch Aktivierung Ehrenamtlicher der Aufbau, die Etablierung und Ausweitung eines Unterstützungssystems für junge Menschen und deren Angehörige im Übergang Schule/Beruf. Sekundärziele sind eine aus dem breiten regionalen Aufgabenfeld resultierende Feststellung der Bedarfslagen im Sozialraum sowie die Überleitung interessierter, aber für eine Patenschaft nicht geeigneter Jugendlicher in für sie geeignete Angebote.

Tätigkeiten/Angebote 2007

- Einzelpatenschaften für Schüler/innen und Schulentlassene zu den Themen Berufsorientierung, Berufswahl, Bewerbungsverfahren, Vorstellungsgespräch und Einstellungstests, Praktika-, Ausbildungs- und Arbeitsstellensuche, Begleitung zu Terminen bei Arbeitsagentur, Arge u.ä., Verbesserung der Sozial- und Fachkompetenz, Lernhilfen v.a. in den schulischen Hauptfächern bzw. zur Prüfungsvorbereitung für berufliche Abschlussprüfungen, lebenspraktische Hilfen, wie Unterstützung bei der Wohnungssuche
- Angebote für Gruppen von bis zu 5 Schüler/innen zu den Themen Berufsorientierung, Berufswahl, Bewerbungsverfahren, Vorstellungsgespräch und Einstellungstests, Praktikumsuche, Lernhilfen v.a. in den schulischen Hauptfächern
- Entwicklung eines schuljahrbegleitenden, freiwilligen Berufsorientierungsangebotes für 8. Klassen, exemplarische Durchführung an einer 8. Klasse der Soldnerschule
- Beteiligung der Bildungspaten als externe Fachkräfte bei Projekttagen und –wochen externer Kooperationspartner wie z.B. VHS, elan, Soldnerschule, Jugendamt, vor allem zu den Themen Bewerbungsverfahren und Vorstellungsgespräch sowie Arbeits- bzw. Ausbildungsalltag
- Entwicklung und Durchführung von spezifischen Fortbildungen für Bildungspaten wie z.B. das bayerische Schulsystem, das Bewerbungsverfahren, das duale und schulische Ausbildungssystem sowie zum Übergangmanagement Schule-Beruf

Teilnehmende

a) Anzahl der Teilnehmenden:	48
b) Anzahl der wbl. Teilnehmenden:	36
c) Anzahl der Schüler/innen:	36
d) Bereits schulentlassene Teilnehmende oder Eltern:	12
e) Anzahl der Teilnehmenden mit Migrationshintergrund:	32

Aktionen

a) Anzahl der Aktionen:	20
b) Form der Aktionen (Fortbildungen, Infoveranstaltungen, Projektwochen, Elternabende etc.) und jeweilige Anzahl:	
4 Fortbildungen mit Modul Elternarbeit	
2 Projektwochen mit Modul Medienkompetenz	
1 Projektwoche VHS	
2 Projektstage Bewerbungstraining	
11 Monatstreffen Bildungspaten	

Erfolg

- a) Anzahl der Teilnehmenden, die mit Erfolg (Zertifikat bzw. Teilnahmenachweis) abgeschlossen haben: 16
- b) Anzahl der Teilnehmenden, die Ausbildungsplatz o.ä. bekommen haben: 11
- c) Sonstige Erfolgsnachweise:
- 2 Vermittlung in Arbeit
 - 3 Schulabschluss

Veränderungen, Weiterentwicklungen 2007

- Erweiterung der Einzelpatenschaften um Lernhilfen durch Bildungspaten
- Angebote für Gruppen von bis zu 5 Schüler/innen zu den Themen Berufsorientierung, Berufswahl, Bewerbungsverfahren, Vorstellungsgespräch und Einstellungstests, Praktikasuche, Lernhilfen v.a. in den schulischen Hauptfächern
- Entwicklung eines schuljahrbegleitenden, freiwilligen Berufsorientierungsangebotes für 8. Klassen, exemplarische Durchführung an einer 8. Klasse der Soldnerschule
- Entwicklung und Durchführung von spezifischen Fortbildungen für Bildungspaten wie z.B. das bayerische Schulsystem, das Bewerbungsverfahren, das duale und schulische Ausbildungssystem sowie zum Übergangmanagement Schule-Beruf
- Beteiligung der Bildungspaten als externe Fachkräfte bei Projekttagen und –wochen externer Kooperationspartner wie z.B. VHS, elan, Soldnerschule, Jugendamt vor allem zu den Themen Bewerbungsverfahren und Vorstellungsgespräch sowie Arbeits- bzw. Ausbildungsalltag

Auswertung der Aktionen 2007

- Alle angebotenen Methoden haben sich bewährt
- Fortbildungen werden intensiviert und ausgeweitet
- Kooperation mit externen Partnern wird verstärkt
- Kommunikation und Vernetzung der Bildungspaten untereinander wird verstärkt und professionalisiert
- Berufsorientierende Gruppenangebote für 8. Klassen werden ausgeweitet auf die Maischule
- Einbindung und Heranziehung der Bildungspaten als externe Experten in bestehende Angebote wie Modul Medienkompetenz oder Quali-Kurs der VHS wird verstärkt

Originaltöne

„Ohne meinen Bildungspaten hätte ich das nicht geschafft“ (Oliver, 22 Jahre)

„Die kümmern sich wenigstens super um mich!“ (Vanessa, 16 Jahre)

„Wenn meine Bildungspatin nicht da wäre, hätte ich das alles nicht verstanden.“ (Michael, 15 Jahre)

„Denen glaube ich was sie sagen, sind ja nicht meine Eltern.“ (Sven, 15 Jahre)

„Ich hätte vorher nie geglaubt, das ich das schaffe, Danke an meine Bildungspatin! (Olga, 16 Jahre)





2.4 Berufsorientierung braucht Medienkompetenz

Modul

In der Phase der Berufsorientierung nutzen Jugendliche unterschiedliche Medien um sich zu informieren, sich zu bewerben, sich darzustellen und Kontakt zu Betrieben aufzunehmen. Die dazu notwendigen Kompetenzen sind nicht immer in ausreichendem Maße vorhanden.

In drei unterschiedlichen Modulen zur Berufsorientierung wird, aufbauend auf den Interessen und Kompetenzen der Schüler/innen, ein attraktives Setting für eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft geschaffen. Dazu erstellen sie in Kleingruppen Radiobeiträge, Internetseiten oder multimediale Bewerbungs-CDs.

Allen Modulen gemeinsam ist die abschließende Präsentation der Ergebnisse vor der Klasse, auf der Projektwebsite www.lehrstellencasting.de und im Radio.

Tätigkeiten/Angebote 2007

Insgesamt haben wir 4 Projektwochen mit je einer Klasse aus der Dr. Gustav Schickedanz Schule und der Kiderlinschule sowie zwei aus der Maischule durchgeführt. Davon stand eine unter einem geschlechtsspezifischen Fokus, da sie in der Girlsdaywoche standfand.

Des Weiteren wurden 7 weitere Projektwochen für das Schuljahr 2007/2008 mit Schulklassen vereinbart. Im Moment befinden sich zudem 2 Schulradio-AG's in Vorbereitung.

Teilnehmende

a) Anzahl der Teilnehmenden:	88
b) Anzahl der wbl. Teilnehmenden:	43
c) Anzahl der Schüler/innen:	88
d) Bereits schulentlassene Teilnehmende oder Eltern:	0
e) Anzahl der Teilnehmenden mit Migrationshintergrund:	Ca.30

Aktionen

a) Anzahl der Aktionen:	4
b) Form der Aktionen (Fortbildungen, Infoveranstaltungen, Projektwochen, Elternabende etc.) und jeweilige Anzahl:	4 Projektwochen

Erfolg

a) Anzahl der Teilnehmenden, die mit Erfolg (Zertifikat bzw. Teilnahmenachweis) abgeschlossen haben:	88 TN mit Teilnahmenachweis
b) Anzahl der Teilnehmenden, die Ausbildungsplatz o.ä. bekommen haben:	Noch nicht möglich festzustellen
c) Sonstige Erfolgsnachweise:	Positive Rückmeldung durch Lehrkräfte, die durch PW positive Effekte in den Klassen feststellen

Veränderungen/Weiterentwicklungen 2007

Im Wesentlichen blieb die Durchführung der PW identisch. Es wurde in der Girlsdaywoche ein zusätzlicher Punkt aufgenommen.



Auswertung der Aktionen 2007

Positiv:

- Der Zugang zu den Jugendlichen ist durch attraktive Methodenwahl leichter möglich. Sie erfahren das für sie schwer zugängliche und mit viel Druck verbundene Thema Berufsorientierung und Selbstdarstellung als spannende Aktion.
- Der Fokus liegt auf ihren Stärken, vernachlässigt aber auch nicht Defizite.
- Der Kontakt der Jugendlichen zu Firmen ist ungezwungener und ermöglicht ihnen einen besseren Einblick in diese.
- Medienpäd. Projektwochen sind als Auftakt und Impuls für die Berufsorientierung in der Schule sehr gut geeignet und werden von Lehrkräften entsprechend positiv bewertet
- Es ist eine Personalintensive Arbeit, die aber auch eine sehr individuelle Unterstützung ermöglicht.

Negativ:

- Koordinierungsaufwand ist enorm

Änderungen:

- Auszubauen ist die Auseinandersetzung mit dem Bewerbungsverfahren. Die Integration eines Planspielelementes soll angegangen werden.
- Einbeziehung anderer Modulpartner ist zu verstärken ohne dadurch den Arbeits- und Koordinierungsaufwand erhöhen zu müssen.
- Einbindung des Projektes in den Schulalltag im laufenden Schuljahr

Originaltöne

Adnan: „Die Woche hat sehr viel Spass gemacht und wir haben viel gelernt.“

Jusuf, Jamil, David, Niklas: „Wir finden, dass diese Woche für uns sehr gut gelungen ist und dass wir über unseren Beruf jetzt mehr wissen.“

Manuel & Daniel: „Nun ist die Woche zu Ende und es hat uns sehr viel Spaß gemacht. Wir würden sowas auch jederzeit wieder machen. Besonders die lockere Stimmung hier fanden wir super.“ Jessy und Patrik: „Am Donnerstag haben wir unsere virtuellen Bewerbungen fertiggestellt. Wir sind alle erfolgreich und mit Spaß fertig geworden. Wir fanden die Tage im Connect voll in Ordnung und es auch was gebracht! Wir würden gerne dieses Projekt fortsetzen.“

2.5 Der Fürther Berufswahlpass

Modul

Der Berufswahlpass (BWP) wurde 2006 an 17 Klassen der 8. und 9. Jahrgangsstufe an Fürther Hauptschulen ausgegeben. Er wird von den Lehrkräften im Rahmen des Faches AWT (Arbeit, Wirtschaft, Technik) als Lehrmittel verwendet. Die Intensität bzw. Häufigkeit des Einsatzes variiert.

Mit dem BWP wird das Ziel verfolgt, die Berufsorientierung Jugendlicher im Unterricht zu verbessern und individueller zu unterstützen. Der Pass funktioniert als Prozess- und Ergebnisportfolio. Die Berufswahl wird strukturiert und dokumentiert. Der BWP dient aber auch zur Dokumentation persönlicher Leistungen und Praktika. Praxiserfahrungen oder freiwilliges Engagement können mittels eigener Vordrucke dokumentiert werden.

Zur Methodik gehören Instrumente wie Selbst- und Fremdeinschätzung, Stärken-



Schwächenanalysen oder Leitfäden zum Erstellen von Berufsbildern. In den meisten Fällen müssen die Schüler/innen mit mindestens einer/m Partner/in zusammenarbeiten. Arbeitsblätter aus dem BWP können auch benotet werden oder als Hilfsmaterial, etwa zur Erstellung von Referaten, dienen.

Tätigkeiten/Angebote 2007

Im Jahr 2007 wurde der BWP von der Wissenschaftlichen Begleitung des Vertrauensnetzwerks evaluiert. Er wurde graphisch neu gestaltet und entsprechend den Rückmeldungen aus der Probephase modifiziert. V.a. mussten die Inhalte neu gegliedert werden, da sich die ursprüngliche dreiteilige Struktur (Information/Mein Weg zum Beruf/Dokumentation) als zu komplex erwies.

Für die Neuauflage des BWP lagen nach einer einmaligen Werbeaktion am Fürther Berufsinformationstag 240 Bestellungen von Fürther Lehrkräften vor (Stand 30. Oktober).

Teilnehmende

Im Schuljahr 07/08 wird der BWP noch in zehn neunten Klassen eingesetzt. Dies entspricht etwa 250 Schüler/innen. Genauere Angaben zu den Teilnahmen liegen nicht vor.

Aktionen

Regelmäßiger Einsatz des BWP als Lehrmittel im Unterricht des Faches AWT (Arbeit/Wirtschaft/Technik).

Erfolg

Es kann kein Erfolg mittels harter Kriterien definiert werden. Einzelheiten zur Bewertung des BWP durch Schüler/innen sind dem Bericht der Wissenschaftlichen Begleitung zu entnehmen (erscheint zu Projektende).

Weiterentwicklungen/Veränderungen in 2007

Siehe unter Tätigkeiten

Originaltöne

Bahar (8. Klasse): „Man sieht, wie sich alles entwickelt hat, kann viel nachlesen und erhält jede Menge Infos.“

Patrick (8. Klasse): „Das Ding ist gut, wie ein Tagebuch auf dem Weg in die Arbeitswelt.“

Rupert Fischer (Lehrkraft): „Der neue Lehrplan schreibt einen Berufswahlordner vor. Da ist der Berufswahlpass eine enorme Hilfe, die zur richtigen Zeit kommt.“

Seit Februar 2007 ist die Arbeitsstelle für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg mit der wissenschaftlichen Begleitung an dem Projekt Vertrauensnetzwerk Schule – Beruf Fürth beteiligt.

Bisherige Umsetzung der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation

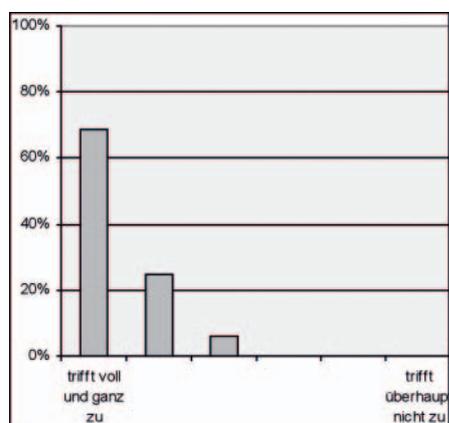
Bis zum jetzigen Zeitpunkt konnte gemeinsam mit den Modulpartnern für jedes der Praxismodule zunächst eine differenzierte Operationalisierung ausgearbeitet werden. Auf dieser Grundlage ist es gelungen für alle Bereiche ein maßgeschneidertes Erhebungsinstrument zu erstellen. Das Projekt „Eltern- und Multiplikatorenarbeit“ hat diesbezüglich bisher mit einem eigenen Instrument gearbeitet und bildet hier eine Ausnahme.

In allen Praxismodulen erfolgten daraufhin erste Datenerhebungen mit den entwickelten Instrumenten. Eine Auswertung dieser gewonnenen Einschätzungen der Zielgruppe bzw. anderer beteiligter Akteure konnte Ende November als Rückmeldung dem laufenden Projekt zugeführt werden.

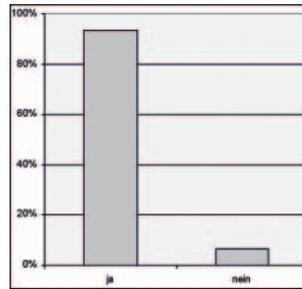
Für das gesamte Netzwerk konnte ebenso ein Fragebogen entwickelt werden, mit dessen Einsatz differenzierte Einschätzungen über das Netzwerkmanagement gewonnen werden können. Die Erhebungsphase ist für Februar/März 2008 angesetzt. Die Zeit bis dahin wird noch durch letzte Optimierungen genutzt werden, wodurch ggf. im Verlauf des Projektes veränderten Bedingungen Rechnung getragen wird.

Die bisher gewonnenen Erkenntnisse weisen erkennbar positive Tendenzen auf. Zu nennen ist hier beispielsweise die eindeutig vorherrschende Erkenntnis der „Check-Out“-TeilnehmerInnen, dass ein Ausbildungsplatz nur mit einem guten Schulabschluss zu bekommen ist (siehe rechts). Rund 2/3 der Befragten stimmen dieser Aussage voll und ganz zu, niemand widerspricht dieser These; mit einem Mittelwert von 1,4 kann man hier von einer sehr hohen Zustimmung sprechen. Ebenso der hohe Anteil der SchülerInnen, die sich im Zuge des Berufswahlpasses über ihr Praktikum Gedanken gemacht haben (siehe unten). Zwischen 89 und 94 Prozent bestätigen dies.

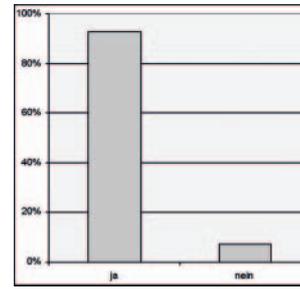
Ich weiß jetzt, dass ich einen Ausbildungsplatz nur mit einem guten Schulabschluss bekommen kann.



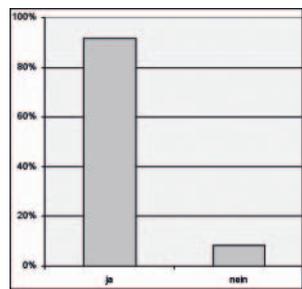
Ich habe mir vor dem Praktikum Gedanken gemacht. (8. Klasse)



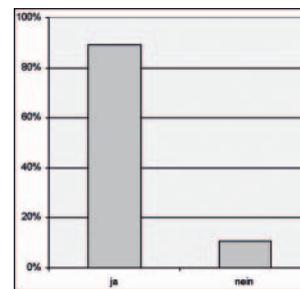
Ich habe mir nach dem Praktikum Gedanken gemacht. (8. Klasse)



Ich habe mir vor dem Praktikum Gedanken gemacht. (9. Klasse)

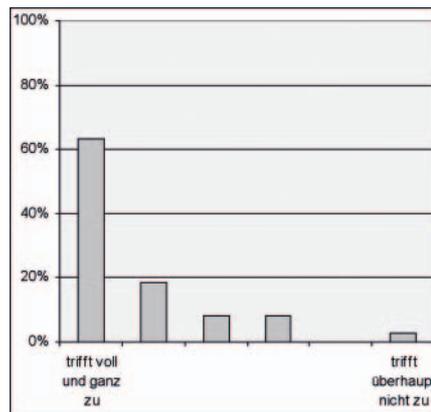


Ich habe mir nach dem Praktikum Gedanken gemacht. (9. Klasse)

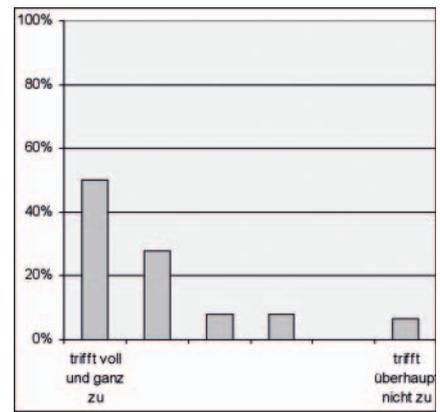


Als letztes Beispiel ist an dieser Stelle sicherlich das gute Feedback der TeilnehmerInnen im Projekt „Medienkompetenz“ hinsichtlich der Betreuung während der Projektwoche mit Mittelwerten zwischen 1,7 und 2,0 und jeweils hoher Zustimmung zu nennen.

Ich fühlte mich während der Projektwoche fachlich gut betreut.



Ich fühlte mich während der Projektwoche persönlich gut betreut.



Die nächsten Schritte

Die unmittelbar folgenden Schritte werden sich mit der Erarbeitung der weiteren Beiträge beschäftigen, die die wissenschaftliche Begleitung dem Projekt beisteuern kann. Sowohl in den einzelnen Praxismodulen als auch im Netzwerk insgesamt wird die Notwendigkeit von Modifizierungen der bestehenden Instrumente überprüft.

Arbeitsplanung bis zum Projektende

Bis Projektende werden weitere Datenerhebungen in den einzelnen Modulen stattfinden. Vor allem im Praxismodul „Eltern- und Multiplikatorenarbeit“ wird eruiert werden müssen, mit welchen Beiträgen die wissenschaftliche Begleitung hier unterstützend mitwirken kann. Mit anderen Modulpartnern werden Bemühungen zur Erweiterung der bis jetzt gewonnen Datenbasis im Vordergrund stehen. Die Befragung zum Netzwerk wird noch im ersten Quartal 2008 stattfinden. Im Mai und Juni werden die gewonnenen Daten analysiert und ausgewertet werden.

Impressum

Herausgeber: VHS Fürth gGmbH, Hirschenstr. 27-29, 90762 Fürth

www.vhs-fuerth.de / www.vertrauensnetzwerk.de

Redaktion: Veit Bronnenmeyer, Anja Lorenz

Titelgrafik: Tina Pohl

Satz, Layout: Silke Klemt

Druck: Print Com, Erlangen

Januar 2008